Hinterlaßne

Schriften

von

Margareta Klopſtock.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1759.

Wa.t/63/63

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

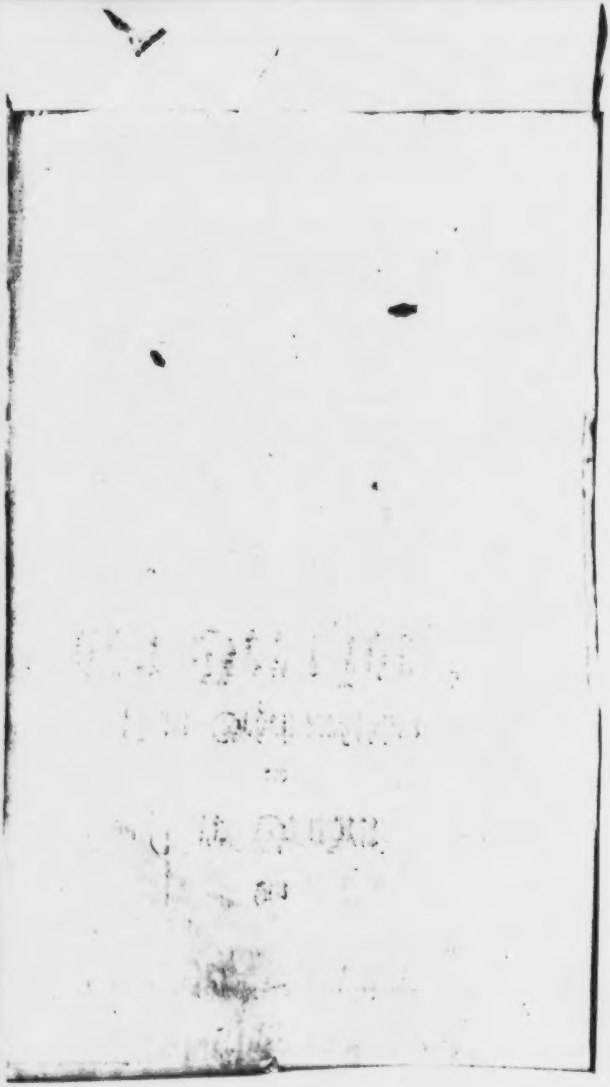
An

Ihre Gnaden

die

Frau Geheimeräthinn

von Bernstorff.



Hochgebohrne
Frau Geheimeräthinn,
Gnädige Frau,

Wenn es jemals einer Zuſchrift an allen dem, was man von ſolcher Art Schriften zu erwarten, oder zu fürchten pflegt, gefehlt hat; ſo iſt es dieſe. Ich habe mir nur die Freude machen wollen, Ew.

Gnaden dasjenige, was mir von meiner Geliebten übrig ist, auf diese Art zu übergeben. Ich bin mit jeder Verehrung, die man Ihren Verdiensten schuldig ist,

Hochgebohrne
Frau Geheimeräthinn,
Gnädige Frau,

Dero

unterthänigster Diener
Klopstock.

Einleitung.

Ich habe diejenige durch den Tod verloren, die mich durch ihre Liebe so glücklich machte, als sie durch die meinige war. Unsre Freunde wissen, was das für eine Liebe war, mit der wir uns liebten. Man wird aus dem folgenden sehn, warum ich mir jede Klage verbieten muß, und gern verbiete. Diese ist Eine von den Ursachen, daß ich kein Gedicht, welches so Viele von mir erwartet haben, auch alsdann nicht auf sie machen werde, wenn ich mehr, als ich es izt bin, dazu fähig seyn werde. Meine andern Ursachen sind diese. Ich halte dafür, daß man vor dem Publico beynahe mit eben der Bescheidenheit von seiner Frau, als von sich selbst, sprechen muß. Aber wie nachtheilig würde die Ausübung dieses Grundsatzes dem Schwunge seyn, den man von Gedichten fodert. Dazu kömmt, daß sich die Leser nicht ohne Ursache für berechtigt halten, dem Lobredner seiner Geliebten nicht völlig zu glauben. Und ich liebe diejenige, die mich so sehr glücklich machte, viel zu sehr, als daß ich meinen Lesern auch nur den geringsten Anlaß hierzu geben möchte. Es ist noch ein Umstand, der Gedichte von dieser Art uninteressant macht. Wir haben ihrer zu viel.

Da mich diese Ursachen auch alsdann zurück halten würden, wenn mir meine Geliebte auch nichts, das ich der Welt mittheilen könnte, hinterlassen hätte: so urtheilt man leicht, wie angenehm es mir seyn müsse, daß ich der Herausge-

ber von einigen kleinen Schriften seyn kann, durch die Sie sich selbst ein Denkmal stiftet. Ich bin darauf, daß Sie dieß selbst thut, so stolz, daß ich nicht einmal die Oden, die ich vordem an Sie gemacht habe, mit dieser Sammlung bekannt mache. Wenn ich Verzeihung wegen dieses Stolzes nöthig haben sollte; so wird man, wie ich glaube, auch deßwegen geneigt seyn, sie mir wiederfahren zu lassen, weil ich niemals auf mich selbst, aber immer auf meine Freunde stolz bin. Ich habe von diesen kleinen Schriften weiter nichts zu sagen, als daß sie nicht in der Absicht, sich ein Denkmal zu stiften, geschrieben worden sind. Man liebt gewisse Materien vorzüglich; man schreibt einige Gedanken darüber auf; und man ist geneigt, diese Papiere einigen wenigen Freunden zu zeigen, ohne dabey an eine künftige weitre Bekanntmachung zu denken. Es ist von ungefähr drittehalb Jahre her, daß Sie auf diese Art anfing, einige von ihren Lieblingsgedanken, wenn ich abwesend seyn muste, aufzuschreiben; und immer roth und angst wurde, wenn ich Sie dabey antraf, und Sie mir es vorlesen muste. Ach die Glückseligkeit meines Lebens die war Sie! Wie viel habe ich an Ihr verloren! Aber nein, nein, ich will nicht klagen! —

Ich werde vielleicht künftig einmal einige von Ihren Briefen, oder wenigstens Fragmente derselben, herausgeben. Ich kann nur einige herausgeben. Denn die meisten von denen, die wir vor unsrer Ehe an einander geschrieben hatten, habe ich einige Stunden nach ihrem Tode verbrannt.

brannt. Ich wurde von dem Gedanken hingeriſſen, daß ich darüber herfallen, ſie leſen, und mir dadurch zu ſehr ſchaden würde. Unterdeß fand ich nachher noch einige, die an einem andern Orte verwahrt waren. Ich bitte unſre Freunde, welche Briefe von Ihr haben, mir die Originale, die ſie zurück bekommen ſollen, zuzuſchicken. Meine Abſicht iſt, wie ich ſchon geſagt habe, ſie mit der Zeit heraus zu geben. Es möchte vielleicht einigen Rechtſchaffnen daran gelegen ſeyn, dieſes ſchöne Herz noch auf mehr Seiten kennen zu lernen.

Ich habe lange und oft mit mir geſtritten: Ob ich Ihren Character in dieſer Einleitung beſchreiben ſollte? Denn ich bin es nicht allein dem Publico, ſondern auch Ihr ſchuldig, jeden Schein der Vergröſſrung zu vermeiden. Und wie wenige ſind, die ihr eigen Herz berechtigt, dasjenige, was ich ſagen müſte, für unübertrieben zu halten. Dieſen Wenigen kann ich mit Einem Zuge Ihren Hauptcharacter beſchreiben. Sie war gemacht, mit der Arria zu ſagen: Pätus, es ſchmerzt nicht! — Aber eben dieſe ſind

Pätus] Einige würdige Leſerinnen möchten die Arria nicht kennen. Ihr Mann Pätus erwartete die Wache, die ihm von dem Kaiſer zugeſchickt worden, und ihn umbringen ſollte. Er zögerte ein wenig, es ſelbſt zu thun. Seine rechtſchaffne Frau (man muß ſie als Heiden beurtheilen) nahm einen Dolch, ſtieß ihn in ihre Bruſt, zog ihn ruhig heraus, und gab ihn ſo, wie er von ihrem Blute voll war, ihrem Manne, und ſagte: Pätus, es ſchmerzt nicht!

es, welche auch kleinere Züge von einem solchen Character wissen wollen. Sie werden einige davon in folgenden Fragmenten aus denen Briefen finden, die wir in unsrer Ehe an einander geschrieben haben. Wir sind sonst niemals von einander entfernet gewesen, als die beyden Monate, binnen welchen diese Briefe geschrieben worden sind. Sie lebte nur noch zween Monate nach meiner Zurückkunft. Da ich diese Einleitung vornehmlich deßwegen schreibe, um von Ihrem Tode zu reden; so scheint mir es zur Sache zu gehören, etwas von demjenigen bekannt zu machen, was die Zeit unsrer Abwesenheit von einander, die für mich und Sie eine Vorbereitung zu Ihrem Tode war, unter uns vorgegangen ist.

Die Sternchen sondern die Briefe von einander ab; und die Absätze zeigen an, daß zwischen der vorhergehenden, und der abgesetzten Stelle etwas fehlt.

Doch ehe ich diese Auszüge mache, muß ich noch etwas von Ihr erwähnen. Sie nahm sich von ungefähr vor drey Jahren vor, mein Leben zu schreiben.

Alles, was Klopstock angeht, (dieß ist Ihre Einleitung) und alles, was er thut, ist mir so wichtig, daß ich dem Einfalle nicht länger widerstehen kann, was ich an ihm bemerke, und was mir bemerkenswürdig scheint, aufzuschreiben. Meine Absicht ist eigentlich nur, mich bey dem, was seinen Character betrifft, und was einige Verbindung mit dem Messias hat, aufzuhalten. Aber

da

da ich ihn so liebe, wie ich ihn liebe; so werden wohl vielerley Kleinigkeiten, welche unsre Liebe, unsre Ehe und mich betreffen, mit vorkommen. Daß ich keine Zeitordnung beobachten werde, das versteht sich. Was mein Herz izt eben fühlt, was ich izt eben bemerke, oder was ich schon oft, schon lange bemerkt habe, und woran ich izt eben wieder erinnert werde, werde ich aufschreiben.

Sie sagt in dem folgenden unter andern: Weil er weiß, daß ich so gerne gleich alles höre, was er macht; so liest er mir auch immer gleich vor, wenn es oft auch nur wenige Verse sind. Er ist so wenig eigensinnig, daß ich ihm auf dieses erste Vorlesen gleich Kritiken machen darf, so wie sie mir einfallen.

Wie viel verliere ich, auch in dieser Betrachtung, an ihr. Wie völlig ausgebildet war Ihr Geschmack, und von welcher lebhaften Feinheit Ihre Empfindung. Sie bemerkte Alles sogleich bis auf die kleinste Wendung des Gedankens. Ich durfte Sie nur dabey ansehn, so konnte ich jede Sylbe, die Ihr gefiel oder mißfiel, in Ihrem Gesichte entdecken. Und wenn ich Sie zum Erweise Ihrer Anmerkungen veranlaßte, so konnte kein Erweis wahrer und richtiger seyn, oder mehr zur Sache gehören, als der Ihrige. Doch wir machten dieß gewöhnlich nur sehr kurz. Denn wir verstanden einander, wenn wir kaum angefangen hatten, uns zu erklären.

* * * * * * *

Dreymal den Weg nach der Poſt zu machen, um mich noch Eine Minute zu ſehen! Glaube nur nicht, daß ich dir dieß wenig anrechne. Es beſtärkt mich in meinem alten Argwohne, daß du mich wohl ein bißchen lieb haben magſt. Du würdeſt mich recht lieb haben, wenn du heute bey mir wärſt. Man ſollte mirs nicht anſehen, daß du, du von mir gereiſt biſt. Der Gedanke, daß die Betrübniß unſerm Kinde ſchaden möchte; (denn ich habe das bißchen Weinen, dem ich nicht widerſtehen konnte, gar zu ſehr gefühlt!) daß du es nicht haben willſt; und daß es Undankbarkeit für unſre ſonſt ſo große Glückſeligkeit wäre, macht mich ſo gelaſſen, daß ich beynahe ruhig bin. Nach der ſüſſen Minute in deinem Arme, habe ich ordentlich geſchlafen.

Ich kann den Gedanken von dir zwar nicht zerſtreuen, und das will ich auch nicht; aber ich kann ihm doch eine ſolche Wendung geben, daß ich ruhig bleibe. Ach unſer Gott begleitet dich, und giebt dich den Armen deiner Frau und dem Hüpfen deines Ungebohrnen wieder. Hamburg, den 2ten Aug. 1758. Mittags.

Ich

Eine Minute.] Dieſer Ueberfall rührt mich immer wieder, ſo oft ich daran denke. Ich verglich ihn, nach Ihrem Tode, mit der kurzen Zeit, die ich, nach meiner Zurückkunft aus Dännemark, noch mit Ihr gelebt habe. Es war dieſe eine von den Vorſtellungen, gegen die ich am meiſten auf meiner Hut ſeyn muſte. Sie riß mein Herz zu einer ſolchen Wehmut fort, daß ich es nicht aushalten konnte.

* * *

Ich? ja ich habe mich wohl befunden, und bin eine Heldinn geblieben, ob ich gleich sehr auf meinen Feind passen muß, der im Busche lauret, und wie ein hannöverischer Jäger trifft. Im Ernste, wenn ich manchmal glaube, recht viel Contenance zu haben; so ergreift der Gedanke von dir mich auf einmal so sehr, daß mirs viel Mühe kostet, mich aufzuheitern. Das verursachen oft sehr ungefähre Sachen. Hamb. den 2 Aug. Abends.

* * *

Nun kommen Sie, und zeichnen Sie ihr Zeugniß. — " Ich bezeuge hiermit auf meine " Ehre, daß Meta Klopstock sich so gut aufführt, " daß ich alle Augenblicke darüber erstaune. " Nein, ich würde nicht ruhig seyn, gewiß nicht, " und wenn ichs auch tausendmal meinem Manne zugesagt hätte. Halb ärgre ich mich, daß sie " so ist. Nein, diese Liebe zum Manne ist zu " stark. Aus Liebe zu ihm, so gar ruhig zu " seyn. „

Du ganz Einziger! dein Brief diesen Morgen! Man weckte mich, ich kriegte zwar Kopfschmerzen; aber es war doch sehr süß. Er schlief hernach auf deiner Stelle, der kleine Liebling! der Erstgebohrne! Gestern Abend vermuthete ich so etwas von einem Briefe, aber es war mir so dunkel; ich konnte es nicht recht entwickeln; an Schönberg dacht ich nicht. Aber du dachtest daran.

Du

Du müſteſt ſchreiben. Ja, das iſt natürlich, du haſt mich lieb; ich hätte auch ſchreiben müſſen. Hamb. den 3 Aug.

* * *

Wenn die Nächte nur nicht ſo ſchlimm wären! Ich möchte jede Nacht aufſtehn, und dir ſchreiben, daß du wieder zurück kommen müſteſt. Ach, wenn du wieder kämſt! Glaube aber nur nicht, daß ich dieſem Gedanken nachhänge.

Höre, ich dächte, wenn der Wind nicht beſſer wird, ſo kämeſt du auf den Montag, und ſäheſt G *, und reiſteſt den Mittwochen wieder fort. Ach denn hätte ich dich doch dieſe kurze Zeit wieder! Hamb. den 4 Aug.

* * *

Ja, mein beſter Klopſtock, Gott wird uns ſchon geben, was uns, nach ſeiner Weisheit, gut iſt: und wenn unſern Wünſchen etwas fehlt, es uns ertragen helfen. Hamb. den 5 Aug.

* * *

Ob du wohl weg biſt? Der Wind war dieſen Morgen Weſt; aber er iſt wieder Oſt geworden. Unſer Gott ſey mit dir! Das glaube nur, daß ich mich allein auf ihn verlaſſe, und ſehr lebhaft glaube, daß der Weg, den er uns führt, für uns der beſte ſey. Ich halte dich feſt in meinen Armen. Hamb. den 7 Aug. an meines Vaters Sterbetage.

* * *

Wo du wohl biſt? Ach gewiß noch auf dem Schiffe! Du haſt viel zu ſchlechten Wind gehabt. Wenn Gott dich nur vor Gewitter behütet hat! Das iſt meine groſſe Furcht geweſen. Denn wir haben hier ſtarke Hitze, aber doch noch kein Gewitter. Dieſe Nacht, es war eine ſehr finſtre Nacht, habe ich mich der Sorge um dich nicht erwehren können. Aber es war keine ſolche Sorge, die Undankbarkeit bey meiner ſo groſſen Glückſeligkeit geweſen wäre. Es war Zärtlichkeit, die mich nicht verlaſſen kann. Gott wird mit dir ſeyn, und geben, daß ich Dienſtag Nachricht von dir kriege. Aber wenn auch das nicht iſt; ſo will ich mich doch niemals ſo beunruhigen, daß es mir ſchaden könne.

Um acht war ich fertig. Ach wenn du da zu Hauſe gekommen wärſt! Wie ſchmachtete ich nach dir! Ich habe dich unausſprechlich zärtlich lieb. Es iſt ſchwer, ſchwer ohne dich zu leben, wenn man mit dir gelebt hat! Hamb. den 10 Aug.

* * *

Ich bin, unſerm Gott ſey Dank! ſchon ſeit ehegeſtern Nachmittags angekommen.

Wie zärtlich ich dich und dein Kind küſſe! Ich weiß nicht, ich habe ſeit meiner Abreiſe eine ganz beſondre feſte Hofnung, daß dir unſer Gott ein gutes Wochenbette geben wird. Bernſt. den 12 Aug.

Gott

* * *

Gott sey Dank! Gott sey Dank! Da hab ich deinen Brief! Welch eine Freude!

Gott, was wird das seyn, wenn du kommst!

Ich weiß nicht, was ich schreibe; ich kann auch nicht mehr schreiben; ich bin zu voll Freude: so habe ich mich lange nicht gefreut! Ich kriegte deinen Brief bey Tische, ich aß nicht mehr, das versteht sich. Ich ward halb ausser mir, die Thränen stürzten aus den Augen. Ich ging in meine Kammer. Ich konnte Gott nicht anders, als mit Thränen, danken. Aber er versteht ja unsre Thränen so sehr! Hamb. den 15 Aug.

* * *

Du Kleine, die beyden Nächte waren also so dunkel? Freylich waren sie es. Aber unser Gott hat mich vor allem, was du besorgtest, behütet.

Aber nun hast du meinen Brief, und nun hast du unserm Gott schon gedankt, daß er mit mir gewesen ist. — Laß uns ihm zusammen danken, daß du und dein Kind sich wohl befinden. Meine starke Hoffnung, von der ich dir neulich schrieb, hab ich noch immer.

Ich weiß, wie du an mich denkst, ich weiß es, meine beste einzige Frau, durch mich selbst. Ich drücke dich ganz fest an mein Herz. Bernst. den 16 Aug.

Im

* * *

Am neunten Monat, wo ich keinen Tag ſicher bin, möchte ich deinetwegen nicht gern ängſtlich ſeyn. Ich weiß gewiß, wenn du dieß überdenkſt, ſo kömmſt du gewiß nicht zu ſpät.

Ach dieſen Morgen wagte ich es, den Gedanken in ſeiner ganzen Stärke zu denken: Wenn du nun wieder da wärſt! Mir ſchwindelte im eigentlichen Verſtande. Hamb. den 24 Aug.

* * *

Ich habe um der Sicherheit willen, daß du gewiß Einen Brief bekömmſt, ſchon einen kurzen geſchrieben, den ich eben nach Hirſchh. bringen laſſe. Dieſen nehme ich mit — Du meine Meta, wie hab ich mich über deine Freude gefreut, da du den Brief von meiner, unſerm Gott ſey es gedankt! glücklichen Ankunft bekamſt. Ich kriegte deinen in Lingb. da ich eben mit C* am Tiſche ſaß. Ich aß auch nur ſehr wenig, ſeit dem ich ihn geleſen hatte. Du kleine Mutter, daß dein Kind, mit dem Gott ſeyn wolle! dir nun ſchon mehr Schmerzen macht, darüber freuſt du dich gewiß mehr, als du die Schmerzen empfindeſt?

Manchmal überfällt michs ſo recht, daß ich dich haben, daß ich dich an mein Herz drücken möchte. Meine einzige Meta! was wird uns die Freude des Wiederſehns ſeyn! Es bleibt dabey, daß ich ſobald, als es nur möglich iſt, komme. Kocketh. den 22 Aug.

* * *

Wie hab ich dich lieb, du! Und wie glücklich bin ich, wenn ich es so merke, so sehr, wie lieb du mich hast. —

Ich mache mich von allen meinen Briefen, allen meinen Besuchen, allen meinen Arbeiten frey, es mag mir lieb, oder nicht lieb seyn, frey von allen, auf daß ich, wenn du kömmst, nur für dich lebe.

Du hast recht, daß ich mich mehr über die Ursache der Schmerzen freue, als die Schmerzen fühle. Sie haben noch nie eine andre Wirkung gehabt. Ich denke, es soll mit den ernsthaftern Schmerzen auch so gehn. Hamb. den 26 Aug.

* * *

Wegen meiner Rückreise, liebe beste Meta, hab ich schon mit — gesprochen, die meine Gründe, bald zu reisen, sehr einsieht und fühlt. Ich habe dir viel von Ihr zu erzählen. Sie ist eine vortrefliche Frau!

Du liebe Meta! du kannst kaum mehr gehn? Ich kann dir nicht beschreiben, wie mich das rührt. Nun, unser Gott wird mit dir seyn! Er wird vornämlich dann mit uns seyn, wenn du mich noch vielmehr rühren wirst. Ich drücke dich aufs innigste an mein Herz. Bernst. den 26 Aug.

* * *

Was werden wir uns zu erzählen haben, wie wir dann und dann (doch mit der Chronologie werde ich nicht recht fortkommen, vielleicht beſſer mit den Oertern) an einander gedacht haben. Du liebe Meta, wie mich verlangt dich zu ſehn! — Da ich izt in einem kleinen Walde wohne, ſo wird dir es nicht gleichgültig ſeyn, wenn ich dir ſage, daß ich bey meinen Spaziergängen in denſelben das ſchönſte Wetter bisher gehabt habe. Der hieſige Park hat eine für mich izt neue ſchöne Eigenſchaft. Die iſt der Anblick derjenigen See, auf der ich zu dir zurück kommen werde! Bernſt. den 29 Aug.

* * *

Ich will dich recht im Ernſte geen entbehren, bis der Mondſchein kömmt, ob mirs gleich durch alle Nerven zittert, wenn ich ans Wiederhaben denke.

Es ergriff mich heute auf einmal, daß es der erſte September war, und daß ich dich nun bald wiederkriegte. Ach was iſt das für ein Gedanke! Und was wird das Wiederkriegen ſeyn! Aber doch nicht vor dem Mondſchein, eher will ich dich nicht haben.

Ich befinde mich, Gott ſey Dank! ſehr wohl. Ich habe nichts von dem Kränklichen der lezten Wochen, nur die Unbequemlichkeiten — da iſt unſer Kuß. Hamb. den 1 Sept.

* * *

Du liebe Meta! wie ſüß iſt mirs immer, wenn ich nun deine Briefe bekomme. Es iſt doch faſt ſo etwas, wie eine Umarmung, ein Brief von dir!

Meine Zuverſicht, daß unſer Gott dich mir laſſen wird, dauert noch immer; ob ich gleich damit nicht ſagen will, daß ſich nicht zuweilen ein Wölkchen darüber ziehe. Es giebet leichtre und ſchwerere Stunden der Prüfung. Die itzigen ſind die ſchwereren. Laß uns wachſam ſeyn, meine liebe Meta, daß wir uns völlig unſerm Gott überlaſſen. Dieſer ernſthafte Gedanke beſchäftigt mich oft. Was meinſt du, wenn wir uns darüber ſchrieben, um uns ſtark zu machen? — Ach wie mein Herz an deinem Herzen hängt! Koppenh. den 2 Sept.

* * *

Dein ſchlimmer, ſchlimmer Hals! was hat der mir ſchon viel Sorge gemacht! In welch einer beſtändigen Angſt werde ich ſeyn, wenn der vier und zwanzigſte Sept. ohne dich vergeht! Ich werde immer denken, ich komme nieder — und ſterbe gar ohne dich! Dieß könnte mich um alle meine Ruhe bringen, von der ich dir hernach erzählen will. Denn ich bin, unſerm Gott ſey Dank! ſtark genung, von meinem Tode zu reden. Ich habs nur deinentwegen bisher unterlaſſen. Es iſt mir recht lieb, daß ichs künftig nicht mehr nöthig habe.

Ich

Ich mag mich ängſtigen, wie ich will; ſo unternimm nur ja nichts, das deiner Geſundheit ſchädlich ſeyn könnte. Ich hätte eigentlich dir alle meine Sorge verſchweigen ſollen. Aber es iſt mir in einem Briefe eben ſo unmöglich, als in deiner Umarmung, etwas zu verſchweigen, das ich auf meinem Herzen habe.

Man ſagt mir, und ich weiß es auch ſelbſt, daß die Oſtſee um die Zeit des Equinoctii ſtürmiſch iſt, und dieß haben wir den ſechs und zwanzigſten. Biſt du dann noch nicht hier, (ach manchmal denke ich, du könnteſt es dennoch ſeyn, — und dann bin ich im Himmel!) ſo wage dich nicht mehr auf die See.

Die häßlichen Geſchäftsſachen nehmen einem allen Raum weg. Ich kann dir darüber von meiner Ruhe und meinem Muthe, es mag kommen, wie es will, nichts ſagen. Ich will es künftig thun. — Du biſt mein Einziger! Hamb. den 7 Sept.

* * *

Du muſt nicht denken, Süßer, daß dies etwas weiter bedeutet, als daß ich ſo leicht ſterben, als leben kann; und daß ich mich, auf beydes, gefaßt mache. Denn ich laſſe mich gewiß nicht darauf ein, etwas von beyden auszumachen. Wenn ich nach den Umſtänden ſchlieſſen wollte; ſo wäre vielmehr Wahrſcheinlichkeit für Leben, als für Tod. Aber ich bin ſehr ruhig zu jedem

von beyden. Was Gott will. Ich erſtaune manchmal ſelbſt über die Gelaſſenheit, die ich die ganze Schwangerſchaft über gehabt habe, da ich doch ſo glückſelig in dieſer Welt bin! O was iſt unſre Religion! Was muß die Ewigkeit ſeyn, von der wir ſo wenig wiſſen, und unſre Seele ſo viel fühlt! Mehr als ein Leben mit Klopſtock! Es ſcheint mir izt nicht ſo ſchwer, dich und dein Kind zu verlaſſen, als ehmals, und daher fürchte ich oft, daß ich dieſe Ruhe noch wieder verlieren kann; ob ſie gleich ſchon acht Monate gedauret hat, und in dem Anfange der beyden vorigen Schwangerſchaften auch war. Ich weiß wohl, daß alle Stunden nicht gleich ſind, und vor allen die letzten. Denn der Tod einer Wöchnerinn iſt nichts weniger, als ein leichter Tod. Doch laß die letzten Stunden keinen Eindruck auf dich machen. Du weiſt zu ſehr, wie viel der Körper da auf die Seele wirkt. — Nun, Gott mag mir geben, was er will; ich bin immer glücklich, ein ferneres Leben mit dir — oder ein Leben mit Ihm! Aber wirſt du mich auch ſo leicht verlaſſen können, als ich dich? da du nur in dieſer Welt bleibſt, und in einer Welt ohne mich. Du weiſt, ich hab immer gewünſcht, die Nachblei-

dieſer Welt] Sie war ſehr dankbar gegen dieſe Glückſeligkeit, ohne daß gleichwol Ihr Verlangen nach einer beſſern Welt dadurch geſchwächt wurde. In der letzten Ihrer Beichten, die ſie allemal aufzuſchreiben pflegte, betet ſie: Gott laſſe mir die Ruhe, die er mir ſchenkt, eine Welt voll Glückſeligkeit mit einer noch glückſeligern Ewigkeit verwechſeln zu können.

bleibende zu seyn, weil ich wohl weiß, daß dieß das schwerste ist. Doch vielleicht will Gott, daß du es seyn sollst, und vielleicht hast du mehr Kräfte. Ach denke nur, wo ich hingehe! und so sehr Sünder dieß von einander gewiß seyn können, kannst du gewiß seyn, daß ich dahin gehe. So kann das Gefühl eines Christen nicht trügen! Und da folgst du mir nach, dein Kind auch. Und da lieben wir uns fort, die Liebe, die gewiß nicht zum Aufhören gemacht war, unsre Liebe! Und so lieben wir auch unser Kind! Im Anfange wird der Anblick des Kindes dich vielleicht traurig machen; doch nachher muß es dir ein grosser Trost seyn, ein Kind von mir nachzubehalten. Es ist mir, wenn ichs nachlasse, so gar lieber, eins nachzulassen als keins, ob ich gleich wohl weiß, daß fast alle Leute hierin anders denken, als ich. Doch warum sollte ich anders denken? Vertraue ichs nicht dir und Gott an? Ob es gleich mit der sanftesten Ruhe ist, daß ich hiervon spreche; so will ich doch aufhören. Denn vielleicht macht es dich zu traurig, ob du mir gleich die Erlaubniß dazu gegeben hast. Ach, ich danke dir für diese süsse Erlaubniß. Mein Herz wünschte es so sehr, und ich mochte es doch deinetwegen nicht thun. — Doch ich will aufhören. Etwas anders kann ich auch nicht schreiben, denn ich bin zu ernsthaft; ob es gleich ein Ernst mit Freudenthränen ist! Burgesch. den 10 Sept.

* * *

Du haſt recht, die Briefe ſind beynahe eine Umarmung. Ach, ich ſchmachte immer darnach, wie ein Bräutigam nach der Hochzeit! Aber was werden ſie gleichwohl gegen unſre erſte Umarmung ſeyn! Ach du Einziger, ſtelle dir das Einmal vor, wenn wir uns nun wieder haben! Ach, wenn dieſer Brief der letzte wäre!

Du lieber, ſüſſer, häßlicher Hals! laß meinen Klopſtock doch reiſen, ich will dich auch ſo viel küſſen! — Ich hoffe und zittre noch zu deinem heutigen Briefe. Ach nimm mir meine Hofnung nicht! Verreiſe doch Morgen! Wir haben ſeit geſtern das ſchönſte Wetter und den beſten Nordoſtwind. Du kömmſt gerade mit dem Vollmonde. Ach, verreiſe ja! Nimm mir meine Hofnung nicht! Betrübe mich ſo nicht! Da iſt der letzte Briefkuß! Ach komm! Burgeſch. den 15 Sept.

* * *

Meine einzige, ſüſſe Frau! Dein heutiger Brief hat mich ſehr gerührt. Aber ehe ich mehr davon ſage, muß ich von meiner Reiſe reden.

Dein Brief hat mich ſo ſehr gerührt, daß ich heute nicht darauf antworten mag. Er hat mich nicht traurig, aber er hat mich wehmütig gemacht. Unſer, unſer Gott wird es mit uns machen, wie es ſeinem allerbeſten Willen gemäß iſt. Er iſt der Allweiſe und der Allgnädige!

Ich

Ich kann dir es nicht mehr verschweigen, es liegt mir heute besonders schwer auf dem Herzen, daß ich nicht bey dir bin — doch muß ich dir zugleich sagen, daß das mir sehr heitre Stunden sind, wenn ich den Gedanken der Abwesenheit recht lebhaft denke; und dann Kräfte genung habe, mit Ruhe daran zu denken, daß dieß eben die Stunden der Prüfung sind, und daß ich mich hier eben unterwerfen muß. — Es rühret mich heute alles zu sehr, was du in deinem Briefe sagst; sonst wollte ich gern mit dir davon sprechen: ich sage, daß mich der Gedanke von deinem Tode zu sehr rührt; denn der von der Abwesenheit macht mich, aus den angeführten Ursachen, heiter. — Ich will dir über eine Stelle aus dem mir so lieben hundert neun und dreißigsten Psalme meine itzigen Empfindungen sagen. " Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meere; so würde mich doch deine Hand daselbst halten. „ Am äussersten Meere, da bist du izt, meine Einzige, und da ist auch unser Gott! und da hält dich seine Hand! Es ist ein sehr freudiger Gedanke! Ach wie lieb habe ich dich, meine Einzige. Das verspreche ich dir, daß ich keinen Augenblick, ohne die äusserste Nothwendigkeit, von dir kommen will. — Und dann, wenn uns Gott unser Kind gegeben hat, und, du kleine Mutter, um mich und das Kind herum bist — mich schwindelt, wenn ich mirs recht vorstellen will. — Ich muß schliessen. Mein ganzes Herz ist so ganz, so unaussprechlich dein! Bernst. den 16 Sept.

* * *

Einen ärgern Streich hätte deine Zerſtreuung mir nicht ſpielen können, als den Brief, worin ich ſo viel Entſcheidendes von der Reiſe hofte, nach Soroe zu ſchicken!

Man entdeckt doch immer etwas in Briefen, die man nicht ſehen ſoll. In dieſem machte ich die traurige Entdeckung, daß dein Hals ſchlimmer geweſen iſt, als du mir geſagt haſt. Ach du haſt doch mit B. und W. recht geſprochen? Ich dachte, ich würde auch entdecken, daß du mich nicht lieb hätteſt: aber du haſt von deiner Meta doch ſo ziemlich zärtlich geſprochen. Wie lieb ich dich habe! Ja, das läſſt ſich nicht ſagen! Und wie mir ſeyn wird, wenn ich dich wiederſehe, davon habe ich keine Vorſtellung. Mir ſchwindelt, wenn ich daran gedenke; ſo wie wenn ich die erſte Stimme meines Kindes hören werde. Geſtern fuhr ich vier Stunden ſpazieren. Welchen Weg? Ja, ich konnte keinen andern Weg fahren, als den Weg nach Lübeck, ob ich gleich wohl wuſte, daß du geſtern noch nicht kommen würdeſt. Es war mir nicht möglich, einen andern zu fahren. Gute Nacht bis Morgen! Ach laß deinen morgenden Brief mir ſagen, daß du abgehſt, daß du abgegangen biſt, daß du kömmſt, daß du kömmſt! daß ich dieſen Brief umſonſt ſchreibe, und dich bald in meine Arme kriege! Ach du Einziger, komm! komm! komm! Hamb. den 18 Sept.

Mein

* * *

Mein Hals iſt, Gott ſey Dank! dieſe letzten Tage ſo gut geweſen, daß ich mit dieſem Schiffer reiſen zu können hoffe. Unterdeß will ich doch zu allem Ueberfluſſe mit B * darüber ſprechen. — Du arme kleine Meta, dein geſtriger Brief hat mich recht traurig gemacht. Ich weiß nicht, wie es gekommen iſt, daß du aus meinem vorletzten Briefe geſchloſſen haſt, daß ich ſo ſpät kommen würde. — Du ſüſſe Frau, ja ich fühle mit dir die ganze Laſt der Abweſenheit — Aber beunruhige dich nicht mit der Vorſtellung, daß du ſterben und ohne mich ſterben wirſt! Beydes iſt gar nicht wahrſcheinlich. Es wird dir vielleicht vorkommen, als wenn ich kalt davon ſpreche — Dieſe Kälte der Vernunft iſt uns Beyden nötig, nicht allein, daß wir uns nicht zu traurigen Vorſtellungen überlaſſen, und uns dadurch ſchaden; ſondern auch, daß wir deſto fähiger ſind, uns dem Willen unſers Gottes mit völliger Ergebung zu unterwerfen. Dieſer hohe Grad der Unterwerfung iſt eine der ſchwereſten, und zugleich der ruhevollſten Pflichten des Chriſtenthums. Dieſe Tage unſrer Abweſenheit von einander (vielen würde dieß ſonderbar vorkommen) ſind ſolche Tage unſrer Prüfung, die uns auffodern, aufmerkſam darauf zu ſeyn, daß wir geprüft werden. — Auch die unſchuldigſte und pflichtmäſſigſte Liebe ſoll der Liebe zu unſerm Gott unterworfen werden. Ich habe meinen Geſang von der Allgegenwart, den ich in den Aufſeher drucken laſſe, von neuem durchgeleſen,

und

und die Vorstellung von der Allgegenwart des Anbetenswürdigen, sind mir sehr lebhaft geworden. Wenn mir Gott die Gnade giebt, mich diesen Vorstellungen zu überlassen, ach dann, meine Meta, bin ich gar nicht weit von dir! Er schliesst mich und dich rings um ein. Er hält seine Hand über uns! Gott ist, wo du bist! Gott ist, wo ich bin! — Wir hängen völlig, noch viel völliger, als man es sich gewöhnlich vorstellt, auch in allen den Dingen, bey welchen man am wenigsten an Ihn denkt, von Ihm ab! — (Meine Seele ist izt in einer sanften Ruhe mit etwas Wehmut vermischt.) Sein Aufsehn bewahrt unsern Odem! Er hat unsre Haare auf unserm Haupte gezählt! — Du meine Frau, die mir Gott gegeben hat, sorge (du siehst, daß ich den Ausspruch auf höhere Sorge anwende) sorge nicht für den andern Morgen! Bernst. den Sept.

* * *

Du meine Meta: betrübe mich so nicht, sagst du, und komm! Ach wie rührt mich das! Aber der Schiffer verreist erst Donnerstag, wie er sagt, und ich glaube auch nicht einmal, daß er Donnerstag verreist. Er hat noch nicht Ladung genung. Laß uns die wenige Zeit noch aushalten, meine Einzige!

Meine ganze Seele verlangt darnach, dich wieder zu sehn; aber ich mag nicht viel davon schreiben. Es bewegt mich zu sehr. Und ich will

will dieſe Bewegung gern zurück halten, weil ich gern mit Ruhe und Unterwerfung dieſen Tag der Freude erwarten will. Thue du das auch, meine beſte Meta! — Meine Hofnung, daß unſer Gott dich mir laſſen wird, war geſtern ſehr lebhaft. Sie wurde es beſonders durch die Beſchreibung deines Wohlbefindens. Aber ich darf mir auch dieſen Gedanken kaum recht denken. Er rührt mich zu ſtark! — Unſer Gott wird es alles nach ſeiner Weisheit und Liebe machen! O welch eine wahre, nicht unruhige, Glückſeligkeit liegt in dieſem Gedanken, wenn man ſich Ihm recht überläſſt!

Ich komme auf einen Augenblick zu dir zurück, um dir zu ſagen, wie ſehr lieb ich dich habe, und wie zärtlich ich dich bitte, meine Abweſenheit ſo wenig, als dir nur möglich iſt, zu empfinden. Laß uns einmal die Vergleichung machen. Da ich das zweytemal von dir reiſte, und nicht wuſte, wann ich wiederkommen würde, und auch erſt nach ſo langer Zeit wiederkam; und izt, da ich nur ſo kurze Zeit (freylich eine lange Zeit ohne dieſe Vergleichung) von dir bin. Da meine Zurückkunft ſo nahe iſt; da mich nur mein Schiffer ein wenig aufhält; da wir ſo viel Urſache haben zu hoffen, daß dich Gott mit einem geſunden Kinde ſegnen, und mich mit dir und dem Kinde ſegnen wird! — Laß uns dieſe Glückſeligkeit recht überdenken, und gegen den Geber dankbar ſeyn. Dieſe Betrachtung macht mich recht froh. Ich drücke dich feſt an mein Herz, meine Meta.

Bernſt. den 19 Sept. Ach

* * *

Ach wenn du denn ankömmst! — Nein, ich kann, ich darf mir das nicht vorstellen! dich wirklich wieder in diese Arme haben! dich küssen! dich sehn! Es kommt mir izt vor, als wenn das Sehn das süsseste ist. Hamb. den 22 Sept.

* * *

Endlich, meine Meta, bin ich in der Stadt, um zu Schiffe zu gehn. Ich erwarte alle Augenblicke, daß wir gerufen werden. Nun unser Gott wird mich leiten. Ach wie lieb hab ich dich, meine Meta, und wie freue ich mich auf unser Wiedersehn. Koppenh. den 23 Sept.

* * *

Bald werd ich in deinen Armen seyn, Meine! Gott sey Dank für meine glückliche Reise!

Ach wie freue ich mich, dich endlich zu sehn, du meine Meta. Wie wollen wir unserm Gott danken, daß er dich mir, und mich dir erhalten hat! du meine Meta. Lüb. den 26 Sept.

* * *

Ich muß meinen Einfall ausführen, und dir nach Lübeck schreiben. Denn nach Koppenhagen nun nicht mehr, nun nicht mehr! — Unser Gott wird mit dir seyn. Ich habe eben mit meiner vollen Zuversicht für dich gebetet. — Eben kriegte ich deinen Brief, wie ich anfing,

recht

recht traurig zu werden. Ich habe nicht Zeit, die viel zu schreiben. Ich würde dir izt alle Tage nach Wandsbeck entgegen fahren, wenn ich nicht seit einigen Tagen einen Fluß auf den Augen, und den Schnupfen hätte. Dieß wird meinen Anblick nicht so heiter machen, als wenn du vorige Woche gekommen wärst. Sonst befinde ich mich ganz vortreflich. Hamb. den 26 Sept.

* * * * * * *

Dieß war Ihr letzter Brief an mich. Sie starb den 28 Nov. 1758. Ich hatte Anfangs vor, aus dem, was meine hiesigen Freunde und ich uns von Ihren letzten Stunden erinnerten, eine Beschreibung Ihres martervollen und glückseligen Todes zu machen. Allein ich würde diese Beschreibung nicht zu Stande gebracht, oder doch zu sehr dabey gelitten haben. Was habe ich nicht schon bey der Ausführung meines Entschlusses, diese Beschreibung durch Stellen aus Briefen von meinen Freunden zu ersetzen, gelitten! Ich freue mich, daß sie dadurch mehr als ersetzt ist. Was ist die Freundschaft, besonders in den grossen Trübsalen des Lebens!

Ich würde meiner Neigung nicht genung thun, wenn ich bey dieser so ungesuchten Gelegenheit davon schweigen wollte, daß ich, ausser meinen hiesigen alten Freunden, besonders seit dem Tode

Tode meiner Geliebten, hier noch andre gefunden habe, die wahren Antheil an meinem Schicksale genommen haben. Ich dachte oft nur in Gesellschaft zu seyn; und ich war unter Freunden. Ich habe diese mir so angenehme Entdeckung, mehr durch ein gewisses Stillschweigen, durch ein gewisses Betragen, das ich an Ihnen bemerkte, als durch Unterredungen von meinem Verluste, gemacht. Ueberhaupt muß ich sagen, daß nicht wenige freundschaftliche Begegnungen mir meinen Aufenthalt in der Vaterstadt meiner Geliebten unvergeßlich machen.

Hier folgen die Stellen aus den Briefen meiner Freunde.

* * * * * * * * * * * * *

Was für Freuden, meine liebe Freundinn, warten Ihrer in den süssen Geschäften, einst die Seele Ihres Sohns auszubilden, und in der Entdeckung, wie sich die Kräfte seines Verstandes und seines Herzens erst zeigen, und dann nach und nach immer mehr entwickeln! Mir hat der Himmel diese Freuden schon zweymal gegönnt; sie dauren noch. Denn wie weit ist mein ältester, bald vierjähriger, und mein jüngster zweyjähriger von seiner Entwicklung noch entfernt! Und wenn der Himmel will, so kann ich diese süssen Scenen, von ihrer ersten an, wieder zum drittenmale erleben. Gott erhöre unsre Wünsche, und erfreue Sie bald, und gebe Ihnen glückliche Wochen. Quedlinb. den 12 Nov. 1758.

Sie

* * *

Sie müssens mir erlauben, daß ich Sie frage, wie die Liebste Ihrer Schwestern sich befindet? Meiner Mutter letzter Brief vom acht und zwanzigsten Novemb. macht mich sehr besorgt. Schon damals ist die Hofnung zur Entbindung nahe gewesen, schreibt sie. Mit nächster Post verspricht sie nähere Nachricht. Doch die ist ausgeblieben!

An den lieben Klopstock selbst kann ich unmöglich schreiben, bis ich weiß, was wir hoffen dürfen. Sie, meine Geehrteste, sind wohl freylich zu beschäftigt, um Selbst mir zu antworten. Lassen Sie aber, ich bitte Sie, meiner Mutter sagen, was sie schreiben soll. Gott gebe doch erwünschte Nachricht! Kein zweyter, kein unersetzlicher Verlust. Ihr neulicher schmerzt mich und meine Frau. Doch da läst sich Ersetzung wünschen, und hoffen. Wenn aber — o nein, mein Klopstock! — Erfreuliche Nachricht beglücke uns bald! Rendsb. den 4 Dec.

* * *

Ich habe gestern eine Nachricht in Ansehung deiner erhalten, die dich vermuthlich nicht schreiben lässt. Du kennst mein Herz; du weist, wie es von dieser Nachricht getroffen seyn muß. Die Wirkungen, die sie bey mir hervorgebracht hat, sind jenen völlig gleich, in Ansehung derer du beykommenden Brief an mich schriebst.

Ich unter meinen Geschwistern fast ganz allein, habe Sie nicht gesehen; aber wie sehr geliebt! Leipz. den 4 Dec.

* * *

Du wirst die Nachricht von unsers theuren Vaters Tode schon haben. Ich glaube, daß du schon im Stande bist, vieles von dem, was ich dir darüber sagen könnte, selbst zu denken. Es ist der allein weise und der allein gnädige Wille unsers Gottes gewesen. Wir haben beyde über Ihn geweint, und wir werden noch mehr über Ihn weinen; aber laß es uns, mein Bruder, auf eine Art thun, die Gott gefällig ist, das ist, mit Gelassenheit und Unterwerfung. Du hast ohnedieß einen Hang zur Traurigkeit. Diesem wirst du dich besonders bisher überlassen haben. Reiß dich davon los. Gott will, daß wir uns in Ihm freuen sollen, das ist: wir sollen uns über seine unaussprechliche Gnade und ihre unzählbaren Folgen freuen. Laß uns vor andern dieß von unserm theuren Vater lernen, daß wir uns in Allem, was uns betrübt, mit anhaltendem Gebete zu Gott wenden; so wird der Segen des Gebets unsers theuren Vaters auf uns kommen.

Wenn dir die ganze weltliche Geschichte in ihrem Umfange einst bekannt seyn wird; so wirst du keinen so grossen Mann darin antreffen, als Abraham war. Und was war die vorzüglichste Grösse dieses erhabnen Mannes? Er traute Gott! Koppenh. den 16 Nov. 1756.

Sie

* * *

Sie wissen nun schon die traurige Nachricht von dem Tode meiner geliebten Schwester. Ich kann aber leicht denken, wie gern Sie umständliche Nachricht haben möchten. Ich will sie Ihnen geben, so viel es mir meine itzige Gemüthsfassung erlaubt. Unsere heldenmüthige Märtyrerinn bekam schon vor acht Tagen, nämlich Donnerstag, falsche W:hen. Montag Nachmittag kriegte sie die rechten. Da sie mit aller Gedult, Contenance und Muth aus allen ihren äussersten Kräften arbeitete; so hatten wir die beste Hofnung, sie würde bald entbunden werden. Wir hofften aber die ganze Nacht vergeblich. Um drey Uhr liessen wir C* holen, der versicherte uns, alle Umstände wären gut, wir müsten nur Geduld haben. Dasselbe sagten die Wehmutter und O*. Unsre liebe Gebährerinn arbeitete also fast ohne Aufhören immer fort, aber die Wehen wurden immer schwächer, anstatt daß sie stärker werden sollten. Wir schickten des Morgens wieder zu C*. Nun hatte sie schon fast alle Kräfte verloren. C* fand nun, daß sie mit Instrumenten muste entbunden werden. Da er dieß nicht mehr selbst thut, so schlug er uns S* vor, einen sehr geschickten Accoucheur. Er kam, sagte mir aber gleich, daß er besorgte, Sie würde nicht zwo Stunden leben können. Er fing die Operation an, aber — auch durch Instrumenten war sie nicht zu entbinden, und — nun starb Sie! Aber wie starb Sie? Sie starb, so wie Sie gelebt hatte, mit gesetztem Muthe.

Sie nahm von ihrem Manne Abschied. Ich betete mit Ihr, und Sie verschied auf die sanfteste Art. Ich drückte Ihr die Augen zu. — Ich kann nichts mehr schreiben. — Danken Sie Gott mit mir für die ausserordentliche Stärke, die er mir in dieser so schweren Stunde gab. Es war über alle meine Kräfte, wie ich mich hiebey bewies. Danken Sie auch Gott für die Stärkung, Ruhe und Trost, die er Klopstock schenkt. Ich hoffe, Er wird ihn dieß grosse, grosse Leiden überwinden helfen!

Sie ist nach ihrem Tode geöffnet worden, und da hat man gefunden, daß ihr Körper so gebaut gewesen, daß sie niemals hätte ein Kind gebähren können. — Wunderbarer Gott! doch wir müssen schweigen. Hamb. den 4 Dec.

* * *

Der weise, anbetungswürdige Vater im Himmel hat sein frommes Kind zu sich gerufen! Grosser Angebeteter, laß auch uns des Todes dieser Gerechten sterben, dieses frommen, sanften seligen Todes! Meine arme Frau ist untröstbar, und ich soll sie und mich trösten, und ich bin doch nicht der christliche Held, der Sie sind. Ich preise den allmächtigen Gott, der Sie in der entsetzlichen Stunde so allmächtig gestärkt hat! Es ist Ihre Pflicht, daß Sie mir helfen, Klopstock bereden, daß er zu uns herüber komme. Muß ihm nicht jeder Anblick in Hamburg sein Leiden, seinen geheimen Schmerz erneuern? Und ein

stiller

ſtiller ſtummer Schmerz, wie ſeiner, iſt der nicht nagender und verzehrender, als ein ungeſtümer, heftiger? Lüb. den 4 Dec.

* * *

Meine liebe S*, was haben Sie alles ſo ſtandhaft ausgehalten! Gott erhalte Ihnen doch Ihre Geſundheit. Was ich verloren habe, kann ich nicht ausſprechen, meine beſte S*. Ich habe ſie mehr, als eine rechte Schweſter geliebt! und Gott wollte es doch ſo haben! Lüb. den 4 Dec.

* * *

Was ſoll ich Ihnen von dem Unglücke ſagen, das Sie getroffen hat. Wenn Ihre Schmerzen durch den aufrichtigen Antheil, den ich daran nehme, beſänftigt werden könnten; ſo würden Sie ſie gewiß weniger empfinden. Ach! wer kann ſich dieſelben lebhafter, als ich, vorſtellen, da ich vor ſechs Monaten eben dem Schickſale ſo nahe war. Welcher Troſt iſt es für Ihre Freunde, zu wiſſen, daß Sie Religion haben. Sie allein kann Sie in dieſen ſchrecklichen Stunden unterſtützen. Die beſte Parthie, die Sie nehmen können, iſt, ſich von den traurigen Gegenſtänden zu entfernen, und hieher zu kommen, wo Sie Freunde haben, die nichts verſäumen werden, Ihre Schmerzen zu lindern. Man hatte mir die traurige Nachricht verſchwiegen; und man hatte wohl daran gethan. Denn ſie hat mich ſo bewegt, daß ich noch nicht zu mir ſelbſt kom-

kommen kann. Ich sage Ihnen diesen kleinen Umstand nur deswegen, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß man nicht unzufrieden damit ist, daß Andre Antheil an unserm Schicksale nehmen. Wenn Sie in diesem Falle sind, so haben Sie Ursache, mit mir zufrieden zu seyn. Koppenh. den 5 Dec.

* * *

Ich bin noch zu sehr gerührt, zu sehr bekümmert durch die höchst unerwartete Nachricht, die mir, und besonders meiner liebsten Frau, tausend Thränen ausgepreßt hat. Gott, was wäre der Mensch mit allen seinen Glückseligkeiten und Hofnungen, wenn die Ewigkeit nicht tröstete, und nicht unsern Verlust bewahrte, uns denselben herrlicher und vollkommner wieder zu geben. Ja, mein Geliebtester, Gottes Trost ist allein Trost! den hat Ihre verklärte Meta, unsre theuerste Freundinn, mitten unter ihren Leiden empfunden; der hat ihre Seele bey ihrem Eingange in ihre immerwährende Ruhe empor gehoben, und der wird auch alle Ihre Thränen von Ihrem Antlitze abtrocknen. Ich freue mich, mit geheimer Wehmuth, über die Barmherzigkeit, die Gott an Ihnen Beyden gethan hat. Ich freue mich über die Versicherungen, die Sie von Ihrer Begnadigung haben. Ach wie unaussprechlich selig sind Sie, diese Versicherung zu haben! Gott stehe Ihnen unter der Empfindung Ihrer gerechten Schmerzen bey, und mache Sie, durch seine Kraft, zu einem Beyspiel der Empfindungen, die gute Herzen so oft in Ihren Gedichten rühren.

ren. Wenn Ihre Wunden verbunden, und gelindert sind: so werde ich, zu meiner eignen Erbauung und Belehrung, viele Fragen an Sie thun. Sie werden doch vermuthlich Hamburg bald verlassen? Alle Ihre Freunde wünschen es. Gott erhalte Ihre Gesundheit, und tröste, erquicke und begnadige Sie immer mehr durch seine Religion! Meine Frau versichert Sie nochmals des zärtlichsten und empfindlichsten Antheils an Ihrem Leiden! Noch einmal, Gott segne, lindre, tröste und erfreue Sie wieder, und auch alle die, die Ihren Schmerz theilen. Koppenh. den 5 Dec.

* * *

Ich habe nicht die geringste Anstrengung nöthig, um mich an Ihre Stelle zu setzen; und ich glaube, daß meine Empfindung keinen einzigen Zug desjenigen Bildes schwächt, das Sie vor sich haben. Was für ein schrecklicher Schlag! Welche Leiden! Welche Leerheit! Nur die Religion kann sie aufrecht halten. Was ist diese Welt! wie kurz sind ihre Freuden! wie heftig ihre Schmerzen! Die Religion allein kann ein Balsam für so brennende Wunden seyn!

Ich wünsche aus dem Innersten meiner Seele, daß der unsichtbare Arm des Allmächtigen Sie unterstützen wolle. Koppenh. den 5 Dec.

* * *

Was kann ich schreiben? Ich will nicht von dem, was vorüber ist. Sie müssen meinen

Antheil wissen. — Aber was ist alles gegen Sie! Könnte ich nur Ihrentwegen ruhig seyn! Wie bange ist mir! Meine Seele schwankt zwischen zween Gedanken, bald auf das, was dahin ist, bald auf Sie, und verweilt sich bey Ihnen: Denn jenes ist über unsre Sorge erhaben. Könnte ich nur einen kleinen Theil Ihres Kummers vermindern, damit würde ich noch izt die Wünsche eines Engels erfüllen! — Liebster Freund, wollen sie nicht zu uns kommen? Bleiben Sie ja nicht an einem Orte, wo Sie alles um und um an Dinge erinnert, die ohne dieß allzutief in Ihre Seele eingegraben sind.

Gott beruhige Sie! Gott stärke Sie! Gott segne Sie! Vielleicht ist mein irdischer Geburtstag Ihr himmlischer gewesen, der neun und zwanzigste November. Sie haben ihn nicht genannt. Wie oft waren an dem Tage meine Gedanken bey Ihnen.

Könnte ich mich nur auf einige Weise um Sie verdient machen! Denn wer verehrt, wer liebt den Sänger des Messias, den Christen, den Freund — den Verlobten des verklärten Engels mehr als — Koppenh. den 5 Dec.

* * *

Ich weiß, was Sie empfinden, ich habe es auch erfahren; und mag mir Ihren Jammer kaum recht vorstellen. Können Sie Sich durch den Gram durchbeten, und durchdenken,

ken, und dadurch endlich ruhig werden: so ist dieses das beste Mittel. Müssen Sie aber Gefahr dabey für sich selbst fürchten; so beschwöre ich Sie bey der Religion, bey dem itzigen Wunsche des Engels, welchen Sie beweinen, und bey allen Ihren Freunden. Verschmähen Sie das Mittel der Zerstreuung nicht, und versündigen Sie Sich nicht durch den Vorsatz, immer so trostlos zu seyn, als itzt. Denken Sie auch nicht, daß Sie es ohne Vorsatz immer seyn werden. Mit einem so harten Verhängnisse hat Gott niemand gezüchtigt, als der immer gezüchtigt seyn will, und es eben dadurch verdient. Ich will für Sie beten, so oft ich an Sie denke. Wo Sie mich ein wenig lieben: so bitte ich mir entweder selbst, oder durch einen andern, einige Nachricht von Ihnen aus, um mich, wo möglich, ausser Sorgen für Ihr Leben zu setzen. Denn ich kenne Ihre Zärtlichkeit, die ihres Gleichen in der Welt vielleicht nicht gehabt hat, und deßwegen auch nicht lange hat dauern sollen, weil Gott vielleicht gesehen hat, daß sie in jedem Jahre höher steigen, und endlich der Liebe Gottes zu nahe kommen möchte. Sor. den 5 Dec.

* * *

Heute ist der Todestag meiner Meta. Und ich bin so ruhig. Kann ich das mir zuschreiben, mein C*? Gewiß nicht. — Ich schlafe wenig; (sonst kann ich mit so wenig Schlafe nicht zureichen,) und doch befinde ich mich nicht übel; und oft wohl. — Dem Gotte des Trostes sey für alle seine Gnade gedankt, die er mir er-

weiſt. Danken Sie unſerm Gott mit mir, mein E°. — Itzt will ich verſuchen, ob ich Ihnen eine etwas umſtändlichere Nachricht geben kann. — Vom Freytage bis Dienstag Nachmittag gegen viere, haben ihre Leiden gedauert; am ſtärkſten aber ſind ſie vom Montag Abend um acht Uhr geweſen. Am Sonntage Morgen richtete ich vornämlich mich, und dann auch Sie damit auf, daß ich Ihr wiederholte, daß ohne unſers Vaters Willen kein Haar von Ihrem Haupte fallen könnte! — und ſagte ich Ihr mehr als einmal folgende Zeilen aus meinem neueſten Liede vor: (Einmal war ich ſo bewegt, daß ich bey jeder Zeile einhalten muſte.)

Nah iſt meines Helfers Rechte,
Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
Weiter hin im Thal der Nächte
Iſt mein Retter und ſein Licht!
Ja! dort wird mir Gott begegnen!
Dort wird mich ſein Antlitz ſegnen!
In der trüben Stunde Graun
Lehre mich gen Himmel ſchaun!

— Nein, gewiſſe rührende Umſtände muß ich auslaſſen. Ich will ſie Ihnen einmal erzählen. Da ich an ihrem Leben zu zweifeln anfing, und ich fing früher als alle andre an, da ſagte ich ihr von Zeit zu Zeit etwas von Gott ins Ohr, doch ſo,

neueſten Liede] Ich ſollte es Ihr einmal ganz vorſagen, aber wir wurden unterbrochen. Der Leſer findet es hinter dieſem Briefe.

ſo, daß ich ihr nicht merken ließ, daß ich an ihrem Leben zweifelte. Ich weiß wenig von dem, was ich ihr ſagte, aber ſo viel weiß ich überhaupt, daß ich ihr wiederholte, wie ſehr ich durch die Gnade einer ſo auſſerordentlichen Standhaftigkeit, die ihr wiederführe, geſtärkt würde; und daß ich ſie nun an das erinnerte, wozu wir uns beyde vorher ſo oft aufgemuntert hätten, nämlich an eine völlige Unterwerfung. Da ſie ſchon auf den zweiten Stul (ich enthalte mich, es einen Marterſtul zu nennen, weil ihr unſer Gott alle ihre Leiden ſo müthig hat überwinden helfen!) da ſie auf den zweiten Stul gebracht worden war, und auch da ſchon wieder viel gelitten hatte, ſagte ich ihr mit ſehr viel Rührung ins Ohr: der Allerbarmherzigſte iſt mit dir! Ich ſahe, wie ſehr ſie es fühlete. Vielleicht vermutete ſie izt das erſtemal, daß ich dafür hielte, daß ſie ſterben würde. Ich ſah dieß an ihrer Mine. Ich ſagte ihr hierauf oft, ſo oft ich hineingehen, und ihre Wehen aushalten konnte, wie ſichtbar die Gnade unſers Gottes mit ihr wäre. Wie konnte ich von dem groſſen Troſte meiner Seele ſchweigen? — Ich kam hinein, da ſie zur Ader gelaſſen worden war. Weil man aus dieſer Urſache das Licht herbey gebracht hatte, ſo ſah ich ihr Geſicht nach vielen Stunden das erſtemal wieder deutlich. Ach mein C *, die Farbe des Todes war darauf! Aber der Gott, der ſo mächtig mit ihr war, ſtärkte auch mich bey dieſem Anblicke. — Sie wurde nach dem Aderlaſſen beſſer, aber auch bald hernach wieder ſchlechter. —

Der

Der Doctor, der Sie operiren sollte, eilte. Doch dieß habe ich Ihnen schon geschrieben. Genung, mir ward von ihm nur sehr kurze Zeit gegeben, Abschied zu nehmen. Ich hatte einige Hofnung, daß ich nach der Operation noch mit ihr würde beten können. — Ich werde nicht aufhören, unserm Gott für die Gnade zu danken, die Er mir bey diesem Abschiede gab. — Ich halte dir mein gegebnes Versprechen, meine Meta, und sage dir, daß dein Leben, wegen deiner grossen Schwäche, in Gefahr ist. — " Kann ich in der Operation sterben? „ — Du kannst in der Operation sterben; aber ich fürchte deine Schwäche noch vielmehr, an der du hernach sterben kannst. (Sie müssen nicht glauben, daß ich Ihnen alles wiederholen kann. Weder den ganzen Inhalt von dem, was wir sprachen, noch alle Worte kann ich Ihnen wiederholen. So viel weiß ich, daß es mir recht zuströmte, was ich ihr sagte. Auch sie hörte wieder völlig und redte ohne den geringsten Anstoß.) Ich nannte den Namen " des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes „ über ihr. — Ich fürchte nicht, daß du in der Operation stirbst; aber es kann geschehen. Nun, der Wille desjenigen, der Dir unaussprechlich hilft, geschehe! Ja, wie Er will! wie Er will! — " Er mache, wie Er es will; sagte Sie, und Er wird es gut machen! „ Dieß letzte sprach sie mit einem besonders starken Tone der Freude und der Zuversicht aus. — Du hast wie ein Engel ausgehalten! Gott ist mit dir gewesen! Gott wird mit dir seyn! der Allerbarm-

barmherzigſte iſt mit dir geweſen! Sein groſſer Name ſey geprieſen! Er wird dir helfen. Wenn ich das Unglück hätte, kein Chriſt zu ſeyn; ſo würde ich es izt werden! — Dieß von ungefähr und noch mehr ſagte ich ihr in einer ſtarken Bewegung der Freude. Die S* ſagt, daß wir beyde ſehr freudig geweſen wären. — Sey mein Schutzengel, wenn es unſer Gott zuläſſt! — "Du biſt der meinige geweſen!„ ſagte ſie. — Sey mein Schutzengel, wiederholte ich, wenn es unſer Gott zuläſſt; wenn es unſer Gott zuläſſt! — "Wer wollte das nicht ſeyn?„ ſagte ſie. — Nun wollte ich forteilen! Die S* ſagte: Geben ſie ihr noch einmal die Hand. Ich thats, und weiß nicht, ob ich noch etwas ſagte. Ich eilte fort. Ich holte den Doctor, umarmte ihn, und wünſchte, daß Gott mit ihm ſeyn möchte, und ging auf meine Stube, und betete. Gott gab mir viel Kraft zu beten. Ich bat um völlige Unterwerfung. Aber wie kam es, mein C*, daß ich nicht für ſie betete, welches doch ſo natürlich war? — Vermutlich, weil ſie ſchon über alles, was ich bitten und verſtehen konnte, erhört war! — Wie ich hinaus geweſen bin, hat ſie die S* noch einmal gefragt: "Ob ſie in der Operation ſterben könnte?„ und durch eine gewiſſe Frage der S* veranlaſſet: "Ob ihr Tod ſchon ſo nahe ſey?„ Sie hat den Umſtehenden geſagt, "daß ſie ſich ruhig halten ſollten, damit der Doctor auf keine Art geſtört würde.„ Sie hat auch noch angeordnet, daß man ihr Bette zurecht machen ſollte, im Fall ſie die Operation über-

überlebte. Sie hat im Anfange der Operation zu der S* gesagt, "daß sie nichts fühle;„ darauf hat sie gleichwohl noch einige Schmerzen empfunden. — Sie hat zur S* gesagt: "Gott habe ihr viele Sünden zu vergeben; aber sie traue auf ihren Erlöser!„ — Die S* hat ihr bey einer andern Gelegenheit gesagt: Gott würde ihr helfen! "Im Himmel!„ hat sie geantwortet. Indem ihr Kopf auf das Küssen gesunken ist, (Sie saß) hat sie mit Schnelligkeit zur S* gesagt: Es ist vorbey! — Sie hat hierauf die S* zärtlich angesehen, und mit noch ungebrochnen Augen zugehört, da ihr die S* folgendes vorgebetet hat: Das Blut Jesu Christi macht dich rein von allen Sünden! — (O süsse Worte des ewigen Lebens!) — Gottes Tag, du bist gekommen, — die erste Strophe nämlich, und die: Verachte denn des Todes Graun! — Nach einigen schmerzhaften Empfindungen in ihrem Gesichte, ist ihr Gesicht wieder ganz heiter geworden, und so ist Sie gestorben! — Ich will nicht klagen, mein C*, ich will danken, daß mich Gott bey dieser grossen Prüfung so sehr gestärkt hat. — Beym Abschiednehmen sagte Sie sehr süß zu mir: "Du wirst mir folgen!„ — Mein Ende sey wie ihr Ende! — Ach möchte ich izt einen Augenblick an Ihrem Herzen weinen können! Denn ganz kann ich mich des Weinens nicht enthalten. Und das fodert auch mein Gott nicht von mir. Hamb. den 5 Decemb.

Ach,

Ach, wie hat mein Herz gerungen!
Wie gefleht am Gnadenthron!
Noch von deiner Angſt durchdrungen,
Siegſt du, meine Seele, ſchon?
Oder ſäumt des Helfers Rechte
Stets noch? werden meiner Nächte
Meiner Qualen immer mehr?
Immer meiner Thränen mehr?

Nah iſt meines Helfers Rechte;
Sieht ſie gleich mein Auge nicht!
Weiter hin im Thal der Nächte
Iſt mein Retter und ſein Licht!
Ja, dort wird mir Gott begegnen!
Dort wird mich ſein Antliz ſegnen!
Izt, izt iſt die Prüfungs Zeit!
Izt ſey, Seele, ſtark im Streit!

Was empfand des Helden Seele,
Abrams, ders vom HErrn empfing,
Und nunmehr von Mamres Höhle
Nach des Opfers Berge ging!
Tief war ſeiner Seele Wunde!
Heiß der Prüfung bange Stunde,
Nicht erſt künftig; ſie war da!
Nah des Knabens Tod, ganz nah!

Konnt er Deſſen Rath ergründen,
Der das Opfer ihm befahl?
Keinen Ausgang konnt er finden,
Ueberall war Nacht und Qual!

Den-

Dennoch traut' er dir, o Retter!
Dir, Jehova, Gott der Götter!
Er führt mich die dunkle Bahn,
Er, der Staub erwecken kann!

Abraham! So scholl die Stimme
In des Ueberwinders Ohr!
O du jener Gnade Stimme,
Ruf auch meine Seel empor!
Schau, HErr, wie ich lieg, und flehe,
Und vor Trauren fast vergehe!
In der trüben Stunde Graun
Lehre mich gen Himmel schaun!

Fast zu denen hin versammlet,
Die im HErrn entschlafen sind,
Hab ich sonst dein Lob gestammelt,
Vater warst du! ich war Kind!
Aber izt, von dir erschüttert,
Schmachtet meine Seel, und zittert!
Dennoch, Vater, harr ich dein!
Dennoch wirst du Vater seyn!

In der Christen ersten Tagen
Ward deß Mund zum Lobgesang,
Der, zerfleischt von bängern Plagen,
Zeugend mit dem Tode rang!

Selten

In der trüben] Diese beiden Zeilen versezte ich, weil ich mich nicht genung besann, in die zweite Strophe.

Selten brachť ein ſchnelles Ende
Sie in ihres Vaters Hände.
Viele dunkle Tage lang
Starben ſie! ſcholl ihr Geſang!

Schau auch dieſer Helden Glauben
Meine Seele, glaubend an!
Laß nichts deine Krone rauben!
Leid, und klimm zu ihr hinan!
Keiner Trübſal Tiefen ſcheiden,
Weder Tod noch Leben ſcheiden,
Nichts, was izt und künftig iſt,
Scheidet mich von Jeſu Chriſt!

Alle Zeugen Chriſti ſahen
Ihn nicht in des Himmels Höhn!
Nicht die Märtrer alle ſahen
Ihn zur Rechten Gottes ſtehn!
Denn ſie hatten auch geſündigt!
Durch ihr Thun nicht ſtets verkündigt,
Der für ihre Miſſethat,
Zu des Vaters Rechte, bat!

Dennoch ſtritten ſie mit Muthe,
Da die trübe Stunde kam,
Prieſen den in ihrem Blute,
Der ſie ſo der Erd entnahm!
Keiner Trübſal Tiefen ſcheiden,
Weder Tod noch Leben ſcheiden,
Nichts, was izt und künftig iſt,
Scheidet mich von Jeſu Chriſt!

* * *

In meinem letzten Brief (ich möchte gern wissen, ob Sie ihn noch erhalten hat?) war ich voll Hoffnung. Es hat Gott nicht gefallen, auch unsre Wünsche zu erhören. Was muß der arme Klopstock leiden! Und was für Versuchungen sind es, deren Gott ihn würdigt! Ich weiß, er wird ihrer werth werden. Aber was wird er nicht erst ausstehen! Quedlinb. den 6 Dec.

* * *

Ob ich gleich schon oft die Feder ergriffen, und wieder weggelegt habe: so nehme ich sie doch wieder, um Ihnen zu sagen, daß ich und mein H. mit Ihnen weinen — und für Sie beten. Wer kann Sie unter allen Ihren Freunden mehr bedauren, als ich? Wer hat sie länger, wer hat sie so sehr gekannt? Was habe ich selbst für eine Freundinn an ihr verloren? Ach, ich fühle es nur zu sehr, was Sie empfinden müssen! Ich fühle die so geschwinde Trennung von Ihrer Seligen, nach einem so kurzen Besitze, und die Vernichtung der besten, edelsten, und gerechtesten Hofnungen in ihrer schrecklichen Grösse. Und ob ich gleich weiß, daß diese Trennung nicht auf ewig geschehen ist, und daß Ihre Hofnungen nicht alle zernichtet sind: so zittre ich doch vor dem Kampfe, in welchen Sie izt geführet werden. Sie werden auf eine schwere Probe gestellt. Aber, mein theurer Freund, Gott, der Sie auf dieselbe stellt, wird Sie nicht ohne Unterstützung lassen. A. hat mich mit der Versichrung,

ſichrung, daß Gott ſchon izt ſich an Ihnen zu verherrlichen anfange, recht erfreut. Sie iſt nicht weit von mir! das haben Sie geſagt; und in der That iſt von der Erde zum Himmel, für einen Chriſten, nicht weit! Gott laſſe den Troſt dieſes groſſen wahren Gedankens recht lebhaft in Ihnen werden. Und Sie, mein liebſter Klopſtock, nehmen Sie izt alle Ihre Stärke zuſammen, und denken, daß Sie Ihren Freunden und ihren Leſern izt ein Beyſpiel ſchuldig ſind. Weinen Sie über Ihre Meta, mit der ganzen Zärtlichkeit, die ſie verdient; wir weinen mit Ihnen: aber wir bitten Sie, überlaſſen Sie Sich auch Ihrer gerechteſten Schwermut nicht zu ſehr. Denken Sie an Ihren groſſen Beruf; denken Sie an Ihre Freunde; denken Sie an Ihre Mutter und Geſchwiſter. Ihre liebe Mutter wird ſelbſt ſchreiben. Sie können leicht denken, was ſie leidet. Aber Sie wird doch ungemein aufgerichtet werden, wenn ſie erfährt, daß Sie unter ihrer Bekümmerniß nicht erliegen. Quedlinb. den 6 Dec.

* * *

Wie viel Freude würde mir Ihr Brief und Ihre ſo ſüſſe Ode gemacht haben, wenn ich ſie zu einer andern Zeit gekriegt hätte. Izt aber habe ich die Ode kaum einmal leſen können; ſie macht mich zu betrübt. Was ich empfinde, können Sie ſich leicht vorſtellen. Was habe ich nicht verloren! Doch ich will, ich muß nicht klagen; Klopſtock verbietet es mir.

Nun habe ich erſt recht gelernt, was die Religion vermag! — Doch ich will heute nichts anders ſchreiben, als eine umſtändliche Nachricht von den lezten Stunden unſrer Geliebten.

Unſre liebe Gebährerinn arbeitete beſtändig fort mit einem Muthe und mit einer Gelaſſenheit, die wohl wenig ihres Gleichen hat. Klopſtock, der ſich vorgenommen hatte, nicht von ihr zu weichen, konnte es doch nicht aushalten; er ging weg, und kam wieder, und ſo die ganze Nacht durch. Um zehn Uhr des Morgens kriegte ſie, ohne Zweifel aus groſſer Mattigkeit, einige Zuckungen; aber ſie daurten nur einige Augenblicke, da kam ſie wieder zu ſich ſelbſt. Sie war noch immer geduldig. Sie winkte, und lächelte Klopſtock zu, küßte ihm die Hände, und ſprach noch ganz munter.

Nun ging die groſſe Scene an. Klopſtock ging hinein, und kündigte ſeiner Frau an, daß ſie in Lebensgefahr wäre. Sie antwortete ganz gelaſſen: Was unſer Gott thut, iſt gut gethan! Nun nahmen ſie Abſchied. Aber dieſen beſchreibe ich nicht, das ſoll Klopſtock mit der Zeit thun. Wie Er von ihr ging, trat ich ans Bette, und ſagte: Ich will unter der Operation bey dir bleiben. Gott ſegne dich dafür, meine S* ſagte ſie, und ſahe mich mit dem ruhigen, heitern Lächeln eines Engels an. Sie fragte mich nachher: Sollte doch wohl mein Tod ſo nahe ſeyn? Ich kann das nicht beſtimmen, antwortete ich. Ja! mein

mein Mann hat mir alles gesagt, was geschehen kann, ich weiß alles. Nun ich weiß auch, du bist auf alles gefasst, du stirbst ruhig, und selig. Ach, Gott muß mir viel vergeben; doch ich denke an meinen Erlöser, an den ich glaube.

Nun fing man die Operation an. Ich fühle nicht viel S°, ganz wenig fühle ich. O! das ist gut, Gott wird dir bald helfen. Ja, im Himmel! sagte sie. Nun ward sie stille, fing etwas an zu winseln, als wenn sie Schmerzen fühlte. Bald darauf legte sie den Kopf zurück, und sagte: Es ist vorbey! und in diesem Augenblicke bekam ihr Gesicht auf einmal solche ruhige Züge, daß allen diese geschwinde Veränderung des Gesichts merklich war. Einen Augenblick vorher war nichts als Schmerz auf ihrem Gesichte, und nun nichts als Ruhe. Nun fing ich an zu beten, (lauter kurze Zurufungen, so wie sie es mich selbst gelehrt hatte,) und so starb sie nach einigen Minuten, so sanft, so still, so ruhig!

Die arme Frau! doch wer wollte Sie bedauern? Sie ist am Montage, mit ihrem Sohne im Arme, in dasselbe Grab, wo nun schon drey meiner Kinder liegen, begraben. Denn das wissen Sie noch nicht, daß ich acht Tage vor der Klopstock mein jüngstes Mädchen verloren habe.

Denken Sie, was ich, ich Schwache, alles erlebt habe. Aber danken Sie Gott mit mir, der mich so übernatürlich gestärkt hat, daß ich mit

einem Muthe und mit einer Standhaftigkeit, die mir gar nicht eigen ist, der Klopstock in ihren lezten Stunden so habe beystehen können.

Gott erhalte Sie und Ihre Lieben. Gott erhalte Klopstock, dem er izt so ausserordentliche Gnade und Beystand giebt. Ich kann nicht mehr schreiben, ich hoffe, Sie werden es lesen können. Hamb, den 6 Dec.

* * *

Trösten — ach wie kann man Sie trösten? Ihre Wunden bluten noch, und die Narbe wird immer empfindlich seyn. Von der Hand, davon Sie getroffen sind, können Sie auch allein nur Ihren Trost erwarten. Und mich deucht, dieß ist für einen Mann wie Sie, der gewohnt ist, aus den erhabensten Empfindungen der Religion sein Geschäft zu machen, schon ein Trost. Gott schenke Ihnen denselben in seinem reichsten Maasse, und giesse himmlische Beruhigung in Ihr bestürmtes Herz! Opfern Sie ihm alles auf, und Sie werden alles von ihm haben. Nach der kurzen Entfernung Ihrer Geliebten, die Ihnen Gott wiedergeben, und verherrlicht wiedergeben wird, muß Ihnen der Weg zwar einsamer, unebner und langweiliger vorkommen! allein was ist er gegen das Maaß der Ewigkeiten, der frohen Ewigkeiten, dahin er führt? Wenn der kurze Traum des Lebens vorüber ist, wenn die traurigen Phantomen, bey dem Anbruch eines unsterblichen Lichts, verschwunden sind;

Dann

Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du, Natur, einander bestimmtest.

Lüneb. den 9 Dec.

* * *

Sie müssen mir erlauben, meine liebe S*, daß ich Ihnen verschiednes über Ihren vorgestrigen Brief sage.

Daß Sie täglich einige Stunden mit Klopstock von nichts als von Meta sprechen, und ihm dann alle ihre lezten Reden, Minen und Bewegungen wiederholen müssen, und dabey nicht betrübt, sondern nur ruhig und gelassen traurig sind; (dieß sind alles Ihre eignen Worte) das ist, fürchte ich, eine sanfte Nahrung für seinen Schmerz; aber allemal eine Nahrung, welche die Wallungen, die ihn des so nöthigen Schlafs berauben, mehr unterhalten als stillen wird. Daß Gott ihm wunderbar stärken und erhalten könne, ach! meine S*, wie könnte ich daran zweifeln? Aber theuerste Freundinn, ist es darum weniger Pflicht, daß wir alle mögliche menschliche Vorsicht anwenden, seinem heimlichen Kummer und Schmerz jede Nahrung abzuschneiden? Sie verzeihen mir, ich weiß es, daß ich mich unterstehe, Ihnen Dinge vorzusagen, die Sie besser wissen als ich. Denn Sie wissen, daß es manchmal, und besonders in solchen Umständen, nicht ganz überflüßig ist, wenn wir an dasjenige erinnert werden, was wir sonst gut wissen.

Eins muß ich Ihnen noch sagen, daß ich Sie beneide, daß Sie beym Sterben unſrer ſeligen Schweſter geweſen ſind. Was können wir nicht bey jedem Sterbenden lernen? und was müſſen Sie nicht bey einem ſolchen Sterben gelernt haben? Gott ſegne es an Ihrer Seele in Zeit und Ewigkeit! Lüb. den 9 Dec.

* * *

Meine liebe S*, Sie wiſſen alſo, wie mir zu Muthe iſt. Ich möchte gern ganze Tage mit Ihnen reden. Ich rede auch wirklich ganze Stunden mit Ihnen.

Sind Sie denn gleich von Donnerstag bis Dienstag, da ſie ſtarb, immerfort bey unſrer ſeligen Schweſter geweſen? dauerten denn die falſchen Wehen ohne Aufhören? Hatte ſie denn gar keinen Schlaf? Ach welche Marter hat ſie nicht ausgeſtanden! meine ſehr liebe, liebe Schweſter! Sie fühlte wohl noch immer, daß das Kind lebte? Und kriegte ſie nicht Hofnung zur glücklichen Entbindung? Konnte ſie bey den falſchen Wehen noch herum gehen?

Und Sie, meine liebe S*, haben auch noch ein Kind verloren! Barmherziger Gott, wie unergründlich biſt du! Lüb. den 9 Dec.

* * *

Wenn Mitleiden etwas zum Troſte beytragen könnte, ſo würde das meinige gewiß dazu dienen

dienen können. Machen Sie denn nur den Schluß daraus: Was Gott, der vor Liebe gegen uns arme Menschen brennet, für einen Grad des Mitleidens mit Ihnen haben müsse, ob er gleich selbst, nach seiner unergründlichen Weisheit, und gewiß zu Ihrem Besten, Ihnen diese Wunde geschlagen hat. Koppenh. den 9 Dec.

* * *

Sie hat in allen fünf Nächten kaum zwo Stunden Schlaf gekrigt, die Märtyrerinn. Die Wehmutter ging Sonnabend Abend wieder weg, und da wollte sie haben, ich sollte auch weg gehen, weil sie zu schlafen hofte. Klopstock blieb also allein bey ihr. Ich ging Sonntag wieder hin, und da blieb ich bey ihr, bis an ihren Tod.

Die Wehmutter machte uns freylich noch beständig gute Hofnung zur glücklichen Entbindung, und sie selbst vor allen, da sie immer noch glaubte, das Kind lebte, ließ gar ihren Muth nicht fallen. Sie sprach, wenn sie nur einen Augenblick Ruhe hatte, ganz munter, ganz heiter. Sie sagte, noch die Nacht vor ihrem Tode, als jemand sagte: Nun würde sie wohl keine Kinder mehr verlangen, mit vieler Lebhaftigkeit: O nein, ich will dem allen ohngeachtet doch gern noch mehr Kinder haben. Ihre Geduld, Stille und Gelassenheit, bey allen ihren so ausserordentlichen, so lange anhaltenden Schmerzen, ist nicht zu beschreiben. Die verließ sie auch im Tode nicht. Hamb. den 11 Dec.

* * *

Ich danke Ihnen für den ausführlichen Brief, den ich mit der lezten Post von Ihnen erhalten habe. Wir sehr sind wir nicht, durch die rührende Erzählung, die Sie von dem Leiden unsrer verherrlichten Freundinn, von Ihrer Standhaftigkeit, von dem Troste, den Sie Ihr gaben, und von Ihren eignen so edlen Empfindungen, machen, bewegt worden. Unsre Thränen sind wieder geflossen. Unterdeß freuen wir uns bey allem dem wehmüthigen Antheile, den wir an Ihrem Verluste nehmen, oder sollen wir es nicht lieber einen Gewinn nennen? über die so christliche und Ihnen so anständige Gemüthsfassung. So ist unser Gott, der Allerbarmherzigste, auch unter den schmerzlichsten Prüfungen bey uns! Er sey ferner mit Ihnen, und wir wünschen von Herzen, daß er Sie immer mehr stärken und aufrichten möge. Unterdeß bemühen Sie Sich auch vornämlich aus Dankbarkeit gegen Ihn, und dann aus Freundschaft gegen uns, für Ihre uns so unschätzbare Gesundheit alle nur mögliche Sorge zu tragen. Ich kann nicht unterlassen, Sie auf das angelegentlichste zu bitten, wenn es möglich ist, mit L* zurück zukommen.

Ich wiederhole meinen Wunsch. Gott stärke, tröste, und erfreue Sie durch die Kraft seiner Religion immer mehr!

Ich

Ich umarme Sie mit aller Zärtlichkeit meines Herzens. Meine Frau betet mit mir allen nöthigen Troſt über Sie. Gott bringe Sie geſund zu uns. Wie viel Antheil F * an Ihnen nehme, brauche ich Ihnen nicht zu ſagen. Sie kennen ſeine Liebe. Ich bin mit der feurigſten Freundſchaft ganz der Ihrige. Koppenh. den 12 Dec.

* * *

Gott wird und muß uns alle tröſten. Er muß uns mit ſeiner Gnade tröſten und beyſtehen, daß wir das harte Kreuz, ſo er uns zugeſchickt hat, nach ſeinem Willen ertragen mögen. Das wünſche ich Ihnen und den Ihrigen; das wünſche ich mir und den Meinigen.

Ihre gröſſte Sorge muß izt natürlicher Weiſe für Ihren lieben Sohn ſeyn, und da wünſchte ich, daß Sie ihn ſelbſt ſehen könnten. Welch ein Wunder beweiſt Gott an ihm! Er dient uns allen zum Beyſpiele, wie kräftig Gott den Seinen auch in den ſchwerſten Umſtänden beyſtehet.

Sie werden auch wohl von uns verſichert ſeyn, daß wir unſer möglichſtes thun, unſern lieben Schwager aufzuheitern, oder zu zerſtreuen. Doch dieſes würden Sie Sich beſſer vorſtellen können, wenn Sie es recht wüſten, wie ſehr wir alle hier Ihren Sohn lieben. Wie ich ihn beſonders verehre und liebe, das kann ich Ihnen nicht ſagen.

gen. Ich habe meine selige Schwester ausserordentlich geliebt! Das weiß ein jeder, der uns gekannt hat; aber ich fühle es itzo, daß ich unsern Klopstock nichts weniger, nicht auf das mindeste weniger liebe, als ich die Selige geliebt habe. Schliessen Sie hieraus, daß ich von Grunde des Herzens alles thun werde, was nur etwas, ihn aufzuheitern, beytragen kann. Er wird es vermuthlich Ihnen selbst schreiben, daß er, seiner Gesundheit wegen, nicht den Winter über reisen, sondern bis ins Frühjahr warten will.

Die Nacht vor der lezten war ich allein bey ihr. Sie litte sehr viel, doch sehr gelassen. Sie sprach noch vieles mit mir. (O glückliche Stunden, die mir Gott da noch mit ihr schenkte, ob sie gleich sehr mit Traurigkeit untermischt waren!) Unter andern sagte sie: Ach S*, wie würde es mir itzo gehen, wenn ich nicht schon die ganzen neun Monate dazu gebraucht hätte, mich zum Tode zu bereiten. Itzo lassen meine Schmerzen nicht zu, daß ich so anhaltend beten, so beständig an Gott denken kann, wie ich es sonst gewohnt bin zu thun; und wie ich es itzo eben am liebsten zu thun wünschte. Hamb. den 12 Dec.

* * *

Sie sind mir mit Ihrem Briefe zuvor gekommen. Am Mittwochen war es mir nicht möglich, nach dem Briefe an A* und Klopstock mehr zu schreiben.

Gott

Gott, was haben Sie erleben müſſen, meine liebe S*. Auſſer Hamburg kann das niemand ſo ſehr empfinden, als ich; weil ich am beſten weiß, wie Sie unſre Selige geliebt haben. Sie zu verlieren muſte Ihnen zu allen Zeiten ein trauriges Schickſal ſeyn; aber Sie zu der Zeit und auf die Art zu verlieren! — Aber Klopſtock verbietet Ihnen zu klagen; Er, der noch vielmehr verliert, und gewiß auch Ihre Empfindungen mitleidig theilt. Wie liebe ich ihn! ihn, meinen Freund, und den Ihrigen, mit Ihnen ſo nahe verbunden, werth, ſeine Selige gehabt zu haben, werth, ſie zu beweinen, und (ſpät aber!) in einer beſſern Welt wieder zu umarmen! —— Ich danke Ihnen für die umſtändliche Nachricht, die Sie mir von der Klopſtock Tode gegeben haben, ob Sie gleich noch nicht alle meine Fragen, die ich thun mögte, befriedigt. Ich danke meinem lieben Klopſtock, der Sie gebeten, mir dieſe Nachricht zu geben. Wie ſehr mein H* und ich Ihren Verluſt empfinden, und theilen, und was wir ſelbſt verlieren, darüber ſchweige ich. Aber das darf ich doch, um von mir nichts zu gedenken, ſagen, daß ich es weiß, daß mein H* unter allen Frauen Ihrer Freunde auſſer Hamburg diejenige iſt, die ſie vornämlich zu ihrer Freundinn gewählt haben würde, wenn ſie ſich näher geweſen wären. Ich darf auch ſagen, daß gewiß keine von dieſen H* in der Freundſchaft zu Ihr übertroffen hat.

Den Verlust Ihres jüngsten Mädchens bedauern wir mit Ihnen. Sie haben nun drey Kinder in der Ewigkeit; und wir alle werden denen, die vor uns angegangen sind, nachfolgen. Gott mache diesen Trost in uns allen, so oft wir von unsern Geliebten getrennt werden, recht lebendig. Er überwiegt alles, ob er gleich eine gesezte, sanfte Betrübniß so wenig vernichtet, als verbietet. So ist, ich weiß es, Klopstocks Betrübniß, so ist die Ihrige. So muß also auch die meinige seyn. Indessen, meine liebe Freundinn, kann auch die sanfteste Betrübniß uns nachtheilig werden. Das müsse Ihnen und Klopstock nicht wiederfahren. Muntern Sie ihn, wenn Sie es für gut finden, zu einer Reise nach Quedlinburg auf. Sie wird seiner Mutter sehr tröstlich seyn, die aufs äusserste für ihn besorgt, und für ihre eigne Person, um eine so geliebte Schwiegertochter, von der Sie beständig sagt, daß sie ganz für ihren Sohn gebildet gewesen, höchsttraurig ist.

Dann wollen wir mit ihm weinen; und er soll, wenn er kann, mir seinen Abschied von seiner Geliebten erzählen. Gott prüft ihn durch harte Leiden. Aber Er wird ihn treu erfinden. Und auch Sie, meine liebe S*, denken Sie, wie er Sie bisher gestärkt hat. Ich selbst habe es nicht geglaubt, daß Sie das würden überstehen können; ob ich gleich weiß, daß Gott uns so stark macht, als wir seyn müssen.

Ihre

Ihre Nachricht ist mir zu traurig, als daß ich weiter etwas davon gedenken sollte. Indessen sieht man daraus, daß Klopstocks Verhängniß von Gott über ihn beschlossen gewesen ist, von Gott, der ihm seine Meta so wunderbar zugeführt hatte, ohne Zweifel zu einem längern als vierjährigen Besitze. Gott sey Ihr, Ihrer armen Mutter, Ihrer Schwester D* und aller Trost.

F* und G* versichern Klopstock und Ihnen allen Ihr herzliches Mitleiden. Gott, wie viel Rechtschafne werden nicht über diesen Verlust trauren! Quedlinb. den 13 Dec.

* * *

Sie können kaum glauben, wie sehr mich der Tod Ihrer würdigen und tugendhaften Schwiegertochter gerührt hat. Wie viel verliert nicht ein Mann an einer solchen Frau, und wie viel nicht eine ganze Familie an einer solchen Schwester und Freundinn. Ich beklage Sie über diesen Verlust, und ich empfinde denselben mit Ihnen. Wer kann indeß wider die Vorsehung, wider den Willen des allweisen Wesens, murren, ohne sich zu versündigen. Gott hat diese vollkommne Frau der Welt entzogen, um sie noch vollkommner zu machen. Sie hat ihre geheiligte Seele und die unschuldige Seele ihres Kindes ihrem Richter und Erlöser dargestellt. Sie hat überwunden durch einen Märtyrertod, und ist glücklicher als wir. Jedoch wir werden es endlich auch werden, und uns alle unzertrennlich

lich wiedersehn. Wie sehr habe ich mich nicht gefreut, diese brave Frau einmal kennen zu lernen; aber es war uns nicht für diese, sondern für eine andre Welt aufbehalten. Leipz. den 15 Dec.

* * *

Wie gütig ist mein liebster Klopstock, daß er seinem F* das wehmütige Vergnügen macht, sich mit ihm von seinem Verluste zu unterhalten. Was für einen edlen Werth giebt es seinem Freunde in seinen eignen Augen, daß er durch seinen Brief einen Stral von Heiterkeit in Klopstocks Seele gebracht hat. Sie wollen, liebster Klopstock, ich soll bald wieder schreiben. Wie könnte ich es nur einen Tag aufschieben, ein so süsses Verlangen zu erfüllen! Was ist ein Brief gegen das, was ich für Sie thun wollte, wenn es in meinem Vermögen stünde! Ich preise Gott mit Ihnen, liebster Freund, für die Ruhe, mit der er Ihre Seele begnadigt! Aber doch werde ich Ihrentwegen nicht ganz ausser Sorgen seyn, bis ich versichert bin, daß sich Ihr Körper der Erquickung des Schlafs wieder überläßt, die er izt verschmäht. Wovon, mein Liebster, wovon soll ich mit Ihnen reden? Ich kann nur von einer Sache, wenn ich ein Recht auf Ihre Aufmerksamkeit haben will; und diese ist sehr zärtlich. Wie soll ich Ihre verwundete Sele sanft genug berühren, um Ihnen keinen Schmerz zu verursachen? Ich will es versuchen. Ich will den Anlaß aus Ihrem eigenen Briefe nehmen. Sie erinnern C*, Ihnen seine Gedanken über die

Ab-

Absichten Gottes bey einer so ausserordentlichen Prüfung mitzutheilen, und ob es mir gleich nicht in den Sinn kommen kann zu glauben, ich könnte etwas sagen, das Sie nicht selbst schon vollkommner wüsten und empfänden: so deucht mich doch, Betrachtungen von dieser Art, müssen Ihrem Herzen izt so natürlich und angenehm seyn, daß ich nichts bequemers zu wählen weiß. Hier haben Sie einige meiner Gedanken. Sie war reif zu ihrer Geburt ins Leben der Engel. Schon längst suchte Sie Ihre ganze Glückseligkeit in Liebe und Erkenntniß, den einzigen Quellen, woraus Engel ihre Wonne schöpfen. Die Gnade Ihres himmlischen Vaters, der Sie so bald der Unsterblichkeit würdig achtete, ohne Sie erst durch vieler Jahre Leiden zu prüfen, ist sichtbar groß gegen Sie gewesen. Ohne Zweifel sah Er, daß Sie ein folgsames gehorsames Kind wäre; ein Kind, das sich durch lauter Güte und Liebe von Ihm leiten ließ. Denn wie glücklich war Sie nicht in den lezten Jahren Ihres Lebens, und fast bis an die Stunde Ihrer Verklärung! Ihr einziger, bester, liebster Freund, Ihr Schutzengel auf der Erde, wie ihn Ihr von der zärtlichsten Liebe gegen ihn überfliessendes Herz noch in Ihren lezten Augenblicken nannte, war Ihr alles, was Sie hier wünschte. Er empfand es, und machte Sie glücklich. Und Ihr Andenken wird seine grösste irdische Glückseligkeit seyn, so lange er noch hinter Ihr zurück bleibt. Mitten unter diesen heitern Tagen ging Sie in die unendlich grössre Herrlichkeit ihres Va-

ters und ihres Erlösers ein; und ihr Abschied wird von viel Edlen beweint, die Sie liebten, und sich izt mit der Hofnung aufrichten, Sie einst wieder zu sehen. Nur in den Stunden ihrer Auflösung fühlte Sie das Loos der Sterblichkeit: aber (der Gott der Barmherzigkeit sey dafür gelobt!) nicht länger, als die Sonne ihren täglichen Lauf wenige male vollendet. — Und diese kurze Leiden, in welchen Sie durch ihre standhafte Geduld die lezte Probe ihres Gehorsams gegen ihren himmlischen Vater so willig und so erhaben ablegte, werden ihren Eintritt in das Land der Wonne nur um so viel entzückender gemacht haben.

Nach den lezten Augenblicken
Des Todesschlummers, folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!

So wird die kurze Entfernung von ihrem Freunde, seine Wiedervereinigung mit Ihr nur um so viel süsser machen. — Er leidet zwar, der Ueberlebende; aber belohnt ihn nicht dafür der tröstende Gedanke, daß er gewissermassen an ihrer Statt leidet? Würde Sie die Kräfte gehabt haben, es zu überstehen, wenn das Loos ihres hinterlassenen Freundes das ihrige gewesen wäre? Und unter dem Schlage eines solchen Schicksals niederzusinken, wäre an Ihr, welche alle Vollkommenheiten eines weiblichen Herzens besaß, Tugend gewesen. Er aber ist ein Mann.

Lassen

Laſſen Sie mich nunmehr, mein Liebſter, einige Betrachtungen von einer andern Art machen. Wenn Sie einen Theil derſelben für Phantaſien einer ſich ſelbſt allzuviel überlaſſnen Einbildungskraft halten müſſen: ſo kann ich Ihnen nichts antworten, als daß ich Sie mit dem Wunſche aufſchreibe, daß ſie Sie einige Minuten lang nicht ganz unangenehm beſchäftigen mögen. Sie würden ſchöner und richtiger ſeyn, wenn ſie, in einer freundſchaftsvollen Unterredung mit Ihnen, entſprungen und ausgebildet worden wären. Vielleicht hätte ich auch ſelbſt noch einiges daran verbeſſern können, wenn ich nicht eben izt ſo ſparſam mit meinen Stunden umzugehen genöthigt wäre, daß ich ſelbſt bey einer ſo angenehmen, und mir ſo wichtigen Beſchäftigung, als dieſe iſt, Reflexion drauf machen muß. Wir beyde, liebſter Klopſtock, ſind darin eins, daß das gegenwärtige Leben ein Gymnaſium iſt, wo wir durch mannichfaltige Uebungen und Kämpfe zu höhern Beſtimmungen, zu höhern Vollkommenheiten vorbereitet werden. Oder ich will es, meinen itzigen Ideen gemäſſer, mit den erſten Scenen eines Schauſpiels vergleichen, welche das nur veranſtalten, was ſich nachher entwickeln ſoll. Aber ich muß Ihnen, das Folgende deutlich zu machen, noch erſt mit ein paar Worten wenigſtens eine halbe Idee von einigen ſonderbaren Hypotheſen geben, die ich zwar ſelbſt für das, was ſie wirklich ſind, halte; die aber doch meinen gegenwärtigen Gedanken den Urſprung und die Geſtalt gegeben haben. Ich bin aus verſchiednen Urſa-

chen geneigt zu glauben, daß ein gewiſſer Unterſchied zwiſchen den Seelen beyder Geſchlechter auch im zukünftigen Leben ſtatt haben, daß alsdann ihre Verbindung von einer weit nähern und vollkommnern Art ſeyn wird, und beyde vielleicht nicht ſowohl zwey völlig von einander getrennte und einander ganz entbehrliche Weſen, als vielmehr Ein vollkommneres Ganzes ausmachen werden. Man müſſte freylich noch annehmen, daß die wenigſten Verbindungen ungeändert, ſo wie ſie hier getroffen worden ſind, fortdauren würden. Denn wie ſelten finden ſich Seelen, die doch für einander geſchaffen waren.

Itzo trennet die Nacht fernerer Himmel ſie,
Itzo lange Jahrhunderte.

Aus eben dieſen Begriffen würde man diejenigen Verbindungen für die glücklichſten halten müſſen, wo beyde Theile, jeder in ſeiner eigenthümlichen Sphäre eine gleich groſſe Anlage zur Vollkommenheit beſitzen, und welche den Grund zu ihrer ewigen Freundſchaft ſchon in dieſem Leben gelegt haben. Was für einen mächtigen Einfluß beydes auf ihre Glückſeligkeit haben müſſe, überlaſſe ich Ihnen ſelbſt zu denken. Sie können es am beſten. Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen Sie, beſter Freund, einer der glückſeligſten Männer werden. Denn war Sie nicht, wie C * vortreflich geſagt hat, in weiblicher Schönheit Klopſtock? Und davon bin ich gewiß, daß Ihre Verbindung eine von

den

den wenigen iſt, deren Dauer ewig ſeyn wird. Darum ſollten Sie einander noch auf der Erde finden, und ſich ſo lange beſitzen, als nöthig war, den feſteſten Grund zu einer ewigen, zu der zärtlichſten und innigſten Freundſchaft zu legen. Wie ſchön haben Sie dieſen Zweck erfüllt! Allein damit andre Abſichten gleichfalls erhalten werden möchten, mußte Sie eher, als ihr Freund, in die Welt der Geiſter verſetzt werden. Es ſollte noch eine Seele ſeyn, welche von Ihnen entſproſſen wäre, und auf welche ſich Ihrer beyder Liebe zur Vermehrung ihrer Glückſeligkeit vereinigte. Damit auch dieſe ihre eigenthümlichen Vollkommenheiten haben möchte, wurde ſie hier auf der Erde nur aus der erſten Hülle ihrer Exiſtenz entwickelt, und ſo bald der zarte Keim genug gebildet war, aus dem mütterlichen Schooſſe hervorzubrechen, in ein ſchöners Clima verpflanzt, und von ſeiner, mit ihm verklärten Mutter und den Engeln erzogen. Ohne eine Fertigkeit zu irren und zu ſündigen, kommt dieſer junge Engel, welcher vielleicht ein Ebenbild der vereinigten Eigenſchaften derjenigen iſt, von denen er entſprang, in den Umgang und Unterricht der Vollkommnen; iſt von der ſterblichen Hütte frey; und lernt die Gottheit mit höhern Fähigkeiten, und die Welt mit gereinigtern und feinern Organen kennen. Die zärtliche Mutter wird vielleicht einſt Ihren Armen mit dieſem Lieblinge entgegen kommen; das hoffe ich gewiß nachher von Ihnen zu erfahren, wofern ich nicht vielleicht ſelbſt ein Zuſchauer dieſer himmliſchen Scene ſeyn werde. Alle dieſe Phantaſien ſind, wie mich

deucht, wenigstens der Analogie gemäß. Jede Glückseligkeit, welche Geschöpfen aus einander zufliesst, entspringt aus ihrer mannigfaltigen Verschiedenheit in einigen, und einer grossen Aehnlichkeit oder Sympathie in andern Stücken. Wenn uns dergleichen Erdichtungen angenehm sind, ohne uns wahr zu scheinen; so lassen Sie uns einen andern Schwung mit unsern Gedanken nehmen. Sind Glückseligkeiten von blos menschlicher Schöpfung so schön: wie herrlich werden die nicht seyn, welche der, dessen Gedanken und Wege unendlich höher sind, als die unsrigen, denen bereitet hat, die ihn lieben; Seligkeiten, die nach seiner eignen gnädigen Verheissung noch in kein menschlich Herz gekommen sind. Ich will es nicht wagen, liebster Freund, von den Absichten zu reden, welche eigentlich auf Sie ganz allein gehen, ob sie gleich vielleicht die wichtigsten unter allen sind; hierüber werden Sie weit erhabner denken; das werden Sie weit stärker empfinden, und Gottes Geist selbst wird Sie es lehren. Allein ich will es versuchen, den Neben-Endzwecken einige Minuten nachzuhängen, welche es durch Sie auf andre haben kann. Da ich beynahe überzeugt bin, daß die ganze Geisterwelt durch gewisse Grundgesetze mit einander verknüpft ist, welche eben so allgemein sind, als die Anziehung in der körperlichen; so muß ich der Meinung seyn, daß weit kleinere Begebenheiten, daß beynahe jedes Wort, ja vielleicht jeder Gedanke seine Folgen auf die ganze Geisterwelt, und nicht nur auf einige Zeit, sondern im gewissen Verstande auf die Ewigkeit hat.

hat. Freylich kann izt nur die Rede von dem seyn, was sichtbar ist.

Da ich Ihren Messias weniger als ein Meisterstück des menschlichen Genies, denn als ein Werk zur Verherrlichung der Religion, und zur Ausbreitung der Gottseligkeit und Tugend in mehr als Einem Menschenalter, und unter mehr als einer Nation ansehe; da ich überzeugt bin, was für eine grosse That der vollbringt, welcher nur Einen göttlichen Gedanken in einer menschlichen Seele rege und wirksam macht: (ich weis, was oftmals eine einzige Stelle in einem schönen Buche, oder in einer frommen Unterredung viele Tage und Monathe lang auf mich gewirkt hat, und ich werde es allen in der Ewigkeit danken, denen ich nur die kleinste Wohlthat von dieser Art schuldig bin.) So halte ich es nicht für eine unerhebliche Nebenabsicht dieses Ihres Schicksals, wenn es Ihnen nur einige neue Ideen zeigt, nur einige grosse und starke Empfindungen, die Ihnen zuvor fremd waren, in Ihnen rege macht; wenn es Sie nur wenigemale in die glückliche Begeisterung sezt, feurig zu denken und zu fühlen; nur Einmal Ihren Gedanken einen Schwung giebt, der, weil er aus einer Seele kömmt, welche in einen ausserordentlichen Zustand gesezt worden ist, auch desto fähiger seyn muß, in die Herzen derjenigen einzudringen, welche sich in einer ähnlichen Verfassung befinden; ja wenn es auch nur noch entferntere Folgen, als diese, auf die Vollkommenheit und den ausgebreiteten Nutzen Ihrer

Werke hat. Und diese muß es haben. Zu diesen Nebenabsichten zähle ich auch alle die Wirkungen, welche die Nachricht von dem Hingange Ihrer nun unsterblichen Geliebten auf alle Freunde dieses Engels machen wird. Und wie viel edle Freunde hatte sie! Die besten müssen zuweilen erinnert werden, daß sie gefallen sind; daß der Tod eine Strafe ist; so wie sie bisweilen einen Anlaß haben müssen, die unendliche Schätzbarkeit der Erlösung Jesu Christi zu empfinden, welche dieser Strafe ihr Bitterstes nimmt, und sie selbst zu einem Segen macht. Der Gedanke des Todes, wie man ihn bey einer solchen Veranlassung denkt, ist erstaunend fruchtbar. Die besten haben ihre saumseligen Stunden; und doch steht der Lauf der Zeiten nicht stille. Dieses Leben, die Zeit der Aussaat, die mit dem Augenblicke des Todes zu Ende geht, wird uns durch solche Erweckungen weit wichtiger, man fühlt weit kräftiger die Ermahnung: **Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden! denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.** Das Leben scheint uns kürzer, und der Tod näher, mit einem Worte, alle nützliche Erkenntniß, welche oft nur Theorie in uns ist, wird zu der Zeit Praxis. Sie, liebster Freund, haben das Verdienst, daß alle solche Absichten, wenn ich so reden darf, gewissermassen auf Ihre Unkosten erfüllt worden sind. Ich nenne es ein Verdienst; denn ich weiß, daß Sie auch die herrlichsten Früchte davon haben werden. Ich wiederhole es noch einmal, daß ich es nicht wage, die Hauptabsichten,

ten, welche eigenthümlich und einzig und allein auf Sie abzielen, zu berühren. Denn das können Sie selbst am besten denken, fühlen und sagen. Und doch werden Sie hier auch nur ein kleines Wort davon vernehmen. Erst dort wird Ihnen das volle Licht entgegen stralen. Ich weiß, daß Sie indessen die Fügungen Gottes anbeten.

Du wirst ihm danken mit deinem Liede.

Lassen Sie mich einer einzigen erwähnen, welche viel Süssigkeit für mich hat. Wird Ihnen nicht Ihr Tod einst leichter werden? Was ist noch auf der Erde, das Ihr Herz so sehr besitzt? Kömmt Ihnen Clarissa in einem Augenblicke gröſſer vor, als da sie sich über die schrecklichste Nachricht, die sie bekommen konnte, mit den Gedanken erhebt: Gott, der Allmächtige, wolle mich von keinem als von Ihm Selbst abhangen lassen! Wir sind zu hohen Endzwecken berufen. Menschliche Freundschaften sind von geringem Werthe, wenn sie nicht dienen, ein Verlangen nach der Unsterblichkeit in uns zu entzünden; und ohne Zweifel sind sie uns auch dazu gegeben. Denn wann sehnet sich die Seele feuriger darnach, als an dem Busen eines Freundes, den man ewig zu besitzen wünscht. Gewiß, mein Geliebter, keine Stunden meines Lebens sind seliger verflossen, als die, welche ich ehedem mit zween Freunden, deren einer nun schon ein Engel ist, mit solchen Empfindungen hingebracht habe. Meine ganze Seele wird heiter und entflammt, wenn ich das

Andenken dieſer Stunden zurück rufe. Aber ich bin ihrer nun beraubt geweſen, ſeitdem ich aus Sachſen bin. Die Freundſchaft muß bis zu einem gewiſſen Grade einer völligen Offenherzigkeit und innigen Vertraulichkeit gereift ſeyn, ehe ſie in ſolche Blüthen ausbricht, ehe ſie dieſe ihre ſchönſten Früchte durch ihre eigne natürliche Hitze von ſelbſt hervortreibt. In ſolchen Augenblicken vergiſſt man ſich und ſeinen Freund; man ſieht nur höhere Dinge; man fliegt Hand in Hand und in einer Umarmung dem Himmel zu, und ſieht mit unverwandten Augen die Sonne; man iſt niemals durch die Freundſchaft glücklicher, ob man ſie gleich zu der Zeit nicht zu fühlen ſcheint. Ich machte mir die Hofnung, bald ſolche Scenen wieder zu genieſſen, als Sie vor anderthalb Jahren von uns reiſten, und ich ohne mein Wiſſen, den letzten Abſchied von dem Engel nahm, der izt ſchauet, und genieſſt, was wir noch hoffen. Gott, der ins Unendliche ſieht, hat auch dieſes geordnet. Wollen Sie nicht, mein Geliebteſter, wollen Sie nicht bald zu uns kommen? Seyn Sie mein Führer auf der Reiſe, die wir beyde noch vor uns haben. — Gott, der Allmächtige, ſegne den Freund meiner Seele, ſegne ihn ewig, ewig! — Koppenh. den 18 Dec.

* * *

Wie es gewiß iſt, daß man an nichts mehr Theil nimmt, als was einen ſelbſt betroffen hat; ſo fühle ich Ihre Schmerzen ſo ſehr als einer von allen Ihren Freunden.

Der

Der nur, der das himmlische Vergnügen genossen hat, einen Ehegatten zu besitzen, den man täglich mehr liebte, hochschätzte, und lieber um sich sah, kann einen solchen Verlust empfinden. Ich freue mich zu hören, daß Gott Ihnen so mächtig beygestanden, als Er mir beygestanden hat. Ich konnte den Gedanken, meinen Mann zu verlieren, nicht ertragen, mich also nicht bequemen, ihn zu denken, geschweige auszusprechen. " Er mache es, wie es Ihm gefällt. „ In dem harten Augenblicke aber, da Er ihn nahm, war mein erstes: " Behüte mich vor Murren! „ und das that der treue Gott. Meine Gesundheit blieb das erste Jahr wunderbar starck, wenigstens fühlte ich keine Krankheit. Die Betrachtungen über die Liebe Gottes, über Seine Weisheit, die Kürze des Lebens, und eine ununterbrochne Beschäftigung halfen mir mein Leiden ertragen, erleichterten meinen zweiten Verlust, und gaben mir manche frohe, und, Gott Lob! lauter ruhige Stunden. Kocketh. den 19 Dec.

* * *

Je mehr ich Briefe von Ihnen bekomme, je mehr erbauen Sie mich durch die Unterwerfung, mit der Sie ihr Unglück ertragen. Sie finden so gar Trost darinn. Ach, Sie sind glücklich! Ich habe Sie allzeit dafür gehalten, aber ich bin izt mehr als jemals davon überzeugt. Es ist gewiß die göttliche Gnade, die Ihnen beysteht; aber ist man nicht ausserordentlich glücklich, wenn man glauben darf, daß man diesen Beystand hat?

Sie

Sie setzen mich destomehr in Erstaunen, weil Sie der erste sind, den ich sich, bey einem grossen Unglücke, so völlig den Willen Gottes unterwerfen sehe. Ich wiederhole es, Sie sind ein glücklicher Mann; und Ihr Schicksal ist beneidenswerth! Ihre Situation hat mich, seit dem Augenblicke, da ich den Tod Ihrer Frau erfahren habe, zu vielen Betrachtungen veranlasst. Anfangs hielt ich Sie für den Unglücklichsten unter den Menschen. Ich machte mir traurige und schwarze Vorstellungen von Ihrer Situation: Allein nachdem ich ihre Briefe gesehn habe, habe ich eingesehn, daß man durch die Religion das fürchterlichste Schicksal, ohne darunter zu erliegen, ertragen könne. Aber vielleicht sind nur wenige, denen eine solche Glückseligkeit aufbehalten ist. Sie gehören zu diesen wenigen, und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Koppenh. den 19 Dec.

* * *

Ich und die S* sitzen hier gegen einander über und schreiben Ihnen beyde. Sie schreibt meinen Brief an C* für Sie ab. Wie danke ich Ihnen für Ihren letzten Brief! wie viel wahrer Trost war für mich darinn! auch für Ihr vortreffliches Fragment vom Gebete; es hatte viel Stärkendes für mich. Wie rührte mich die Vorstellung von Gebet, und Erhörung, die ich dabey hatte. Ich war schon bey A*, da dieser Brief ankam. Denn gleich den folgenden Nachmittag nach meiner Meta Tode zog ich zu A*, nachdem

dem ich meinen todten Sohn, aber nicht meine Meta (denn ich fürchtete die Zurükkunft dieſes Bildes zu ſehr!) geſehen hatte. Ich habe E* folgendes zu ſchreiben vergeſſen. Wenn mir künftig noch etwas mehr einfallen ſollte, ſo will ichs Ihnen auch ſchreiben. Zweymal, vielleicht dreymal, gewiß zweymal, ſahe mich meine Meta, ohne ein Wort zu ſprechen, auf eine ſolche Art an, und auf eine ſolche Art von mir gen Himmel, daß es mir ſchlechterdings unmöglich iſt, es Ihnen völlig zu beſchreiben. Ich verſtand ſie ganz. Ich kann es Ihnen gar nicht ſagen, mit was für einer Wehmuth, und Zuverſicht zu Gott, und Gewißheit, daß ſie ſterben würde! Sie von mir gen Himmel ſahe. Niemals, niemals (wie oft habe ich in Traurigkeit und Freude mit ihr gen Himmel geſehen!) habe ich Sie ſo geſehen! Der Zuſtand eines Sterbenden iſt ein ſo beſondrer Zuſtand, daß er weder zu dieſer, noch zu jener Welt zu gehören ſcheint. — Ich würde noch viel nachzuholen haben; wenn ich mich nur einigermaſſen beſtimmt erinnern könnte, was ich von Zeit zu Zeit, in ſehr wenig Worten, weil ich wuſte, daß Sie meine Kürze verſtand, Ihr ins Ohr geſagt habe. Wenn mir ihre vergeblichen Wehen nicht ſo ſehr durch die Seele gegangen wären: ſo würde ich überhaupt mehr mein Herr geweſen ſeyn, mehr mit Vorſatz haben handeln können; ſo würde ich auch mehr behalten haben. Was ich ihr von Zeit zu Zeit ſagte, waren überhaupt ſtärkre Empfindungen des Troſtes, die die Empfindungen des Schmerzes überwältigten. Eben

zeigt

zeigt mir die S* Ihren Brief erst. Bald möchte ich mit ihr zanken, daß sie mir ihn izt erst zeigt. Ihre Briefe, mein G*, haben eine besondre Wirkung des Trostes auf mich. Es ist was Erfrischendes darinn. Sie müssen mir oft schreiben. — Ich fahre fort. Meine Meta hat der S* einen Zettel gelassen, worauf Sie nebst einigen Anordnungen, auch dasjenige geschrieben hat, was auf ihrem Sarge stehen sollte. Es sind zwo Stellen aus dem eilften Gesange des Mess. Die Seele des verstorbnen Schächers redet.

1)

War das der Tod? o sanfte,
Schnelle Trennung, wie soll ich dich nennen?
Tod nicht, so heisse
Tod! so heisse dein Name nicht mehr! Und du,
der Verwesung
Fürchterliche Gedanke, wie schnell bist du
Freude geworden!
Schlummre denn, mein Gefährte des ersten
Lebens, verwese,
Saat von Gott gesät, dem Tage der Garben
zu reifen!

2)

Die Seele des Schächers redet fort, indem ihr ätherischer Leib um sie wird.

Wie viel, und welche Leben empfind' ich!
Welche werden um mich geschaffen! Wie steig
ich! Nicht Eine,
Tausend Stufen werd ich zum Wesen der
Wesen erhoben!

Wenn

Wenn du, meine Verklärung, vollendet bist;
(ja dieß weissagt
Mir mein Gefühl!) Dann werd ich noch über
tausend mich schwingen!
Werd ich, in der Hülle, mir dann viel schönerer
Welten,
Werd ich, ohne die Hülle der Welten, den
Ewigen schauen!

3)

Ich wollte auch etwas auf diesem Sarge haben, und ich wählte folgendes, aus dem dreyzehnten Gesange. Ein Engel redet.

O komm, und freu dich in meiner
Umarmung
Deiner und meiner Wonne!

4)

Die vier Zeilen aus der Strophe in dem Briefe, und zwar so verändert:

Nah war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht;
Weiter hin im Thal der Nächte
War mein Retter und sein Licht!

Hamb. den 20 Dec.

* * *

Ihren Brief empfing ich in Koppenhagen. Sonst hätte ich ihn eher beantwortet. Ihre andern Briefe sind mir bey C* vorgelesen worden. Die Uebereinstimmung derselben rührt mich ausserordentlich. Ich würde ihre Gemütsverfassung noch mehr bewundern, wenn ich die Kraft der Religion
weniger

weniger kennte. Dem sey Dank, der Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat, damit wir nicht wie die Heiden trauern dürfen. Es wird Ihnen izt sehr lieb seyn, daß die Religion der hauptsächlichste Gegenstand Ihres Fleisses gewesen ist. Denn dadurch ist sie in Ihrem Herzen so lebendig und thätig geworden, als sie ohne diesen Umstand in vielen re[illegible]chen Christen nicht seyn kann.

Seitdem ich Ihre letzten Briefe gelesen habe, liebe ich Sie mehr, als Sie vielleicht glauben können. Gott wird Ihnen seinen Trost nicht entziehen. Gott wird Sie noch leben und gesund seyn lassen. Wir wollen noch manche erbauliche Stunde zusammen zubringen. Wenigstens ist dieses einer meiner sehnlichsten Wünsche. Die Herren von B*, besonders der Aelteste, haben Ihre Briefe mit Entzücken gelesen. Ich bin ausserordentlich glücklich, so auserlesene Freunde, als Sie, C*, B* und S* sind, in einem fremden Lande zu gemessen. Sor. den 13 Jan.

* * *

Ich danke recht sehr für Ihren Brief, und für die Mittheilung Ihres Briefes an C*. Sie haben mich beyde sehr erfreuet, erbaut, und in meiner Hofnung, daß Gott Ihnen beystehen würde, nicht nur gestärkt, sondern aufs neüe belehrt, daß Gott mehr thun kann, und in der That thut, als wir selbst bey allem Vertrauen zu Ihm erwarten. Sie haben Recht, wenn Sie Ihre Freunde auffodern, Gott mit Ihnen dafür zu preisen. Ich weiß, er wird Sie ferner stärken. Halten Sie mir Ihr Versprechen, und theilen mir es mit, wenn Ihnen noch etwas von den letz-

ten

ten Stunden und Tagen Ihrer Seligen einfällt. Nachrichten von dieser Art sind für jeden Christen wichtig, und wie sehr sind sie es nicht, wenn es zugleich Nachrichten von unsern Freunden sind. Ich sehe, daß Gott auch die Seinen durch alles zu trösten weiß, und muß es dem zuschreiben, wenn meine Briefe Ihnen einige Erquickung gegeben haben. Ich weiß nicht, was ich geschrieben habe.

Wie will ich mich auf den Frühling freuen, wenn er Sie zu uns bringt? dann will ich mit Ihnen weinen, und Gott loben. Wie viel habe ich Sie noch zu fragen. Und wenn ich Ihnen nichts anders zu sagen hätte, so wäre das schon genung, was ich Ihnen von der seligen Prinzessin zu sagen habe. Da haben wir auch erfahren, daß Christen Trost haben. Ihre Selige ist nun auch bey Ihr. Ich bin versichert, daß sie sich dort kennen. Wäre Ihre Meta Ihr in der Ewigkeit vorangegangen, so hätte Sie sich gefreut, Sie dort zu sehen, wie Sie Sich in Ihren letzten Stunden freute, zu andern meiner seligen Freunde zu kommen, von denen wir oft geredet hatten. Quedlinb. den 28 Jan.

* * *

Ich bin mit der Einrichtung Ihrer Quedlinburger Reise zufrieden, nur, daß ich Ihre Entfernung von Hamburg deswegen nicht gern sehe, weil ich Ihre Briefe alsdann später bekomme. Unterdeß ist die Ursache Ihrer Reise so gut, daß ich nicht das geringste dawider zu sagen haben kann. Nach der traurigen Erfahrung, die Sie gehabt haben, erstaune ich gar nicht, wenn Sie sich oft vorstellen, daß Sie diejenigen, welche Sie lieben, vielleicht das letzte-

mal ſehen! Es iſt ein trauriger Gedanke! Ich habe ihn auch oft; ob ich gleich keiner ſolchen Prüfung, wie Sie, unterworfen worden bin. Koppenh. den 30 Jan.

* * *

Ich kann meine Feder nicht weglegen, ohne Ihnen zu ſagen, wie viel mein Herz bey Ihrem ſehr ſehr groſſen Verluſt empfindet. Ich bin nur gar zu geſchickt dazu, weil es nicht lange her iſt, daß mich eben das Unglück getroffen hat. Ich ſage, nicht lange her; obgleich viele Jahre ſeitdem vergangen ſind. Aber die Wunde war ſo tief, daß ſie mir noch izt neu zu ſeyn ſcheint. Sie blutet oft, als wenn ich ſie erſt geſtern empfangen hätte. Gott, der Allmächtige, ſtärke Sie nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit, mit vielen, vielen andern Segen.

Fatis contraria fata rependens.

Wellwyn den 4 Febr.

* * *

Wie oft habe ich ſchon bey dieſem izt ſo erträglichen Winterwetter gewünſcht: Möchte doch mein Klopſtock ſich auf den Weg gemacht haben! Ihre Abweſenheit fängt mir an, zu lange zu dauren.

Ich hoffe, die Geſundheit Ihres Körpers nimmt mit der Ruhe Ihres Geiſtes zu. Wie viel erwarte ich nicht von Ihnen zu hören, und wie ſehr freue ich mich auf die werthen Ueberbleibſel Ihrer glückſeligen, dreymal glückſeligen Meta! Gott gebe, daß wir immer auf dem Wege der Gottſeligkeit und Tugend bleiben, um ihres Umganges in der Ewigkeit würdig zu ſeyn. Koppenh. den 19 Febr.

* * *

Den Vorwurf, den Sie mir machen, daß ich es Ihnen als ein Verdienſt anrechnete, jene Gna-

de

de erhalten zu haben, iſt Ihres Characters würdig. Ich habe niemals ſagen wollen, ich habe es auch nicht einmal gedacht, daß Sie ſich ein Verdienſt daraus machten; ich müſte Sie nicht kennen, wenn ich ſo hätte von Ihnen denken wollen. Aber Sie erlauben mir gleichwol, eine beſſre Meinung von Ihnen zu haben, als Sie von ſich ſelbſt haben. Ich darf Ihnen alſo ein Verdienſt aus einer Sache machen, von der ich ſehr wohl begreife, daß Sie ſich ſelbſt keins daraus machen. Koppenh. den 2 Jan. 1759.

* * *

Sie ſind ſo rührend, wenn Sie von Ihrer Frau ſprechen, daß ich dadurch noch immer bewegt werde. Ihr Gebet iſt gewiß erhört worden; der Beweis davon iſt offenbar. Sie haben auf eine Art ausgehalten, der ich mich nicht zu folgen getraute. Ihr Beyſpiel hat viel Einflüſſe auf mich gehabt. Ich zweifle gar nicht, daß Sie Gott mächtig unterſtüzt habe, und ich habe es hundertmal hier geſagt. Koppenh. den 3 März.

* * *

Sie haben mir einen Bogen Briefe von Verſtorbnen an Lebende geſchickt, ohne mir zu ſagen, wer ſie gemacht hat; aber ich glaube, daß ichs errathe. Sie ſind es nicht; Ihre Frau hat ſie gemacht. Ich bitte Sie, damit fortzufahren. Ich finde, daß ſie ſehr intereſſant geſchrieben ſind. Ich liebe dieſe Art von Briefen ſehr, vor allen, wenn ſie ſo gut als dieſe geſchrieben ſind. Koppenh. den 13 März.

* * *

Wie bin ich Ihnen verbunden, daß Sie heute meinem Verlangen genug gethan, und mir die Fortſetzung von den Briefen der Verſtorbnen geſchickt haben. Ich kann Ihnen nur ſchwach ſagen, wie viel ich bey der Leſung

derſelben empfinde. Sie rühren mich aufs äuſſerſte. Zu wie vielen Betrachtungen haben ſie mich nicht veranlaſſt! Ich hoffe, daß ihrer viel ſeyn werden: aber auch in dieſem Falle werden ihrer immer zu wenig für mich ſeyn. Koppenh. den 20 März.

* * * * * * * * * * * *

Bis hieher gehn die Briefe meiner Freunde. Sie iſt noch nicht an der Stelle begraben, wo ich einmal bey Ihr zu ruhen wünſche. Ich will unſer Grab in Ottenſen, oder auf einem andern Dorfkirchhofe weiter an der Elbe hinauf, machen laſſen. Ich werde eine ſchöne Gegend um derer willen ausſuchen, die ſich im Frühlinge der Auferſtehung freuen mögen. Aus eben dieſer Abſicht, und nicht aus Eitelkeit, ein ſehr ſimples Grabmal auszuſchmücken, habe ich Ihre beyden Schweſtern, und Ihre liebſte Freundinn gebeten, die erſten, zween Bäume bey das Grab zu ſetzen, und die letzte, Feldblümchen darauf zu unterhalten. Auf den in die Höhe gerichteten Grabſtein ſollen zwo unordentlich über einander liegende Weizengarben gemacht werden. Unter dieſen ſteht:

"Saat, von Gott geſät, dem Tage der Garben zu reifen!„

In der Mitte des Grabſteins:

" Margareta Klopſtock erwartet da, wo der Tod nicht iſt,
" ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den ſie ſo
" ſehr liebt! und von dem ſie ſo ſehr geliebt wird! Aber
" hier aus dieſem Grabe wollen wir mit einander auferſtehn, du, mein Klopſtock, und ich, und unſer Sohn, den
" ich dir nicht gebähren konnte. „

Noch auf eben der Erhöhung des Steins:

" Betet den an, der auch geſtorben, begraben, und auferſtanden iſt! „ Darunter:

" Sie ward gebohren den 16 März 1728, verheirathet
" den 10 Jun. 1754, und ſtarb den 28 Nov. 1758. Ihr
" Sohn ſchlummert in ihrem Arme. „

Hamburg, den 10 April 1759.

Briefe

Briefe

von

Verſtorbnen an Lebendige.

Bibliothek
München

Erſter Brief.

Mein Bruder,

O mein Freund! mein Bruder! wie glücklich bin ich! Was heißt das, ſelig ſeyn! Aber wie kann ich dirs beſchreiben? Wie kann ich dir nur etwas davon erzählen? Eure Sprache hat keine Worte, eure Seele keine Vorſtellung von dieſer höchſten Glückſeligkeit, von dieſer immerdaurenden Wonne! — Ach mein Bruder, du wirſt ſie einmal mit mir theilen. Dann nur wirſt du es verſtehen, was es heißt, ſelig ſeyn. Welch eine Freude iſt es unter meinen vielen großen Freuden, welche eine Freude iſt auch dieſe, daß mein Bruder, mein Semida, einſt mit mir ſelig ſeyn wird! O wie wollen wir uns dann lieben! Noch reiner, noch ſtärker, als wir uns auf der Erde liebten. Hier erſt können wir völlig Freunde ſeyn. Der ganze Himmel liebt ſich. Selbſt die Engel, dieſe ſo lange Selige, ſind unſre Freunde. Doch das fühle ich, daß ich einen Bruder, den ich ſo lange ſchon gekannt, und ſo lange ſchon geliebt habe, noch anders lieben würde, als alle Himmliſchen. Mit Zärtlichkeit würde ich dich lieben; mit Ehrfurcht liebe ich Abdiel. Dieſer erhabne Freund war mein Schutzengel. O wie ſehr lieben die Engel die Menſchen! Wie meine Seele kaum ihren Körper verlaſſen hatte, ihr weintet alle über ihn,

aber du am gelassensten, wie ich mich empor schwung, wie ich in den neuen Luftwegen noch nicht zu wandeln wußte, da erschien — — denke einmal, Semida, da erschien mir deine Gestalt. Mit offnen Armen, mit der Entzückung einer körperlosen Seele, eilte ich dir entgegen. Denn ich meinte, du wärest nun auch gestorben, wir beyden Liebenden sollten zugleich selig werden. " Ich bin nicht dein Bruder, ich bin Abdiel, dein Schutzengel! „ sagte der Engel mit sanfter Stimme. Ich habe die Gestalt deines Semida angenommen, um deine kaum erst aufgeklärten Augen nicht durch den Glanz eines Engels zu blenden. Komm, ich will dein Führer durch diese neue Wege seyn. Ich bin dein Führer auf der Erde gewesen. Ich habe dich mehr geliebt, als du Semida liebst; und so will ich dich nun immer lieben. Ich will dein Semida seyn, bis er zu uns kömmt; und dann wollen wir drey uns lieben. O wie viel Liebe wirst du noch erst im Himmel lernen, du, der schon so viel auf der Erde kannte. — Aber eile, ich will dich zum Himmel der Seligen, ich will dich zum Unerschaffnen führen. O Semida, itzt fehlt euch die Sprache. Vom Anschaun des Unerschaffnen vermag sie nichts zu sagen. Fürchte ihn, liebe ihn! Fahre fort zu leben, wie du lebst, und werde stets vollkommner. Dann wirst du schmecken, dann wirst du fühlen, was auch ein Seliger selbst nicht ausdrücken kann, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Zweyter Brief.

Meine theure Mutter,

Es ist mir erlaubt, dir zu schreiben. O wenn ich dir nur sagen könnte, wie glücklich dein Sunim ist. Ich sprach die Sprache der Erde noch so unvollkommen, und itzt spreche ich eine ganz andre. O wie werde ich mich ausdrücken können! Liebenswürdige Mutter, ich sehe dich noch immer vor mir, wie du mich auf deinem Schooße liegen hattest, da ich starb. Ich wußte nicht, was es war, sterben; ich fühlte nur Schmerzen, wie ich sie nie gefühlt hatte, und ich sahe dich weinen. O wie empfand ichs, daß du weintest! Ich wollte meine Mutter sagen, und ich konnte nicht mehr sprechen. Ich schlang meine beyden Arme zitternd um deinen. Du wirst es wohl noch wissen, denn du weintest darauf heftiger. Nun wards mir dunkel, und ich konnte dich nicht mehr sehen. Ich wußte nicht, wie mir war, aber ich hörte deine Stimme. Du betetest für mich zu meinem Erlöser. Ich betete dir nach, denn ich hatte ja schon oft mit dir gebetet. Nun drückte es mich mit einmal aufs Herz, und nun konnte ich wieder sehen. Aber wie war mir doch so ganz anders, als vorher. Ich lief auf dich zu, und umarmte deine Knie, aber du merktest es nicht. Ich sagte: Beste Mutter! aber du hörtest es nicht. Mir war so leicht. Ich schwebte, wenn ich gehen wollte. Endlich

sahe ich gar meinen eignen kleinen Körper. Du legtest ihn aufs Bette, knietest, hubst Hände und Augen gen Himmel, mit einer Mine, wie meine itzigen Freunde, die Engel. Nun weintest du nicht mehr. Du warst ganz heiter und gelassen. " Du hast ihn gegeben, du hast ihn genommen, dein Name sey gepriesen! „ hörte ich dich sagen. Ich hörte auch, was du zu meinem Vater sagtest, denn noch folgte ich dir: " Sunim ist todt. Sunim ist bey Gott! „ sagtest du. Und mein Vater fing an laut zu weinen, und sagte: Der einzige Erbe seines Namens und seines Vermögens wäre todt; nun wäre alles für ihn verloren. Wie sanft brachtest du ihn zurück. Wie schön sprachst du von Gott und von der Ewigkeit. Ich hörte nun, daß ich todt war, aber ich wußte noch nicht, was das sagen wollte, wenn nicht eine himmlische Gestalt gekommen wäre, und mich sanft weggeführt hätte. Denn ich dachte an nichts, als nur immer bey dir zu bleiben. Diese himmlische Gestalt war mein Salem, den ich liebe, wie dich, und der mich in die Welt führte, die ich itzt bewohne. Es ist ein Gestirn, worauf alle Seelen der Kinder kommen, wenn sie gestorben sind, und wo der himmlische Salem uns zu jener großen Seligkeit zubereitet. O wenn du diese Welt nur sehen könntest, wie glückselig sie unsern itzigen Zustand machen hilft! Es sind hier zwar noch feine Sinnlichkeiten; aber auch diese bereiten uns zu etwas höherm. Allein Salem thut es noch vielmehr. O wie entzückt bin ich, wenn er mit uns vom großen Allmächtigen

spricht,

spricht, vom Himmel der Seligen, von den vielen Engeln und vom Anschaun Gottes, wozu wir gelangen sollen, wenn unsre Wissenschaft reif genug ist. Ich weiß nicht, ob es an dem großen Tage geschehen soll, da die Erde wird gerichtet werden, oder vorher. Dies hat Salem mir nicht offenbart. Und ich bin ja auch schon glücklich genug, daß ich gewiß einmal dahin komme; und ich bin ja auch schon hier so selig! Aber, meine liebe Mutter, denn ach ich muß endlich hierzu kommen, wie dauresst du mich, meine beste Mutter. Doch Salem sagt: Es ist besser, daß du es vorher wissest, du kannst dich alsdann dazu bereiten. Ach, meine Mutter, der Sohn, den Gott dir an meiner Stelle gegeben, der mir so ähnlich ist, der auch Sunim heißt, der soll —— auch sterben! — O meine Mutter, ich weine itzt; ich habe hier noch nie geweint; wirst du auch stark genug seyn, diese zweyte Probe auszuhalten? O bete um Kräfte zu Gott, ich will mit beten. Dein erster Sieg ist Gott gefällig gewesen. Salem hat mirs gesagt. O beleidige den Gott nicht durch Murren, dem du schon einmal durch Gelassenheit gefallen hast. Es ist schwer, es ist schwer, meine Mutter, ich fühle es mit dir. Aber Salem sagt: Gott habe dich lieb, darum züchtige er dich. O beleidige den Gott nicht, der uns so liebt, der deinen ersten Sunim so glücklich gemacht hat, und deinen zweyten auch glücklich machen wird! Nein, du wirst nicht unzufrieden seyn, ich weiß es. Du wirst gewiß gelassen ertragen, was Gott über dich beschloß.

schloß. Und dann wirst du auch selig. O wie selig wirst du nicht gleich werden, du, die schon auf der Erde so weit gekommen ist!

Dritter Brief.

Meine Tochter,

Es ist schon so lange her, daß ich starb. Es waren wenige Stunden nach deiner Geburt. Du kennest mich nicht, aber ich liebe dich. Wie könnte ich meine Tochter nicht lieben, und noch dazu die Tochter des besten Mannes! Du hast es von meiner Schwester gehört, wie sehr dein Vater und ich uns liebten. Aber das war keine Liebe, die erst in der Ehe entstand, das Werk des Zufalls. Sie war auf die Aehnlichkeit unsrer Herzen und auf Tugend gegründet. Wir hatten uns gewählt! Und du, die Tochter dieser Ehe, du willst es wagen, einen Mann zu nehmen, den du fast gar nicht kennst, bloß weil er von deinem Stande ist, und dich noch reicher machen kann?

Wie kannst du die Ehe so leichtsinnig betrachten? Die Ehe bestimmt dein Schicksal, meine Tochter. Dein ganzes voriges Leben ist nur eine Bereitung zu diesem längern, zu diesem wichtigern. Deine ganze

reicher machen kann?] Hierunter stand diese Anmerkung: Hier soll noch das alltägliche gute Herz hinein.

ganze zeitliche Glückſeligkeit hängt von der Wahl deines Mannes ab, und o wie genau iſt die ewige mit ihr verknüpft! Was weißt du von dem Manne, dem du — zittre! dem du deine Hand zu geben ſchon bereit biſt? Haſt du es denn bedacht, Meliſſa, ſoll der der Mann ſeyn, an deſſen Hand du durch eure krummen Wege gehen willſt? Wird der dich einmal vor den Thron des Allmächtigen führen, und ſprechen: Dieß iſt das Weib, das du mir gegeben haſt? O Meliſſa, kann ein Mann das, der niemals an die Ewigkeit denkt? Ein Mann, der die letzte Hälfte des Tages mit euren kleinen Zeitvertreiben verſchwendet, und dem die erſte Hälfte eine ſo ſchwere Laſt iſt? Der Thor! Auch ſein durch Ausſchweifung verzehrter Leib erinnert ihn nicht einmal, daß ſeine Zeit ſehr kurz ſeyn wird. Und dem Manne will meine Meliſſa zu Theil werden? Glaubſt du ihn zu beſſern? O Meliſſa, das iſt das thörichte Vertrauen, das ſo viele von euch auf ihre Kräfte ſetzen! Ein Mann, den vor allem ſo leicht ekelt, wie bald wird der einer Frau überdrüßig werden. Ein Mann, der keinen Ernſt kennt, wie wird der ihn von einer Frau ertragen? Und wird er auch Zeit haben, dich zu hören? Ein Mann, der die Einſamkeit flieht, dem ſogar ein Geſpräch mit einem ernſthaften Freunde unerträglich iſt, der in Geſellſchaft ſeyn muß, wird der mit ſeiner Frau über Sachen, die die Seele angehen, ſprechen wollen? Meliſſa, du betrügſt dich. Dein ſanftes Herz wird dir nichts helfen. Er verſteht nichts vom Herzen!

Und wenn einer Frau ihr sanfter Character nicht hilft, was kann ihr dann helfen? Die Religion? Glaubst du, Melissa, daß ein Mann von solchen Sitten Religion haben könne? Nein, er hat keine. Er wird dir auch suchen die deinige zu nehmen: und wenn du sie erhältst; so wird er dich einst sogar vor deinen Kindern damit lächerlich machen. Du zitterst, meine Tochter? Ja, du hast Recht dazu. Denke, welchem Elende Ein leichtsinniger Schritt dich aussetzt. Du opferst deine zeitliche Glückseligkeit auf, und setzest die ewige in Gefahr. Welch eine Glückseligkeit kannst du mit einem Manne haben, der nicht denkt? Der glaubt, er mache dich glücklich, wenn er dich in Gesellschaft schleppt? Mit dem du nicht von Gott, von der Ewigkeit, von der Ruhe, der Stille, der Zufriedenheit, der Freundschaft, und ihrem höhern Grade, der ehlichen Zärtlichkeit, der Ausbildung eurer unschuldigen Kinder, und tausend solchen Entzückungen, sprechen kannst? Wie unglücklich bist du mit einem Manne, den du nicht lieben kannst! Denn einen solchen Mann kann keine Melissa lieben.

Und wie schwer wird dirs werden zu gehorchen, wenn du nicht liebst! Wirst du nicht oft wünschen, von deiner Pflicht los zu seyn? und wie leicht kann dir dieß eine Gelegenheit werden, dich wirklich davon los zu machen. Wie wirst du deine Kinder erziehen können? Wenn auch die Natur stark genug bey dir ist, die Kinder, ob sie gleich von einem solchen Manne sind, zu lieben, wenn du sie gleich gut erziehen willst; wirst

du es können? O wie sehr wird er verderben, was du gut machst! Und wie wirds deiner Seele bey einem solchen Manne ergehn? Hast du nicht bedacht, in welcher Gefahr sie ist? Ein Mann, der keine Religion hat, (ein Mann von solchen Sitten hat sie nie) wird der sie seiner Frau lassen wollen? Wenn du ihn nicht liebst, so kannst du sie am leichtesten erhalten. Aber auch da wirst du träge in derselben werden, weil dein Mann dich nicht ermuntert, dich nicht stärker macht, immer weiter führt, und wie ein Schutzengel über deiner zarten Seele wacht. Aber wenn du ihn noch aus Menschlichkeit, aus Pflicht, oder aus einem gewissen Hange liebst; o dann fürchte am meisten für deine Seele. Einem Manne, den man liebt, ist es sehr leicht, die Grundsätze eines schwachen Weibes zu erschüttern. Darum zittert, o ihr Melissen, wenn ihr wählt, zittert, bey eurer ewigen Seligkeit beschwöre ich euch! wählt keinen, als einen Christen! wählt keinen Freygeist, der euch und eure Religion verlacht; wählt keinen, der euch nur auf das Dunkle, auf die natürliche Religion herunter setzt! wählt keinen, ach schauert hiervor, der euch Gott, euren Erlöser, euer einziges Heil rauben, und seine über alles erhabne Gottheit, nur zur einem großen Manne, verkleinern will! wählt auch keinen, der zweifelt. Er kann ein ehrlicher Mann seyn. Gott kann Geduld mit ihm haben. Aber euch ist das Maaß der Weisheit nicht gegeben, daß ihr ihn überführen könnt, und ihr setzt euch in Gefahr, mit zu zweifeln. Wählt einen Chri-

sten,

sten, der euch an seiner starken Hand durch die schlüpfrige Welt, und endlich zum Throne des Erlösers führt. O dann kommt ihr mit meiner Melissa zu mir, und schmeckt und fühlt, was ich mit meinem Manne, dem Christen, itzt fühle, noch mehr Seligkeit, wenns möglich wäre, weil der, den unsre Seele liebt, sie mit empfindet.

Vierter Brief.

Mein Erastus,

Itzt brauche ich dir nicht mehr zu beweisen, itzt kann ich dir sagen: Es ist wahr, was ich geglaubt habe, und, o zittre! es ist wahr, was du verschmähest zu glauben. Unser Jesus ist der Gott, den ich angebetet habe, ist der Gott, den ich itzt mit dem ganzen Himmel der Seligen, mit allen Engeln anbete. O mein Freund, komm, komm von deinem Irrthume zurück. Es ist Gott nicht zu klein gewesen, Mensch zu werden. Diese Begriffe vom Großen und Kleinen sind für die Gottheit zu unrichtig. O ihr Menschen, die ihr euch so klein haltet, haltet euch von der andern Seite nicht so groß! Glaubt doch da, wo ihr nur glauben sollt! Es liegt zu viel daran, Gott nicht für Gott halten. Gott kann euch euren Irrthum vergeben; aber uns Seligen ists unbekannt, ob ers wird. Er hats euch zu sehr gesagt, daß kein ander Heil sey! O mein Freund, mein Freund, ich kann den Gedanken nicht ertragen,

tragen, daß du sollteſt verloren gehn! O wenn du noch glaubteſt! Wie würde ich mich mit der Freude, die im Himmel iſt, freuen! Ich habe geglaubt, und mir iſt Heil wiederfahren, und welch Heil! Die ſchon Jahrhunderte ſelig ſind, erſtaunen noch darüber. Wie kann ichs dir beſchreiben! Gleich nach meinem Tode bin ich zu dieſer Wonne gekommen, (Gott handelt hierinn nicht gleich mit uns) da habe ich meinen Gott geſchaut, meinen Jeſum mit ſeinen ſchimmernden Wunden! O wenn du einen Begriff davon hätteſt, was es heißt: **Gott ſchauen!** Aber ſtell es dir ſo menſchlich, ſo unvollkommen vor, als du willſt, du wirſt doch ſchon eine große Seligkeit darinn fühlen. Und, o denke dir die Empfindungen, fühle ſie! Ich ſchaue itzt, was ich geglaubt habe. Ich verſtehe ſchon ſo viel davon, und was werde ich nicht noch verſtehen lernen! Wäre es uns erlaubt, die Weisheit der Himmliſchen zu enthüllen, wie würdeſt du dich ſchämen, daß du nicht glauben willſt. Wie würden dir die Tugenden, worauf du itzt baueſt, ſo klein, und nur allein der Glaube groß vorkommen! Wie würdeſt du dich ſehnen, dahin zu kommen, wo man das gebohrne Kind noch weit tiefer anbetet, als ihrs auf der Erde thut, ſo wie ihrs anbeten ſolltet. O falle nieder, falle dieſen Augenblick nieder, ſäume nicht, der zweyte Augenblick möchte nicht mehr dein ſeyn, er möchte dich ſchon in den ewigen Abgrund geſchleudert haben, wo kein Erretter iſt! ſäume nicht, falle nieder, bete ihn an, der Gericht hält, der gebohren iſt, deinen

Gott

Gott und deinen Erlöser! Er wird sich deiner erbarmen, er wird dich erhören, denn er liebt die Menschen. Ach, du wirst glauben, Ithuriel sagt mirs, daß du noch diesem Briefe glauben wirst. In welchem Entzücken, in welcher Seligkeit verliere ich mich! Mein Freund wird mit mir selig seyn. Ich sehe dich, ich sehe, wie du betest, wie du glaubest, wie dein Gesicht vom Entzücken glüht, wie du vor heiliger Andacht schauerst! Heil dir! Du Seliger, dein Erlöser ist itzt dein! Diese Minute Glauben rechnet er dir für alle die Jahre voll Unglauben, Heil dir! stirb sanft! komm zu uns. Und, o ihr Seligen! o ihr Engel! freuet euch über diesen Sünder, der Buße thut, über diesen Abtrünnigen, der wiederkehrt.

Fünfter Brief.

Meine Schwester,

Ich habe dich so sehr geliebt, wie ich noch mit dir auf einer Erde lebte, und ich liebe dich itzt noch so sehr. — Kann ich dir es besser zeigen, als dadurch, daß ich dieses ausserordentliche Mittel gebrauche, dir nützlich zu seyn? Ich würde dir dieß alles auf der Erde gesagt haben, denn hierzu braucht man die Weisheit des Himmels nicht, wenn ich länger gelebt hätte. Aber damals, wie ich lebte, warst du noch so jung, daß ich weiter nichts thun konnte, als anfangen, dein

Herz

Herz zu bilden. Wie freue ich mich, daß aus diesem frühen Saamen schon so viel Gutes entstanden ist! Du gehst einen viel bessern Weg, als so viele deiner Mitschwestern. Du klebst nicht an dem Aeusserlichen, an dem Leichten, dem Flatterhaften, dem Eitlen, dem Nichts der Erde. Aber, Melinde, du klebst gleichwol an der Erde. Wie freue ich mich zu sehn, daß du die Stille dem Geräusche vorziehst, die Gesellschaft deines Mannes und deiner Kinder, den Versammlungen, die man sonst auch Gesellschaft nennt. Wie freue ich mich, daß du die Ausübung der Pflichten gegen deinen Mann, deine Kinder, und die kleine Einrichtung, die der niedrigen Sphäre deines Geschlechts anvertraut ist, den leeren Vergnügungen vorziehst. Aber dennoch, Melinde, klebst du an der Erde, nur an der Erde! Es ist gut, es ist recht, die Pflichten ausüben, die du ausübst, aber es ist nicht genug, sie nur allein auszuüben. Wir sind nicht nur für die kleinen Pflichten der Endlichkeit, nein, wir sind für die höhern Pflichten der Ewigkeit geschaffen! Trachte erst darnach, daß du deinen Schöpfer und deinen Erlöser erkennst. Du glaubst an ihn, aber wie glaubst du? wie hast du deinen Glauben untersucht? und wie bist du überzeugt? Suchst du auch mit deinen Gedanken so sehr bey Gott gegenwärtig zu seyn, als er bey dir gegenwärtig ist? Liebst du auch von ganzem Herzen, mit allen deinen Empfindungen den, der dich so geliebt hat? Bist du auch aufmerksam, eifrig, strenge genug, daß dein Herz vor dem rein sey,

der

der bis ins Innerste, jede That bis in ihre Absicht, sieht? Und auf daß ich alle Pflichten des Nächsten in Eine fasse: Thust du ihm auch alles, was du willst, daß er dir thun soll? O Melinde, sieh, was dir fehlt. Das Kleine thust du, und versäumst das Große, das Wichtige! Brauche deine Ruhe, du mußt auch Rechenschaft geben von der Zeit, von der Ruhe, die Gott dir verliehen hat, brauche sie dazu, an deinen Gott zu denken. Denke an seine Liebe, und denke allezeit daran. Lerne seine Liebe empfinden. Dieß ist die erste Pflicht, und wie leicht ist sie. Aus dieser fliessen alle andre. O es kann dir nicht schwer werden, Gott zu lieben, der dich zu einer so glückseligen Welt, und einer noch weit glücklichern Ewigkeit erschaffen, erlöset, und geheiligt hat! der eine solche Wonne für dich aufbehalten hat! — O Melinde, wenn nicht selbst Engel verstummten, wenn sie davon reden wollen, was würde deine Schwester dir nicht für Entzückungen zurufen! Aber es ist in keines Menschen Herz gekommen, und kann in keines Menschen Herz kommen, was Gott uns bereitet hat, was ich schon empfinde, und du empfinden wirst. O meine Schwester, du, die du nichts Böses, sondern nur nicht genug Gutes thust, (das straft der Heilige auch) laß dich zur seligen Ewigkeit wecken.

Sechster Brief.

Beste Norton,

O du, nur eigentlich für diese Welt, die ich itzt bewohne, Geschaffne! du des Himmels so Würdige, so sehr, wie eine, die noch im Leben der Prüfung ist, es seyn kann, wie soll ich dir beschreiben, wie glücklich ich itzt bin, ich, die ihr so unglücklich auf der Welt nanntet! Wie geschwinde ist das kleine zeitliche, endliche Unglück, gegen dieses himmlische, ewige Glück verschwunden. Gott gab mir Gnade, die Prüfung ihm wohlgefällig auszuhalten, (o wie viel hat er dennoch dabey vergeben!) und itzt, wie belohnt er itzt die Vollbringung deß, was ich zu thun schuldig war. Könnte ich dir zeigen, was die eigentliche Freude des Himmels ist, wie sehr würdest du erstaunen. Aber das ist zu hoch für Staub! ob gleich der Staub einst zu dieser Höhe erhaben wird. Einen so vollen Schein würden deine schwachen Augen nicht ertragen können. Es ist uns auch geboten, davon zu schweigen. Aber das will ich dir sagen, die Freude will ich dir machen: Du wirst bald zu uns kommen. Du wirst bald selbst das empfinden, was sich keinem, der noch jenseits des Grabes ist, beschreiben läßt. O du freundschaftliche Seele, wie wirst du dich auch nur auf der ersten Stufe der himmlischen Freuden freuen, welche noch so nah an den Freuden, den reinen Freuden der Erde ist. Du, die Freunde so sehr gesucht, und so wenig gefunden

hat, wie froh wird dein Herz bey dem Anblick so vieler Freunde zittern! Ein ganzer Himmel voll Freunde erwartet dich, Norton. Denn hier lieben wir uns alle; alle in gleicher Reinigkeit, aber dennoch einige mehr für einander gemacht, einige sich näher in dem großen Zirkel. Deine Clarissa, die nur Eine Norton und Eine Howe in jener Welt fand, und wie muß meine Howe noch an sich arbeiten, ehe sie eine Freundinn dieser Welt seyn kann! die arme Clarissa, wie reich ist die hier. Wie viele Norton und wie viele Howen habe ich hier, auch Mütter, die im sterblichen Leben nicht so schwach als die meinige waren, Mütter, die es wagten, was Recht und Tugend war, auch gegen das Geschlecht der Stärke und des Unterdrückens zu behaupten; aber über dieses alles die erhabne Freundschaft des himmlischen Selith. Er war auf der Erde mein Vater, weil ich keinen hatte, mein Freund, denn ich hatte auch keinen Freund! O ihr Menschen wißt so wenig von den Engeln, aber liebt sie dennoch. Ihr wißt nicht, wie sehr sie euch lieben! mit welcher Sorgfalt sie über euch wachen, wenn sie noch auf der Erde eure Schutzengel sind; weit mehr, als eine Mutter über ihr neugebohrnes Kind wacht. Und wenn sie unsre Seelen so haben bewahren können, daß sie uns endlich in die ewige Herrlichkeit einführen, wie lieben sie uns dann! Dann, wenn sie es wissen, daß wir ihrer Liebe nun nicht mehr unwürdig werden, wenn wir nun bewährt sind. Eine solche Freundschaft ist itzt die Freundschaft Seliths. Wenn Gott sie gleich wieder zum

Schutze

Schutze andrer Menschen auf der Erde bestimmt, die sie wieder eben so lieben wie uns; so verliert doch ihre Freundschaft gegen uns nichts dabey. Denn die Seele der Engel ist nicht so klein, wie so viele Menschen ihre Seele machen. Ein Freund verdrängt den andern nicht. Sie kann Myriaden Freunde fassen, und sie faßt sie auch. Meine Norton, wessen Engel denkst du, daß Selith itzt ist? Er ist deiner. Er ists, der dir Ruhe in deine Seele geußt, wenn du mit solchem Verlangen nach uns herüber dürstest. Er ists auch, der zu mir kommt, und mir sagt, wie du im Guten beharrest, wie du nicht stille stehest, sondern forteilst, und dann jauchzen wir über dich, und alle meine himmlischen Freunde stimmen mit ein. Wir beten an, viel, viel anders noch beten wir, als ihr, wenn ihr auch aus dem vollsten Herzen, und mit den feurigsten Vorstellungen von dem Allgegenwärtigen betet; wir beten den an, der den Menschen schon so viel Wonne auf der Erde, schon einen solchen Vorschmack des Himmels giebt, auch in der Freundschaft so viel Vorschmack! Traure nicht, traure nicht, du einsame Norton. Es sind noch viele freundschaftliche dir ähnliche Seelen auf der Erde, wenn sie gleich nicht in deinem Winkel sind. Wie viel hat Selith mir genannt. Die wirst du alle kennen. Einige wirst du finden, und andre werden nach dir kommen. O freue dich, bereite dich, du itzt schon so reine Seele, zu dem, was noch weit über diese Freundschaft geht, zur Liebe zum Unendlichen, zu der Liebe, womit wir ihn hier lie-

ben! zu der, die sich nicht mit Menschen und nicht mit Engelzungen aussprechen läßt. O bete ihn an, bete ihn tief an. Er ist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Dank.

Clarissa Harlowe.

Siebender Brief.

Wenig vermutheſt du es, o Lorenzo! noch nach einem Jahre Nachricht von deinem Freunde, (ach! sage von deinem Gesellen in der Wollust! Ein Verbündniß, wie unsers, verdient den Namen Freundschaft nicht!) wenig vermutheſt du es, itzt noch Nachricht von mir zu bekommen. Du haſt recht. Wer giebt Nachricht aus dieſem Orte der Qual! Wir haſſen das ganze menſchliche Geſchlecht, das haben wir gemein mit den entſetzlichen Geiſtern, unſern Verführern, und wir haſſen auch Ihn — Ihn — den ich gezwungen bin zu bekennen, den ich, auf der Erde, zu verleugnen ſtrebte, den ich noch itzt verleugnen wollte — aber es nicht kann! Er iſt Gott! Er iſt Gott! Aber ein ſchrecklicher Gott! O ihr! ihr noch Sterbliche! ihr, die ihr euch noch ſeiner Liebe tröſten könnt, ihr habt keine Empfindung von dem, was es heißt: Gott nur allein in ſeiner Allmacht! Gott ohne Liebe! — Gedanke! — Qual! — Qual! — laß ab von mir! Er war für mich geſtorben, aber er iſt es itzt nicht mehr! — O Lorenzo! — Es iſt ein Gemiſch von Grauſamkeit und von Mitleid.

Ein

Ein Gedanke denkt: Ich will ihn durch mein Beyspiel der Qual entreissen; und der andre: Ich will mich an seiner Marter freuen. Ich will Lorenzo mit verdammen helfen! —— Wo warst du denn den Tag des Schreckens? wo warst du? daß du nicht mit in den Trümmern Lissabons begraben wurdest? Denn, wärst du gestorben, so du wärst auch hier. So höre denn meine Geschichte. Denn du weißt sie nicht; ihr habt nicht einmal meinen Körper gefunden, er ist verbrannt. Höre! Von den Ausschweifungen der Nacht lag ich noch im tiefen Schlafe. Die Morgenröthe hatte meine Laster mit angesehn. Mit Schrecken erwachte ich von der Erschüttrung. In dem Augenblicke stürzte das Haus ein. Er, Er ists! dachte ich, Er tödtet dich! Denn wer kann Ihn ganz verleugnen, den Furchtbaren! Wir fühlens, wenn wir sündigen, daß wirs nicht können; aber wir betäuben uns. Ich hätte bald gebetet, aber ich konnte nicht, ich wußte nicht zu beten. Und die Sorge, mein Leben zu retten, riß ohnedieß den Gedanken von Gott weg. Endlich arbeitete ich mich aus den Trümmern meiner Wohnung los. Ich eilete ohne Gefahr fort, dieß machte mich sicher. Die Schändliche, (doch vielleicht ist sie itzt eine Heilige) die ich so leicht verführt hatte, ihr Geschlecht mit eben den Lastern zu beflecken, womit wir unsres beflecken, begegnete mir. Ha! Verführer! Ruchloser! sagte sie, thu Buße! thu Buße! sonst sind wir den Augenblick verloren. Es war mir lächerlich, sie von Buße

reden zu hören. Ich sagte es ihr, und ob sie sich durch einen so ungefähren Zufall wollte erschrecken lassen? O Lorenzo! die Worte erstarrten mir! Ein Haus stürzte ein, und erschlug mich und sie. Sie war bald todt. Ich sah sie nur ihre Augen gen Himmel heben, und ich habe sie hier nicht gefunden. Ich war sehr zerschmettert. Ich konnte nicht sterben. Ich sah die Sonne noch untergehn. Ich wälzte mich im Blut und Staube, und sah neben mir den Greis, der immer unser Gespött war. Wie ruhig starb er! Ich hätte ein ganzes Leben gegeben, wenn ich hätte sterben können wie er. Erlöser! Heiland! hörte ich ihn mit sanfter Stimme sagen. Wie konnte ich itzt einen Erlöser glauben! ich hatte ihn nie geglaubt. Ich starb, das ist: ich vertauschte die Qual, die schreckliche Qual, mit einer noch schrecklichern. Ich stürzte in den Abgrund des Verderbens hinab. Und nun, Lorenzo, wirst du zu mir kommen? wirst du dich bekehren? Wird ein Lorenzo sich bekehren können? Du kannst es, du kannst es, da sie es gekonnt hat! Aber verflucht seyst du! verflucht sey sie! wenn ich sie noch verfluchen kann; verflucht seyd ihr alle, die ihr an meiner Verdammung so viel Theil habt! Ihr müßt alle zu mir kommen! alle leiden, was ich leide! Ich ertrage es nicht, daß ihr glücklicher seyn sollt als ich! — O der! der! der! der Gericht hält! — Es ist ein Gott, o Lorenzo! Es ist ein Gewissen! Es ist eine ewige Qual! — O ihr Peiniger! — O ich Unglückseliger! — Ich ewig Verlorner!

Achter Brief.

Ich bin gestorben, Aristus! Ich bin in dem unglücklichen Zweykampfe, ich bin durch deine Hand gestorben! Und ich wäre verdammt, wenn des Ewigen Erbarmung nicht ohne Maaß wäre! euch unbegreifliche Erbarmung, wenn ihr selbst wüßtet, wer ihr seyd! Ach du, Aristus! du kennst nicht dich! nicht deinen Gott! du hast kaum an seine Allmacht, vielweniger an seine Erbarmung gedacht. Du bist in dem Dunkeln, und in dem Leichtsinn, worinn du erzogen bist, geblieben! Dein Vater glaubte, du brauchtest nur Muth; Tugend und Religion fodre dein Stand nicht. Und Du fodertest sie auch nicht von deiner unsterblichen Seele. O wie bejammernswerth ist es, daß der Stand, der uns mit dem Tode noch bekannter macht, als Krankheit und Alter, daß der am wenigsten von Gott weiß! Du bist kein Freygeist! und du bist kein Christ! O elender Freund! denn du warst mein Freund, nach dem schwachen Gefühle, das wir von Freundschaft hatten. Erstaune über dich selbst, Aristus — und zittre! Es ist ein Gott. Du bist unsterblich. Du warst von Gott verworfen. Denn du hattest gesündigt. Gott ward selbst Mensch, um dich zu erlösen; und du kannst itzt ewig glückselig seyn! Dieses weißt du; du kannst dichs wenigstens von deiner Kindheit her erinnern, da dichs gelehrt ward. Und nie hast du hieran gedacht. Wärst du an meiner Stelle gestorben, und Gott hätte sich nicht deiner erbarmt, o wie würdest du es unter den undenk-

baren Qualen gefühlt haben, daß nur dein Leichtsinn Schuld sey, daß du, anstatt dieser entsetzlichen Qualen, nicht in einer ewigen Glückseligkeit seyst, in einer Glückseligkeit, die ich dir zu beschreiben vergebens streben würde. Itzt, itzt ist es noch Zeit, Aristus. Vielleicht schickt die morgende Schlacht dich mit zehntausend Leichtsinnigen zur Hölle! O bekehre dich! du weißt noch genug, dich zu bekehren. Und du brauchst auch nicht viel zu wissen. Fühle nur, daß du ein Sünder bist, und daß Er — Jesus von Nazaret, ein Name, den viele deiner Brüder vergebens zu verkleinern suchen! Er, der Gott, den ich itzt anbete, dein Versöhner, dein Erlöser ist! Wie ruhig kannst du in die Schlacht gehn, wenn du dieses recht empfindest! wie ruhmvoll (selbst bey den Engeln ist es Ruhm) wie ruhmvoll sterben, wenn du, dein Vaterland zu schützen, deine Mitbürger zu retten, stirbst! Wie viel kleiner! wie niedrig war der Tod, den ich starb! Ich würde mich itzt noch vor der Schande des Zweykampfs schämen, wenn Gott mir meine Sünde nicht vergeben hätte. O, Aristus! um Ein Wort starb ich in der Blüthe, und du, mein Freund, warst mein grausamer Mörder! So leichtsinnig, wie wir gelebt hatten, gingen wir auch zum Tode. Die Gesetze unsres Standes befohlen es so! Nie gegebne Gesetze, nicht einmal von Menschen! eingebildete Gesetze, euch gehorchten wir. Und die ewig in unsre Herzen gegrabnen, die so deutlich offenbarten, bestätigten Gesetze Gottes, des Ewigen, des Schöpfers, des

HErrn

HErrn der Menschen, die verachteten wir! gegen die lehnten wir uns auf, und, o erstaunungswürdiger Unsinn! ohne sie zu kennen, ohne sie nur kennen zu wollen! Das Werk der Phantasie, die Ehre! ist allein, was die meisten unsers Standes empfinden, die machen sie zum Abgott! Die wahre Ehre, Gott gehorchen, unsterblich seyn, die verkennen sie, ach, um die bekümmern sie sich nicht einmal.

Wir gingen hin, und thaten unser Werk. Wir hatten ein leichtsinniges Wort gesagt, (o wenn Gott so strafen wollte, wie wir, wie lange wären wir dann schon verdammt!) wir hatten ein leichtsinniges Wort gesagt, und dieses mußte gerochen seyn, und mit Blut gerochen, und durch den Tod! da wir doch nichts höhers als dieses Leben kannten! Wir liebten uns, und wir mußten uns würgen! Wir hatten dunkle Ahndungen von dem, was uns der Tod seyn würde; aber diesem Leben mußte gehorcht werden. Und nun standen wir schon im Blute! Jeder suchte des andern Tod; er mußte es thun, um nicht selbst zu sterben! Unseliger Gedanke für Seelen, die nur an diesem Leben hangen, und noch unseliger würde er seyn, wenn sie jenen schrecklichen Lohn des Leichtsinns kennten. Ich fiel. Dein Glück wollte es so — und mein Glück wollte es auch. Du fühltest Rührung über den Tod deines Freundes, aber so wie deine Rührungen sind, überfliegend! Deine Seele reißt sich immer von

ernsthaften Gedanken los. Du merktest, daß ich noch nicht todt war, das Mitleiden hieß dich mich in das erste Haus bringen. Du befahlst mich der Sorge eines Arztes, und flohst zu deiner zeitlichen Sicherheit. Der ungefähre Zufall, wie ihrs nennt, (wir nennens hier die ewige Vorsehung des Vaters) hatte mich in das Haus einer Christinn geführt. Sie war glückselig genug, in den Gränzen ihres Geschlechts, still und ruhig Gott zu dienen, und krönte itzt ihr Alter durch die Errettung einer Seele. O wie werde ich ihr dafür danken, wenn sie zu uns kömmt! Sie setzte sich zu mir, und fing an von der Ewigkeit zu sprechen, ein Ton, der meine Seele aus dem Schlafe weckte, worinn sie bisher gelegen hatte; aber entsetzliches Wecken, der sie zur Verzweiflung weckte! Denn ich fühlte itzt die ganze Last des Leichtsinns, seine ganze Sünde, und seine ganze Strafe, und ich war verdammt. Sprechen konnte ich nicht mehr, aber mein Jammer konnte noch wüten. Sie sah es, und getraute sich nicht, meiner Verzweiflung genug zu thun. Sie schickte zu dem würdigen Geistlichen ihres Dorfs. Ein verachteter Mann für Aristus: er kam, und, o Gott belohne, belohne ihn! Er führte mich zu meinem Erlöser! Lange zwar mußte ich noch mit meiner Verzweiflung kämpfen. Denn er machte mir meine Sünde nicht leicht; aber er zeigte mir das Mittel ihrer Vergebung. Ich ergrifs, und ward gerettet, in dem letzten Hauche meines Lebens noch gerettet! Und nun bin ich selig! Ach er hat vergeben, der ewige Erbarmer! Aber Aristus!

ſtus! wäre ich wenige Stunden früher geſtorben, ach ſo hätte er nicht vergeben **können**, ſo wäre ich itzt **verdammt**! Und das wirſt du morgen ſeyn, wenn du dich heute nicht bekehrſt! Siehe, die Heere ſind zum Streite gerüſtet. Der HErr hat im Zorne geſprochen: Völker ſollen ſich würgen! Morgen wird das Geräuſch der Schlacht dir nicht mehr Zeit laſſen, deine Seele zu ſammeln. Thu, ach thu es heute, um deiner Rettung willen! und laß bey deiner Bekehrung auch dieſes deinen ernſten Vorſatz ſeyn: **Daß du niemals wieder um dein ſelbſt willen deinen Bruder würgen willſt.** Und ſey groß genug, ſey für Menſchen und Engel groß genug, wenn ein andrer dein Blut fodert, zu ſprechen: Nein, ich will dirs nicht geben! ich darfs nicht, mein Gott verbietet es! Ich will nicht thun, was Gott verbietet! Ich will mein Leben brauchen, ihn zu ehren, und meinem Nächſten zu dienen. Fürchte dich nicht, daß er dir dein Leben ohne Gegenwehr nehme. Iſt er niedrig genug, es zu thun; ſo laß es ihn nehmen! Was verliert eine unſterbliche, eine erlöſte Seele dabey? Bereite dich zum Tode, ohne ihn zu ſuchen, und erwarte dann, was er thun wird. Er kann dir deine Seligkeit nicht nehmen. Fürchteſt du, irdiſche Vortheile zu verlieren? Verliere ſie, und gewinn ewige! Opfre deinen Stand auf, wenn deine Brüder toll genug ſind, dich dazu zu zwingen. Erniedrige dich vor den Augen der Welt, und erhöhe dich vor Gott! Ach Ariſtus, wie klein ſind alle Vortheile der Welt, wenn wir über der Welt ſtehn!

stehn! Und einmal, einmal kommen wir alle dahin, daß wir Rechenschaft geben müssen, Rechenschaft von unserm Leichtsinn, Rechenschaft, daß wir einen angenommnen Wahn höher geachtet haben, als das klare Gesetz unsers Gottes, daß wir alle Empfindung unsrer Seele erstickt, und uns tollkühn in den Tod gestürzt haben, den unsre Natur umsonst nicht fürchtet. O Aristus, bekehre dich! Dein geretteter Freund bittet dich! Werde gerettet wie er!

Neunter Brief.

Meine einzige Lidli,

Die Stunde war gekommen, die Stunde, welche du so sehr fürchtetest, und zu der du dich dennoch so sehr bereitetest, die Stunde war gekommen, die mich für eure Welt auf ewig von dir nahm. Aber wie ist das Ewige eurer Welt so kurz! — Itzt ist die erste Heftigkeit deines Schmerzens gestillt, allein durch die Religion gestillt. Ich habe so lange gewartet, an dich zu schrei-

Neunter Brief.] Diesen und den folgenden Brief hat Sie, den ersten kurz vor ihrem Geburtstage, den zweyten den Tag darauf, in meinem und in ihrem Namen geschrieben. Denen, die kalt bey denselben bleiben können, muß ich sagen, daß sie einer Frau eine parteyische Beurtheilung ihres Mannes nicht übel nehmen müssen.

schreiben, du Beste! Wie zärtlich war es von dir zu wünschen, daß du die Nachbleibende seyn möchtest! Itzt bist du es. Hast du aber auch Kräfte dazu? Ach bitte Gott, bitte Gott um Kräfte! Du bist schwach; dennoch tadle ich dich nicht. Es ist noch so kurz, daß ich im irdischen Leibe eingeschlossen war; ich weiß noch sehr wohl, wie schwer es ist, sich zu den hohen Tugenden hinauf zu schwingen. Dieß ist hohe Tugend: Das Kreuz tragen, wie Gott will! Das weiß ich wohl, daß meine Cidli nicht murrt, das weiß ich wohl! Ach ich seh es, daß du es auch gelassen erträgst. Aber, meine Cidli, du bist zu niedergeschlagen. Der Gram, die Traurigkeit, die itzt so tief in deinem Herzen wohnt, die suchst du nicht zu hemmen; du nährst sie vielmehr, so viel du kannst. Weinen ist itzt dein Vergnügen, und du glaubst, du habest genug gethan, wenn du nur stille weinst. Aber das ist nicht genug! Du mußt dich von deinem Weinen erheitern, und aus deiner Einsamkeit dich losreissen. Du mußt Theil an der Schöpfung, und an dem schönsten Geschöpfe, dem Menschen, nehmen. So lange du in der Welt bist, hört deine Pflicht zu nützen nicht auf, und du, Cidli, kannst nützen. Meinst du itzt, da ich todt bin, und da Gott uns die große Freude der Ehe, die Glückseligkeit der Erde, nicht gegeben, weil er uns ohne Kinder gelassen hat, deine Verbindung mit der Welt habe itzt aufgehört? Geh, suche dir Kinder! suche dir Freunde! Laß alle, die du lehren kannst, den Unendlichen lieben, dir Mann und Kinder seyn.

Ich

Ich weiß, meine Cidli, du wirst dich, wenn du dieses gelesen hast, deiner Traurigkeit entreissen, du, die so sehr strebt ihre Pflichten zu thun; und deswegen ist es mir erlaubt, dieses Mittel zu gebrauchen, das nur für so wenige erlaubt wird. Ach meine Cidli, wie liebte ich dich, wie hing meine Seele an deiner Seele! Du beste Frau, wie sehr verdientest du es! Eine Liebe wie unsre Liebe — sie war Gott wohlgefällig, weil wir ihn nicht dabey vergaßen, weil wir ihm dankten, daß wir uns gefunden hatten, und ihn zusammen anbeteten! O du Einzige, wie oft habe ich dich, in meinen Umarmungen, deine Augen gen Himmel heben und die volle Andacht deines Herzens darinn gesehn. O wie dankte ich dann Gott, der mir diese so gewiß zur Seligkeit bestimmte Seele gegeben hatte. Gehe hin, Cidli, und lehre auch das die Welt, die nicht glaubt, daß man zugleich lieben und beten könne. Lehre sie die reine Liebe, die Tugend ist, die Gott gefällt. Aber Cidli, wie liebe ich dich itzt! So liebe ich dich, daß so gar im Himmel mein Herz sich nach dir sehnt. O wenn du erst hier bist! wenn du erst mit mir anbetest! hier anbetest! von Angesicht zu Angesicht! O Cidli, ein heiliger Schauer faßt mich. Wer kann vom Anschaun des Ewigen sprechen? Ein Endlicher zu einer noch so sehr Endlichen? Wie wird dir seyn! — Sie ist unaussprechlich, sie ist unaussprechlich, die Liebe, womit Er uns liebt. Du wirst zu uns kommen, meine Gewählte. Fürchte dich nicht vor den Sünden, die dich itzt beunruhigen.

gen. Ich will ſie nicht klein machen. Was ihr Fehler nennt, vor dem Heiligen ſinds große Sünden. Aber ſie iſt unausſprechlich, ſie iſt unausſprechlich die Liebe, womit er vergiebt. Orion, der dir unſichtbar dieß bringt, wird über dir wachen, wird dein Herz immer heiliger machen, Orion, unſer Engel auf der Erde. Denn, meine Cidli, wir ſo ſehr Vereinigte auf der Erde hatten nur Einen Engel.

Zehnter Brief.

Antwort der Frau.

Ja, ich will ſchreiben, ich will, ob ich gleich nicht weiß, ob du etwas hiervon erfahren wirſt. Wie wenig wiſſen wir Begränzte von euch! Vielleicht kann der, der mir deines brachte, mein Engel, ach er war unſrer! vielleicht kann er dir dieß bringen, wenigſtens dir hiervon ſagen. Vielleicht — und o wie ſanft iſt mir dieſer Gedanke, vielleicht ſchwebſt du ſelbſt unſichtbar um mich, und wirſt es einmal leſen, veilleicht lieſeſt du es itzt, itzt, ſo wie ich es ſchreibe. O wenn du um mich ſchwebſt mein — Du — wie ſoll ich dich nennen? wenn du um mich ſchwebſt, du Seliger! ſo habe Mitleiden mit mir! Du wirſt mich noch ſchwach finden, aber ich will, ich will thun, was du von mir foderſt, was du ſo mit Recht foderſt, was Gott fodert! Ach, ich wußte,

wußte, daß es Gott foderte, und thats doch nicht! Ich mußte erst durch dich geweckt werden! Aber ich will, ich will aufwachen, ich will mich meiner Schwermuth entreissen, ich will für die Welt leben, worinn ich bin, ich will thun, was ich thun muß, ich will nicht länger schlafen! O wenn nur meine übrige Zeit, die Zeit, die itzt hart und sauer für mich ist, wenn sie doch kurz wäre! — Vergieb mir, o ewiger Erbarmer! nur noch dießmal den Wunsch der Uebereilung! Nimmer soll ihn meine Seele wieder thun! Nein, nicht was ich will, sondern was du willst — Ach wärst du noch bey mir, du Einziger, wärst du noch in deinem irdischen Leibe bey mir, mich zu halten, wenn ich straucheln will! Dieß sollte aller Männer Geschäfte bey den schwachen Gefährtinnen ihres Lebens seyn! Und wie liebreich war es deines! Du weißt es, ich darf dich daran erinnern, wie gern ich dir folgte, wie es mein Stolz war, dir zu gehorchen. Und welche Frau würde dir nicht gehorcht haben, du Bester, du Rechtschaffner, du Christ! — Aber ich habe dich nicht mehr! nicht deine Ermahnung, nicht dein Beyspiel, nicht deine Hülfe! — Ich Einsame! Mein Wunsch ist erhört, der Wunsch meiner Zärtlichkeit, wenn sie am gereinigtesten zu ihrer höchsten Stufe stieg: Du bist vor mir gestorben! — Itzt weiß ichs erst, was ich gebeten habe, aber auch itzt noch dank ich dem, der mich erhört hat, dank ich ihm, daß du nicht leiden mußt, was ich leide. Du littest auch, ja, du Geliebtester unter den Geliebten, mitten unter

ter deiner Todesangſt, mitten unter deinem Vorſchmack der Seligkeit, ſah ich deinen Schmerz, um deine, itzt ſo verlaßne Cidli! O wie kann ich michs erinnern, und doch nie, nie kann ich das Bild aus meiner Seele, kann ich das Bild von meinen Augen entfernen! wie kann ich mich deiner Todesſtunde erinnern, wie deiner brechenden Augen, deiner **weichenden** Stimme, deiner zitternden, im kalten Schweiſſe flieſſenden Hand, mit der du mich noch drückteſt, da du nicht mehr ſprechen konnteſt! Nun ward er ſchwach, der ſanfte Druck, ach ich fühl ihn noch! und nun noch ſchwächer, und nun — nun ſtarrte der Druck! — Ich kann nicht, ich kann nicht, ich unterliege dem Bilde! Ach dein letzter Segen, nun, der ſoll mich ermuntern, dein letzter Segen: **Komm mir eilend nach!** Wie betete ich ihn mit dir! du da ſchon Seliger! Und, wie unaufhörlich bete ich ihn itzt! Ach du **ſtarbſt**! — Nun hatte ich dich nicht mehr, und nun auch nicht mehr deinen Körper, an dem ich unaufhörlich hing, als deine himmliſche Seele ihn verlaſſen hatte, nun auch den nicht mehr! Ich Einſame! — Wie wenig kann ich das ertragen, ich, die keinen Tag Abweſenheit von dir ertragen konnte! — Ach ich habe keinen Sohn, den ich lehre, wie ſein Vater werden, keine Tochter, die mit ihrer Mutter weint! Ich Nachgebliebne! Ich Einſame! Aber du, mein himmliſcher Geliebter, du, wenn du auf mich wirken darfſt, ſo laß deine Gegenwart einen ſeligen Einfluß auf mich haben, laß ſie mich ſanft, gelaſſen, und willig zu thun,

was ich muß, laß sie mich so machen, daß ich deiner Liebe würdig sey! O du, den meine Seele liebte, du, der du mich noch liebst, wie soll ich dich itzt lieben? Wie kann ich meine Liebe, zu der Höhe, zu dem Lichte, zu der Reine erheben, die einem seligen Geiste gebührt? Wie groß ist der Abstand von dir zu mir! Viel größer, als der auf der Erde, wo nicht nur die Schwäche meines Geschlechts, nein, wo auch dein über alles erhabner Geist, und noch weit mehr, dein über alles erhabnes Herz, einen so großen Abstand machte. Aber, o nimm dich meiner Schwäche an, wie du dich ihrer auf der Erde annahmst! Sey mein Führer, sey mein Engel, du, der unermüdet und eifrig, jede Pflicht der Rechtschaffenheit und des Christenthums ausübte, lehre mich, hilf mir meine Pflichten ausüben, und hohle mich, ach hohle mich bald nach! — Sende die Seele meines todten Geliebten zu mir, o du Angebeteter! oder gieb mir auf andre Weise, ich flehe, ich flehe dich an, gieb mir deine Gnade! Führe du mich, die ich allein bin, an deiner Hand durch die Welt, die mir itzt so rauh, itzt so ungebahnt, und itzt so sauer zu gehen ist! Ach ich will mich führen lassen. Aber, ich bitte es mit aller Gelassenheit, mit aller Unterwerfung unter deinen Willen, du weißt es, Allwissender, daß ich es thue, ach laß mich ihm eilend nachkommen! Laß mich bald zu deinem Seligen, meinem Geliebten — und zu Dir kommen!

An die
Verfaſſerinn dieſer Briefe.

Ich habe den Vorſatz, etwas an Dich aufzuſchreiben, das Dir vielleicht noch vor meinem Tode bekannt werden kann, deswegen bisher aufgeſchoben, weil ich befürchtete, daß mich dieſe Empfindungen zu ſtark angreifen würden. Aber itzt, da ich eben meine letzten Briefe an Dich durchgeleſen habe, kann ich dieſem Gedanken nicht mehr widerſtehen. Allein wo ſoll ich anfangen, meine nun ganz himmliſche Geliebte? Sollte es wohl ein kleiner Theil deiner itzigen unausſprechlichen Glückſeligkeit ſeyn, daß Du an mich denkſt? Ach, ich armer Uebriger war, und bin ein Sünder, und noch dieſſeits am Grabe. — Gleichwohl hat auch mich das Weſen der Weſen gewürdigt, mein Schickſal ſogar vorauszuſehn. Davon bin ich völlig gewiß, daß es zu deiner itzigen Glückſeligkeit gehört, daß Du dich erinnerſt, welche für mich ewig unvergeßbare Gnade mir damals wiederfuhr, da ich von Dir Abſchied nehmen mußte. Du haſt gewiß die Freude, die mir Gott gab, in meinem Geſichte geſehn. Weißt Du, wie mir war, meine Meta? (Ja ich will Dich noch mit dieſem ſüßen Namen nennen!) Meine Seele war hoch in die Höhe gehoben. Ich ſahe den Tod auf deinem Geſichte nicht mehr. Ich fühlte die Kälte deines letzten Schweiſſes nicht mehr. Ich kann meinen Zuſtand zwar nicht völlig beſchreiben, aber das weiß ich wohl, daß ich einem Märtyrer, über dem ich den Himmel offen geſehen hätte,

te, mit keinen andern Empfindungen zugerufen haben würde. — Dank, und Preis, und Anbetung sey dem Allweisen und dem Allerbarmherzigsten! Dieser sey also mein lebhaftester Gedanke, und zugleich derjenige, den Du zuerst von mir erfährst, wenn Du anders etwas vor meinem Tode von mir erfährst. Die Engel bekümmern sich um viele Dinge, die uns noch Sterbliche angehn; und vielleicht um mehr, als wir glauben. Oder vielleicht sagt Dir derjenige von unsern Freunden, der zuerst zu Gott geht, was ich itzt, besonders auch in dieser Absicht, an Dich aufschreibe. So wiederhole ich es denn: Dank, und Preis, und Anbetung sey dem Allweisen und dem Allerbarmherzigsten! Ja mit diesem himmlischen Gruße soll Dich unser frühglückselige Freund in meinem Namen zuerst grüßen, meine vollendete Geliebte!

* * *

Ich mußte neulich abbrechen. Itzt will ich Dir etwas, denn wie kann ich alles? von dem sagen, was mit mir vorging, nachdem ich Dich verlassen hatte. Ich hatte vorher mit vieler Unruh und Angst gebetet; aber nun konnte ich anders beten. Ich bat um völlige Unterwerfung. Meine Seele hing an Gott, ich wurde erfrischt, ich wurde gelabt, und zu dem Schlage vorbereitet, der mir nun schon so nahe war, näher als ich dachte! Denn ich glaubte, daß Du noch einige Stun-

Ich mußte neulich] Dieser Brief, oder wie man dieses Stück sonst nennen will, ist binnen zween Monaten zu verschiednen Zeiten geschrieben worden. Aus dieser Ursache ist er mit Sternchen abgetheilt.

Stunden leben würdest, (dieß war meine einzige Hofnung!) und daß ich, nach deinem Verlangen, das Du mir nicht lange vor meinem Weggehn sagtest, noch mit Dir würde beten können. Aber wie oft sind unsre Gedanken nicht Gottes Gedanken! Ich betete nur für mich, nicht für dich, da, dieses vornämlich zu thun, doch so natürlich war. Ich habe seitdem eine sehr freudige Vermuthung gehabt. Unser Versöhner bat in diesen letzten Augenblicken deiner Prüfung für dich! — Nun warst du hingegangen! Man sagte mirs, aber so, daß ich, du seyst von unserm Kinde befreyt worden, einen Augenblick glauben mußte, um den folgenden zu hören, daß du bey Gott seyst! — Dieser Schlag, der die andern niederschlug, erschütterte mich nur. Wie ging das zu, du Geliebte meiner Seele? Mein Gebet war erhört. Ich strebte mich völlig zu unterwerfen. Und vielleicht hattest du auch da schon das erstemal in jener Welt für mich gebetet. Ich weinte nicht, und war doch nicht in dem heftigen Zustande, in welchem man nicht weinen kann. Ich sagte nicht lange nach deinem Tode: Sie ist nicht weit von mir! Und Du warst ja auch nicht weit von mir. Wir waren ja beyde in der Hand des Allgegenwärtigen. Einige Zeit hernach wollte ich hingehn, und dasjenige sehen, was ich dem Augenblicke meine Meta nannte. Man hielt mich zurück, und eine zweyte Ruhe kam dadurch in meine Seele, daß ich zu einem unsrer Freunde sagte: So will ich es denn unterlassen. Sie wird ja auferstehn! Die andre Nacht kam

der Segen deines Todes (bis dahin hatte ich deinen Tod nur für eine Prüfung gehalten) kam der Segen deines Todes in vollem Maaße über mich. Ich brachte über eine Stunde in einer stillen Freude zu. Ich habe nur einmal in meinem Leben etwas ähnliches empfunden, da ich in meinen jüngern Jahren dem Tode nahe zu seyn glaubte. Die Augenblicke meines Abschiedes waren noch etwas anders. Meine Seele war von Dank und Freude empor gehoben; aber jene Stille war nicht darin. Du weißt, wie lebhaft ich war, und wie mir die Worte zuströmten. Aber nun war der höchste Grad von Ruhe, den ich kenne, in meiner Seele. Diese Stunde fing sich damit an, daß mir auf einmal einfiel, daß dein Vollender und mein Fürbitter sagt: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht werth. — Es ist mir unmöglich, alle Empfindungen dieser Stunde zu beschreiben. Ich bin noch niemals, mit dieser Art von Gewißheit, von meiner Seligkeit überzeugt gewesen. Ich danke Dir aus meiner ganzen Seele, meine himmlische Geliebte. Denn ich habe eine starke Vermuthung, daß Du mir diesen großen Segen deines Todes erbetet hast. Und so hätte ich Dich bey unserm Abschiede (Ach einst werde ich nicht wieder Abschied nehmen. Ach meine Meta, itzt weine ich! — aber Dank sey dem, der machte, daß ich mich damals sogar freuen konnte!) so hätte ich Dich also bey unserm Abschiede vielleicht nicht vergebens gebeten, mein Schutzengel zu seyn, oder vielmehr, so hätte Gott diesen unsern letzten Wunsch erhört! — Wie

* * *

Wie viel würde ich unserm frühglückseligen Freunde an Dich aufschreiben, wenn ich nur einigermaßen umständlich in der Beschreibung desjenigen seyn wollte, was ich itzt, da ich nun allein bin, da ich ohne Dich lebe, für Dich empfinde! Was würde er Dir nicht alles von mir zu sagen haben? Aber ich muß mich einschränken. Einer gewissen Wehmuth, Meta, die mich oft überfällt, würde ich mich mehr überlassen, ich würde mirs für erlaubt halten, mich ihr mehr zu überlassen; wenn mir bey dem ersten Schlage, mit dem mich dein Tod traf, nicht so viel Gnade wiederfahren wäre. Wenn ich mich ihrer auch nicht mit Freude und Dank erinnerte; so müßte ich mich ihrer doch erinnern, um dadurch jene Wehmuth zu mäßigen. Ich habe eine besondre Pflicht der Mäßigung auf mir. Meine Wehmuth um Dich überfiel mich eben itzt, da ich daran dachte, daß bis zu deinem Geburtstage, den Du nicht erlebt hast, nur noch wenige Tage sind. Wie werde ich ihn ohne Sie zubringen? dachte ich. Aber ich will diese Frage nicht mehr thun. Wurde ich nicht deinen Todestag so sehr gestärkt!

Vor einiger Zeit, da ich gegen die Nacht allein war, stellte ich mir: Daß du bey mir zugegen seyst! so lebhaft, ich könnte wohl sagen, mit einer solchen Gewißheit vor, daß ich Dich mehr als Einmal anredete. Ach wenn Du bey mir gewesen wärst! Ja, dann brauchte ich unserm Freunde fast nichts mehr zu sagen. Solltet ihr Himmlischen wohl bisweilen um uns seyn? Ach, wenn

ihr dürft; so ist meine Meta schon oft bey mir gewesen. Und warum solltet ihr nicht bisweilen bey uns seyn dürfen? Seyd ihr nicht den Engeln gleich? und werden die Engel nicht zum Dienste derer ausgesandt, welche die Seligkeit ererben sollen? Aber wenn Du auch nicht gedurft hast; so erfährst Du doch vielleicht bald etwas von mir. Ich weiß, daß die Anzahl derer nicht gering ist, die meine Freunde sind, ohne daß ich sie kenne, und die ich lieben würde, wenn ich sie kennte. Vielleicht ist es nicht lange mehr hin, daß einer von diesen stirbt. Und dann, ach dann, Meta, eilt er Dir mit meinem himmlischen Gruße (darf ich ihn so nennen?) oder vielmehr mit der Erzählung von der Gnade entgegen, die mir wiederfahren ist! — Wie eingeschränkt ich denke! Als wenn Du nicht schon lange, auf andre Weise, wissen könntest, was mir seit deinem Tode wiederfahren ist; als wenn Du es nicht so gar viel bestimmter die Art, nämlich, die Absichten, und die Folgen davon wissen könntest. Ach die Folgen! — Werde ich sie erfüllen die Absichten, die Gott, mit dieser großen Prüfung, und mit der Gnade, womit Er mich dabey unterstützte, gehabt hat? Ich flehe, ich flehe dich an, ewiger Erbarmer, laß sie mich nicht ganz verfehlen! Ach was ist es, noch in der Wüste wallen, und nicht daheim seyn! Wie gefahrvoll ist die Reizung zur Sünde! — Wenn Dir, auf eine Art, die ich nicht weiß, vieles von mir bekannt wird; so ist doch vermuthlich vieles nicht wichtig genug dazu.

Ich will daher unſerm Freunde noch etwas von dem ſagen, was ich wünſchte, daß Du von mir erführſt. Gewiß ohne Wehmuth, die deine Seligkeit nur im geringſten mindern könnte; aber doch mit einer ſanften Rührung über mein Schickſal, empfindeſt Du es, was mir deine beyden Briefe, in denen Du mich dort, wo Du nun biſt, und Dich noch hier vorausſetzteſt, was mir dieſe Briefe itzt ſeyn müſſen! — Für dieſe Welt auf ewig, meine Meta. Ja, es iſt kurz, ſehr kurz das Ewige dieſer Welt. Wie bald wurdeſt Du mir genommen! Wie ſchnell war deine Zeit, und mit ihr ſo viel Glückſeligkeit für mich vorüber! Aber niemals, niemals will ich klagen! auch darüber nicht, daß mir das Ewige dieſer Welt ſo oft gar nicht kurz vorkömmt. Wie dürfte ich klagen? wie der Labſale, wie jener gnadevollen Erquickungen vergeſſen, die da meine Seele erfriſchten, wo mein Weg am rauhſten, wo die Wüſte meiner Pilgerſchaft jenem finſtern Thale, wodurch Du gingſt, am ähnlichſten war! — Ja, Meta, nur von einem Herzen, wie deins war, konnte es mit einer Zärtlichkeit, die alles übertraf, gewünſcht werden: Den Geliebten zu überleben! Ich weiß, ich weiß es noch wohl, wie oft, und wie lebhaft Du dieß in meinen Armen wünſchteſt! und was ich dabey empfand! Wenn Menſchen etwas von Gott verdienen könnten; ſo würde ich ſagen, Du hätteſt es, durch dieſe reine Zärtlichkeit, verdient, daß Du nicht die Nachgebliebne, daß Du ſo früh vollendet biſt! — Es iſt hohe Tugend, das Kreuz tragen, wie Gott will.

Aber wie sehr unfähig würde ich, durch mich selbst, zur Ausübung derselben gewesen seyn! Du erinnerst dich, wie der mächtige Arm, der mich geführt hat, mich schon damals zu heben anfing, wenn wir von deinem Tode sprachen, und ich immer mich und dich dadurch herausriß, daß ich zu dir sagte: **Wie unser Gott will!** Du weißt, wie heiter wir **dann** wurden. Denn sie war nicht mehr fern, die Stunde meiner Angst; und ich sollte zu ihr vorbereitet werden. — Auch Du würdest nicht **zu niedergeschlagen** gewesen seyn. Auch Dir würde mehr Stärke gegeben worden seyn, als du zu hoffen dich getraut hättest. Und dankbar, dankbar, (denn mit welcher Dankbarkeit nahmst Du nicht immer Alles aus der Hand unsers Gottes!) dankbar würdest du gewesen seyn, und den Gram deines Herzens gehemmt haben. — Ach, Meta, du liebst mich also auch **itzt**? Du liebst mich so, daß sich dein Herz, so gar im Himmel, nach mir sehnt? Wie süß, wie unaussprechlich süß ist dieser Gedanke! Ja, Du bist auf ewig mein, meine für mich geschaffne, meine nun **ganz** himmlische Geliebte! Ach wenn sie nun kommen wird die Stunde des **Wiedersehns**, die Stunde voll Freuden ohne Namen, wenn sie nun kommen wird! Nein ich kann es nicht aushalten, mich den Vorstellungen von ihr zu überlassen! — Wenn ich jemals eingesehn habe, wie **begränzt** wir auch in Absicht unsrer liebsten Untersuchungen sind, ich meine die Untersuchungen deßjenigen, was eigentlich **Glückseligkeit** ist, wenn ich dieß jemals lebhaft eingesehn

ſehn habe; ſo iſt es damals geweſen, da ich mir, bald nach deinem Tode, bisweilen wünſchte, daß du dich mir auf irgend eine Art zu erkennen geben möchteſt. Welcher Wunſch iſt natürlicher? und welche wahrere Glückſeligkeit hätte ich mir auf dieſer Welt wünſchen können? Welchen Wunſch kann man aber auch mit wenigerer Hofnung thun? Und warum wird er nicht erfüllt? Weil eine ſolche Entdeckung der allgemeinen Glückſeligkeit des Ganzen nicht gemäß iſt. Du ſiehſt itzt das ganze große Gewebe dieſer allgemeinen Glückſeligkeit. Würde ihr aber auch das zuwider ſeyn, daß Du dich mir in meiner letzten Stunde zu erkennen gäbſt? Ach wenn Du darfſt; ſo ſo thuſt Du es gewiß! ſo ſchwebſt Du nicht nur unſichtbar um mich! ſo — wie viel Himmel iſt in dieſem Gedanken! ſo — erſcheinſt Du — meinem brechenden Auge! Aber wünſche ich nicht zu viel? Ja, viel zu viel, wenn ich von Belohnung ſpräche; aber ich ſpreche von Gnade, die mir Gott durch dich gäbe.

* * *

Die Vorſtellung von Dir, da Du dem Tode nahe wareſt, wird in mir itzt oft viel trauriger, als ſie in den Augenblicken war, da ich dich ſah, in dieſen Augenblicken meiner großen Stärkung. Es iſt mir alles das nöthig, was die Erinnerung der Auferſtehung, und der Gedanke an den allmächtigen Erwecker, ſüßes, und entzückendes haben, um mich von dieſem Bilde loszuarbeiten.

Wer

Wer die Wonne der Auferstehung noch nicht kennt, wer ihre Labsale noch nicht geschmeckt hat; der sehe nur einen Freund, oder gar eine Geliebte sterben; er wird sie kennen lernen! Ob ich mich gleich durch sie herausreissen kann; so ist es mir dennoch itzt lieb, daß ich dich nicht todt gesehn habe, wie schwer mir es auch einigemal wurde, mich zurück zu halten. —— Du, die keinen Tag Abwesenheit von mir ertragen konnte, (ach, ich weiß es noch wohl, wie wenig Du das konntest!) du sahst ruhig mich von dir gehn, und foderte st mich nicht einmal zurück, ob ich Dir gleich versprochen hatte, noch mit Dir zu beten. Was war das in Dir? Du warst ganz von dieser Welt los! Es war der Anfang des ewigen Lebens! Ob ich gleich weiß, daß Du niemals aufgehört hast, mich zu lieben; so würde dieser Gedanke doch traurig für mich seyn; wenn es nicht der große Angebetete wäre, um deßwillen Du dich, auch sogar von mir, losrissest. Aber da Du zum Genusse deiner Vollendung gekommen warst; da (dieß hoffe ich zu Gott, der dich mir gegeben hatte!) da dachtest Du wieder an mich, da wünschtest Du, mit einem ruhigen Wunsche des Himmels, daß ich bald zu Dir kommen möchte. Der Wille des HErrn geschehe wie im Himmel, also auch auf der Erde! —

* * *

Ich denke oft an deine itzige Glückseligkeit; aber wie unvollkommen! So, wie wir, noch vor

so

so kurzer Zeit! mit einander über die Glückseligkeit jener Welt dachten. Ich denke dich mir manchmal von Vieren mit dir Seligen umgeben, die unsre Kinder waren. Wenn die Seelen, bald nach der Entstehung der Leiber, mit denselben vereinigt werden; so sind es vier mit dir selige Kinder, die um dich sind, die du kennst, und die ich nicht kenne! deren Wonne Du siehst, du glückselige Mutter! und von deren Wonne ich kaum einen entfernten Begrif habe! — Aber ich werde ja dahin kommen, wo ihr seyd! Euer und mein Gott wird sich ja auch meiner erbarmen!

* * *

Wie oft denke ich mir Dich, wie Du jene Welten durchschwebst, davon einige wenige unsre Nächte erheitern, und wie Du immer neue von jenen zahllosen Schaaren ihrer Bewohner kennen lernst! Wie weit wird dann meine Seele, und wie los von der Erde! Du weißt, welch ein Gedanke der Entzückung mir die Vorstellung von diesen Heeren von Glückseligen oft war. Wie viel entzückender ist sie mir itzt, da Du unter ihnen bist! Hier kann ich Dir noch einigermaßen folgen. Aber wenn ich dir dahin folgen will, wo du Den schaust, der uns versöhnt hat, und den du schon auf der Erde so sehr liebtest; so verliere ich mich, und so hören meine Vorstellungen beynahe ganz auf.

Es sahe der Seher der Offenbarung auf Sion
Hoch im Himmel ein Lamm, mit schimmernden Wunden bedeckt, stehn,
Und mit schönem Blute des Heils! Da standen um Sion
Hundert und vierzigtausend Erlöste, die hatten den Namen
Hell an ihrer Stirne den Namen des Vaters geschrieben.
Und wie Meere, wie Stimmen der Donner, erklangen die Harfen
In der Hand der hundert und vierzigtausend Erlösten!
Denn dem Sohne, sie sangen dem Sohne! denn ewiges Leben
Stieg von den schimmernden Wunden des Lamms in die Seelen herunter.

Ich nehme nicht wieder Abschied von Dir. Wir sind beyde in der Hand des Allgegenwärtigen.

Der Tod Abels.

Ein

Trauerſpiel.

Personen

Adam — Abel

Eva — Zilla

Kain

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Abel. Zilla.

Abel.

Es ist der Tag der Schöpfung, meine Zilla, der Tag, an dem Gott den Menschen schuf, Adam, unsern besten Vater! O laß uns Ihm danken! So wie unsre Seele Ihm dankt, so laß die ganze Feyer des Aeusserlichen Ihm danken. Adam hat die Opfer angeordnet. Kain und ich sollen zusammen opfern. Eva will mit euch und den Unmündigen beten; und Adam will allein opfern. Es werden sich Thränen unter seine Opfer mischen. Denn er wird das Paradies nicht aus seinen Gedanken entfernen können. Aber unter unsre Opfer sollen keine Thränen sich mischen; (nur die, daß wir mit Adam fortfahren gegen den Allmächtigen zu sündigen!) warum wollten wir weinen? Wir haben die Glückseligkeit des Paradieses nicht gekannt; aber wir fühlen dennoch die Glückseligkeit des Menschen. Der gefallne, der sterbliche Mensch! wie glückselig ist er dennoch!

Zilla.

O Abel, wie glückselig! Welche Glückseligkeit ist in der Schöpfung! Wie froh geht uns die Sonne auf! Wie froh geht sie unter! Wie lacht uns das Gras auf dem Felde! Wie erfreut uns

die unschuldige Heerde! Niemals, Abel, wird deinen Schafen ein Lamm gebohren, daß ich die Freude seiner Mutter nicht theile. Wie fröhlich hüpft es in seiner jungen Schönheit! wie mütterlich sorgt die Mutter dafür! O Weisheit des HErrn! und o Güte! Wie nahe geht alles den Menschen an! Und selbst sein Nutzen ist seine Freude. Es ist uns zur Strafe aufgelegt: Im Schweiße unsers Angesichts unser Brodt zu essen. Aber wie leicht wird uns selbst unsre Arbeit! Und wie viel Erquickung ist nicht in ihr. Milch und Schlaf sind Wohlthaten! O alles, alles ist es! Und zu allen diesen großen Freuden noch die, daß Abel mich liebt! daß ich mein Leben mit Abel lebe, und mit Abel mich freue. So war Adam im Paradiese, wie mein Abel ist!

Abel.

Ja, meine Zilla, es ist viel Glückseligkeit in der Schöpfung! Und die nie auszusprechende und nie zu erschöpfende ist die Glückseligkeit der Liebenden! Aber dieses alles wäre keine Freude, wenn der Ewigerbarmende uns nicht eine größre Glückseligkeit jenseits des Grabes aufbewahrte. Wir müssen itzt sterben, wir können ihn nicht vermeiden, den fürchterlichen Tod! aber selbst er wird leicht, da wir wissen, zu welchem Leben er uns führt. Höheres, glückseligeres Leben, wer sollte dich nicht wünschen! So liebt er uns, der Schöpfer! Diese Welt, diese glückselige Welt ist für unsre Seele nicht genug, das fühlt unsre Seele selbst; aber wir könnten zu nichts höherm kommen,

unser

unſre Sünde und der Tod machten hier unſer Ende, wenn ſich der über alles Gnädige unſer nicht erbarmte. Ach Zilla, er will uns einen Heiland, einen Erlöſer geben! Er ſoll ein Weibesſame ſeyn. O wenn du den Mann des HErrn trügſt! wenn du ihn mir und dem menſchlichen Geſchlechte bald gebährſt! O ſchaure vor Freude und vor Ehrfurcht, den Gedanken zu denken!

Zweyter Auftritt.

Kain. Abel. Zilla.

Kain.

Hat Adam dir das Opfer befohlen, Abel? wir ſollen zuſammen opfern.

Abel.

Ja, Kain, er hats befohlen. Wir wollen zuſammen opfern, und uns zuſammen freuen, wir Erſtgebohrnen! O wie wallt meine Seele dieſer Feyerlichkeit unſers Danks entgegen!

Kain.

Freue dich nur, du Glückſeliger! du Liebling Adams und Gottes! Es wird dir leicht, dein Opfer zu bereiten, leicht, die Heerden zu ſchlachten, die ſich ſelbſt gebähren. Die Erde giebt nichts, wenn ich ſie nicht umarbeite. Ich muß im Schweiße meines Angeſichts mein Brodt eſſen; Du nur haſt Freude!

Abel.

O Kain, willſt du auch an dieſem Tage deine alte Schwermuth nicht fahren laſſen? Wie oft

habe ich sie dir schon beantwortet. Alle unsre Arbeit ist nicht schwer. Es ist viel Belohnung und viel Freude in ihr. Aber welch eine Ruhe ists nicht, sich vor dem HErrn demüthigen, und welche Freude, ihn anbeten!

Kain.

Kain hat keine Ruhe! und Kain kann sich nicht freuen!

Abel.

Betrübe wenigstens Adam nicht an diesem feyerlichen Tage!

Kain.

Warum hat er gesündigt? warum ist er gefallen? Wäre er im Paradiese geblieben, so wäre Kain glücklich.

Abel.

O Kain, verdamm unsern Vater nicht! Vieleicht wären wir an seiner Statt noch tiefer gefallen! und vielleicht würde Kain selbst im Paradiese sich nicht freuen!

Kain.

Es ist wahr, die ganze Schöpfung ist finster für mich!

Abel.

So laß die Bruderliebe wenigstens Freude für dich haben. Welche Freude ist nicht in der Freundschaft! Wie lieben sich nicht Adams Kinder alle! aber keins liebt dich mehr, o Kain, als dein Bruder Abel.

Kain.

Geh, du Glücklicher! ich erwarte dich beym Altare! = = =

Dritter

Dritter Auftritt.

Abel. Zilla.

Zilla.

Wie sehr hat Kain mich niedergeschlagen, Abel! Wie unglücklich ist er, er, der sich nicht freuen kann! Und, ach darf ich ihn sagen, den Gedanken, der schon lange meine Seele quält? Wie böse muß sein Herz seyn, wenn Gottes Schöpfung ihm finster ist, und die Bruderliebe ihn nicht rührt!

Abel.

Ich will hingehn, und ihn aufzuheitern suchen, meine Zilla.

Zilla.

Wie wird Abel ihn aufheitern können, wenn er Abel nicht liebt? O das böse Herz, das Abel nicht liebt!

Abel.

Er wird mich endlich lieben, wenn er sieht, wie ich ihn liebe.

Zilla.

O unsrem großen Herrscher sey Dank, daß Abel nicht wie Kain ist! Ich kann niemand hassen, o Abel, aber ... es wird mir doch schwer, Kain wie unsre Schwestern zu lieben!

Abel.

Wir wollen für ihn beten, Zilla.

Zilla.

O das will ich aus ganzer Seele thun!

Abel.

Komm, und hilf mir das Opfer wählen. Wie froh will ichs dem HErrn darbringen. Und er wird meinen Dank mit Gnaden annehmen.

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Eva. Zilla.

Eva.

Haſt du deine Schweſtern verſammelt, Zilla? haben ſie die Unmündigen gebracht? habt ihr die Laube mit Zweigen geſchmückt? und die Sitze mit Blumen beſtreut?

Zilla.

Es iſt alles bereitet, meine Mutter.

Eva.

Ich glückſelige Mutter ſo vieler Unſterblichen! ſo vieler Tugendhaften! ſo vieler einſt ſeligen Kinder! Meine Kinder! wie liebe ich euch, meine Kinder!

Zilla.

O du geliebte Mutter!

Eva.

Adam wird bald kommen. Er will allein opfern. Wir wollen mit den Unmündigen in der Laube anbeten, Zilla.

Zilla.

O wie ſehne ich mich nach dem Augenblicke! Wie ſehr fühle ich meine Glückſeligkeit! Wie ſehr fühle ich ſie heute! Wie wallt meine Seele dem Danke entgegen! Wie gern danke ich dem HErrn! Nie wird meine Seele des Dankens ſatt. Die Empfindung meiner Glückſeligkeit entzückt mich allemal ſo, als wenn ich ſie das erſtemal genöſſe!

Und

Und der Gedanke vom großen Angebeteten! ... o ſtimmt erſt mit mir ein, ihr Erſchaffnen alle! Ihr Unmündigen und ihr Säuglinge, ſtimmt erſt mit mir ein, dann wollen wir Ihn loben!

Eva.

O Zilla! du Freude meines Lebens! du Troſt! ... Ich, ich habe die Sünde auch auf dich gebracht! ...

Zweyter Auftritt.

Adam. Eva. Zilla.

Adam.

Haſt du die Töchter verſammelt, Zilla? Eva will mit euch anbeten. Ihr ſeyds ſchon gewohnt, ihrer Stimme nachzuſingen, wenn ſie den Allſchaffenden anbetet. Aber ſo feyerlich habt ihrs noch nicht gethan, wie ihr es heute thun werdet. Aus ſo Vieler Munde iſt das Lob des HErrn auf der Erde noch nicht erſchollen. O wie wird meiner Kinder ſo viel! Geh, Zilla, und ruf die Töchter alle! Bring die Knaben, die noch nicht opfern können, und die Unmündigen, die noch ſtammeln! Laß die Mütter ihre Säuglinge hertragen, damit alles den HErrn lobe.

Dritter Auftritt.

Adam. Eva.

Adam.

O wenn unſer Herz den Dank, der Ihm gebührt, nur ganz faſſen könnte! Ach wir konntens! ...

Ermanne dich, Eva, den Gedanken zu denken, ermanne dich, die Glückseligkeit des Paradieses zu denken, daß wir fühlen, wovon wir gefallen sind! = = und wie Er sich unser erbarmt! Ach, da hat Er mehr an uns, wie in der Schöpfung, gethan! Wir wären verloren, unselig und unsterblich, ewig elend, wenn Er sich unser nicht erbarmte, wenn Er nicht den Tod zur Lindrung unsrer Qual, und Seinen Sohn zum Aufgang unsrer Glückseligkeit gegeben hätte. Ach, Er wird unsern schwachen Dank annehmen! Wir können für unsre Rettung nicht so danken, wie wir für unsre Schöpfung danken konnten. Denn wir sind gefallen. Wir danken itzt, wie Sünder danken können. Damals dankten wir wie die Morgensterne, unschuldig, rein und unbefleckt. = = = Eva, wie ich dich das erstemal sah, meine Eva! = = = ach ich war ganz Erstaunen! ganz Entzückung! = = = wie ich es nun fühlte, mit der ganzen Ueberzeugung meines Herzens, und der ganzen Bestimmung meines Lebens fühlte, daß du für mich geschaffen warst, da faßte ich dich in meine Arme, ach, da konnte ich danken! Du weißt es, Mitgeschaffne, du danktest mit mir, da konnten wir die ganze Fülle unsrer Seele in Dank ergiessen, da konnten wir anbeten, da konnten wir den HErrn loben, da waren wir selig! = = =

Eva.

Und itzt sind wir gefallen. = Ich bin gefallen! = = Adam ist mit mir gefallen! = = Wir sind Sünder!

Wir

Wir können nicht mehr anbeten! nicht mehr danken! ...

Adam.

Ueberlaß dich deiner Traurigkeit nicht zu sehr, meine Eva, Er hat uns vergeben! Zwar wird unser Fall über unser ganzes Leben eine Dunkelheit verbreiten; (ach, unser Leben wird einmal ein Ende haben, wir werden sterben!) .. aber es soll uns nie ganz nieder schlagen! Denn Er hat uns vergeben! Der Richter hat uns nicht verworfen! Der Schöpfer hat vergeben! Der Erbarmer will uns selbst versöhnen!

Eva.

Ach, ich habe die Sünde auf alle meine Kinder gebracht! Alle Unmündige, die man heute zu mir führt, sind Sünder!

Adam.

Aber auch allen hat Gott vergeben!

Eva.

Ach ich habe den Tod auf alle meine Kinder, ich habe den Tod auf Adam gebracht! Tod! Furchtbarer! wer bist du? wir wissen noch nicht, wer du bist; aber wir fühlen deine Schrecken in allen unsern Gebeinen! .. Ach, wird Eva vor Adam sterben? oder Adam vor Eva? Oder wird Adam seine Söhne begraben müssen? Wird Eva Zilla sterben sehn? ...

Adam.

Meine, meine Eva! überlaß es alles Dem, der Tod und Leben gemacht hat.

Vierter Auftritt.

Adam, Eva, Zilla, die übrigen Kinder Adams.

Adam.

Da sind unsre Kinder, Eva! Segne deine Kinder mit mir. Und, o du, der allein segnen kann, segne sie, und erbarme dich ihrer!

Eva.

Meine Kinder! habt ihr euch zu diesem großen Tage bereitet? Kommt, und dankt dem HErrn mit mir! betet an, und werdet erhört!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Abel.

Abel (mit einem geschmückten Opferlamme.)

Adam wolle das Opfer sehen, das ich dem HErrn darbringen will. Siehe, Adam, es ist von den Erstlingen meiner Heerde, es ist ohne Fehl, und mein Herz demüthigt sich vor dem HErrn! Es wird dem HErrn angenehm seyn!

Adam.

Ja, mein Sohn, der HErr wird dein Opfer annehmen! (er legt seine Hand auf ihn) Gott segne dich, mein bester Sohn, und sey dir gnädig! = = Ach, er ist nicht gefallen! = = aber er trägt die Schuld seines Vaters! = = Mein bester Sohn Abel! du heiligster und unschuldigster unter den Sündern! Wenn dein Vater nun alt und Lebens satt geworden ist, wenn er alle Schrecken des Todes

des gefühlt hat, (ach, keiner wird sie so wie Adam fühlen!) wenn er gestorben, und nun wieder Erde ist, davon er genommen war: dann lehre du meine und deine Kinder den HErrn fürchten! Lehre sie die Glückseligkeit der Schöpfung, die Glückseligkeit des Lebens, den Trost der Trübsal, aber noch weit mehr, die Seligkeit der Erbarmung kennen! Lehre sie, daß ihr Vater unsterblich und heilig geschaffen war; aber daß er gefallen und ein Sünder geworden ist! Lehre sie, daß sie alle mit ihm gefallen, und alle Sünder sind, und alle Sünder zeugen. Aber o lehre sie auch, wiederhole es ihnen unaufhörlich, daß Er Feindschaft zwischen der Sünde und unserm Samen gesetzt hat, und daß unser Same der Sünde den Kopf zertreten wird! Freue dich, Eva, freut euch, meine Töchter, ihr werdet den Mann, den HErrn gebähren. O Abel! o Zilla! ... wenn Er aus euren Samen käme! ...

Eva.

O Trost der Gefallnen! ...

Adam.

Aber warum kommt Kain nicht? Geh, Zilla, und rufe Kain.

Sechster Auftritt.

Adam, Eva, Abel, die übrigen Kinder Adams.

Abel.

Wir haben auf dem Felde den Altar bereitet! (Er

(Er öffnet die Hütte, man sieht in der Ferne Abels Altar mit Blumen behängt, und das Opferholz darauf gelegt, Kains Altar mit den Früchten des Feldes darauf.)

Siehe, mein Vater, gegen Eden haben wir den Altar bereitet. Da wars, wo er dich schuf, da bestimmte er dich und deine Kinder einer ewigen Glückseligkeit!

Siebender Auftritt.

Kain. Zilla. Die Vorigen.

Adam.

Warum bringst du mir dein Opfer nicht, Kain?

Kain.

Ich habs auf den Altar gelegt.

Adam.

Warum siehst du so finster, mein Sohn Kain?

Kain.

Weil ich mich nicht freuen kann.

Adam.

Geh, Kain, und heitre dich auf. Opfre nicht mit einem Herzen voll Unmuth! Wir sollen dem HErrn mit Freuden dienen. Geh, und freu dich mit deinem Bruder Abel! Dankt dem HErrn, daß ihr geschaffen seyd! Lobt seinen Namen! betet an! preist und rühmt seine Werke, und freut euch! ach, freut euch in dem HErrn, der so gnädig ist!

(Abel reicht Kain die Hand, er nimmt sie nicht an, und sie gehen beyde ab.)

Achter Auftritt.

Adam, Eva, Zilla, die übrigen Kinder Adams.

Adam vor sich.

Vergieb ihm, o HErr, der du mir vergeben hast! vergieb meinem erstgebohrnen Sohne! Geht, meine Kinder, und betet an. Ich will allein opfern. Adams Thränen sollen keine Wehmuth in eure Jubel mischen. Kommt wieder zu mir, wenn ihr gebetet habt, dann sollt ihr das Abendopfer dem HErrn bringen.

(Adam geht mit Eva etwas vorwärts.)

Heitre dich auf, meine Eva! Laß die Thränen deinen Dank nicht entkräften. Laß deine Kinder hören, daß du gesündigt hast; aber laß sie auch hören, daß deine Sünde versöhnt ist.

Eva.

Ja, seine Güte ist überschwenglich groß, und seine Erbarmung hat kein Ende. . . Aber Kain, mein Sohn Kain! . . Ach, seine Sünde ist auch meine Sünde.

Adam.

Gott wird sich seiner erbarmen, meine Eva! Durch das Opfer selbst wird Gott sein Herz stärken, wenn er mit Glauben und Vertrauen opfert. Gott segne euch, meine Kinder!

Neunter Auftritt.

Eva, Zilla, die Töchter, die Unmündigen, einige Mütter mit ihren Säuglingen, anzubeten.

Dieser Auftritt wird gesungen.

wird gesungen] Er sollte aus einem Gesange von ungleichen Strophen bestehen.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Adam. Eva. Die Mütter mit ihren Kindern.

Adam.

Habt ihr gebetet, Kinder? habt ihr dem HErrn ſein Lob dargebracht? habt ihr die Seligkeit gefühlt: den HErrn loben? O wie gar nichts iſt unſer ganzes Leben gegen Eine ſolche Stunde! Die habe ich gehabt. Ich habe gefühlt, was wir ſeyn werden, Eva, wenn die Stunde, die wir ſo ſehr fürchten, gekommen ſeyn wird. Komm nur, komm, o Tod! dann werden wir wieder ſeyn, was wir waren, ach noch mehr, noch mehr! Dann werden wir nicht mehr fallen.

Eva.

Der Verſöhnte! Wie iſt ſeine Schöpfung ſo ſchön! wie ſind ſeine Wege ſo weiſe!

Zweyter Auftritt.

Adam. Eva. Kain.

Adam. (zu Eva.)

Noch iſt er finſter, Eva! ... Kain, mein Sohn Kain, haſt du geopfert? Du antworteſt nicht? Du biſt noch finſter? Hat auch das

ſo weiſe] An dieſem Auftritte fehlt etwas.

das Gebet deine Seele nicht besänftigen, dein Herz nicht erweichen können?

Kain.

Frage nicht, Adam!

Adam.

Dein Herz ist böse, Kain, ich muß dirs sagen, dein Herz ist nicht gerecht vor dem HErrn, wenn du noch wüteſt! Mit allen Frieden des Himmels überſtrömt das Gebet die Seelen der Frommen. Du haſt nicht gebetet, oder der HErr hat dich verworfen, ſage, haſt du geopfert? Zittre, der Allmächtige hat dein Opfer geſehn! ⁘ Bleib! Haſt du geopfert? Wie hat der Allmächtige dein Opfer angenommen?

Eva.

Kain, Kain, mein Sohn!

Kain.

Er hats verworfen! ⁘ ⁘ ⁘

Adam.

Ach du Verworfner!

(Er reicht Kain die Hand.)

Du biſt mein Sohn! ⁘ ⁘ ⁘ Gott wird ſich deiner erbarmen. Fleh Ihm, daß Er dir vergebe! Der deinem Vater verzieh, wird dir verzeihn!

Kain.

Er kann nicht, er kann nicht!

Eva.

Wo iſt dein beſſerer Bruder Abel?

(Kain will fortgehn.)

Adam

Adam und Eva zugleich.

Wo iſt er? wo iſt er?

Kain.

So vernehmts denn = = vernehmts! = = Ihr habt die Sünde auf uns gebracht! Kennt eure Sünde ganz! Wißt ihre Strafe! Abel iſt todt! Ich hab ihn erſchlagen! Dort beym Altare, dort liegt er!

Dritter Auftritt.

Adam. Eva.

Adam (nach langem Schweigen.)

Eva! = = =

Eva.

Adam! = = = Ach, er iſt todt!

Adam.

Wo wird Kain Gnade finden? = = = Beym Altare liegt Abel? = = =

Eva.

(die den Vorhang wegziehn will.)

Ich kann nicht!

Adam.

(der endlich den Vorhang wegzieht: man ſieht Abel auf dem Felde liegen.)

Er iſt todt!

Eva.

Ach! (ſie geht zu Abel) O Du, der uns richtet!

Adam.

Das iſt unſre Sünde, o Eva!

Beyde.

Richter der Menſchen, erbarme dich unſer!

Eva.

Iſt dieß deine blühende Wange, o Abel? dieß dein freudenvolles Auge? Ach, es iſt alles erblaßt! alles erſtarrt!

Adam.

Vater des Schreckens, das biſt du! Eva ... Dieß iſt der Tod!

Eva.

Erſter Todter! mein Sohn! ... Ach, ſo müſſen ſie alle ſterben! ... Ihr, meine Kinder! .. Unzählbare Nachkommen! Alle! ... und, o Adam, auch du!

Adam.

Ach, Kain hat ihn erſchlagen! Kain, der Erſtgebohrne, hat ſeinen Bruder erſchlagen! Sieh, o Eva, hier rinnt noch ſein Blut!

Eva.

Ach, Blut, Blut meines Sohns!

Adam.

Komm, Eva, wir wollen dieſen Ort des Schreckens verlaſſen! Laß uns unſern Gott anbeten! Alles, was Er thut, iſt recht!

(Sie gehen ſeitwärts.)

Adam.

Hörſt du den Donner, Eva? Der HErr iſt nahe! Der Schauer ſeiner Allgegenwart faßt mich! Ach, Er will mit uns reden, der Gnadenvolle!

Eva.

Eva.

Ach, wo iſt Kain? wo iſt er, daß der HErr ſich ſeiner erbarme!

Adam.

Vielleicht hat er ſich zum HErrn gewendet. Vielleicht erbarmt der HErr ſich ſeiner. Ach, vielleicht redet der HErr dieſe Stunde mit Kain!

Eva.

O laß uns für ihn beten, Adam!

(Sie fallen nieder.)

Adam.

Vater der Menſchen! ihr Gott! ihr Erbarmer! der Du uns ſchufſt! (wir fielen, doch Du verwarfſt uns nicht!) der Du den erſten Sündern vergabſt, vergieb ihren Kindern! Vergieb unſerm erſtgebohrnen Sohne!

Eva.

Vergieb, vergieb ihm! und der, die die Sünde auf ihn brachte, vergieb Eva, Erbarmer!

Adam.

Um Deßwillen, der unſre Sünde tilgen wird, vergieb ihm, Erbarmer!

Eva.

Ihn, der mein Same wird werden, laß ihn Dich verſöhnen, Erbarmer!

(Der Donner hört auf.)

Adam.

Er wird ſich ſeiner erbarmen.

Eva, (die nach Abel zugeht.)

Ach, Abel!

Vierter Auftritt.

Adam. Eva. Kain.

Kain.

Wo soll ich hinfliehn? = = = Ach Adam! Ach Eva!

Adam.

Mein Sohn Kain!

Kain.

Ach, mein Vater! mein Vater!

Adam.

Weinst du, Kain?

Kain.

Ach, wenn ich weinen könnte = = = Wo ist meine Mutter? (Eva nähert sich.) Ach ich habe meinen Bruder ermordet!

Eva.

Mein Sohn! mein Sohn!

Adam.

Flehe Gott an, mein Sohn, er ist dir nahe.

Kain.

Ach er wars! er wars! Hast du den Donner gehört, mein Vater?

Adam.

Ich hörte den Donner, und habe für dich gebetet.

Kain.

Ach du konntest beten! ich kanns nicht! Aber deine Augen haben den Schrecklichen nicht gesehn.

Eva.

Iſt Gott dir erſchienen, mein Sohn?

Kain.

Er iſts! = = Er hat das Blut meines Bruders gefodert.

Eva.

Ach! = = =

Kain.

Ich Elender! ich Unglückſeliger! ich Ewigverlorner!

Adam.

Verzweifle nicht, Kain! Gott erbarmt ſich aller.

Kain.

Meine Sünde iſt größer, als ſeine Erbarmung! Meine Sünde kann nicht vergeben werden! = = = O Stimme, furchtbare Stimme! Das Blut deines Bruders ſchreiet zu mir von der Erde! = = = Wo ſoll ich hinfliehn? Mich wird todtſchlagen, wer mich findet! = = Abel, mein Bruder, dein Opfer nahm der HErr an. Du warſt fromm, und ich ein Sünder, ſo ſehr ein Sünder, daß ich deine Tugend beneidete! daß ich = = dich erſchlug! O wendet euch von mir! Tödtet mich nicht!

Adam.

Kain!

Eva.

Mein Sohn!

Kain.

Ach Eva, dein beſter Sohn = = Abel!

(indem er ſich umwendet, ſieht er den Altar.)

Furchtbarer Altar! (Er will entfliehn, und sieht Abel.) Ach, da ist er! = = todt! erschlagen! Abel! Abel! = = Mein Bruder! Blut, Blut von meinen Händen, du schreist! = = = Richter! Rächer! = = = Keine Erbarmung! Unstätig und flüchtig mein Lebelang. = = Tödtet mich nicht! Erschein, Zeichen des HErrn, daß mich nicht erschlage, wer mich findet! Wendet euer Angesicht, daß ich entfliehe, und mich verberge!

Fünfter Auftritt.

Adam. Eva. Zilla.

Zilla.

Ich habe die Töchter zu ihren Hütten gebracht. = = Meine Mutter, du weinst?

Eva. (die sie in ihre Arme nimmt.)

O du unglückselige Tochter!

Zilla.

Wo ist Abel?

(Adam zeigt mit der Hand.)

Zilla. (indem sie Abel sieht.)

Ach! = = =

Eva.

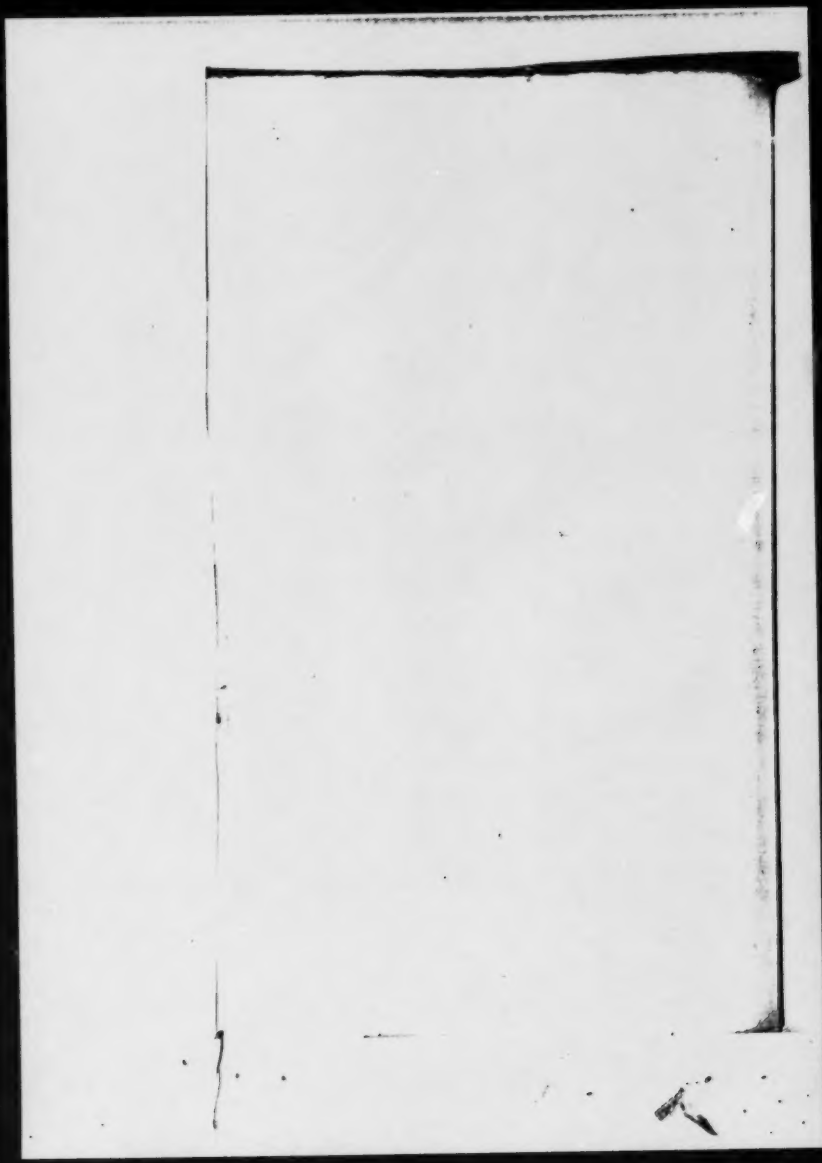
Er ist todt!

Zilla.

(indem sie bey Abel niedersinkt.)

O du Richter der Welt! = = Abel! = =

Zween
geiſtliche Geſänge.



Das vergangne Jahr.

Der letzte Tag des Jahrs
Er iſt gekommen!
Jahr, wie biſt du entflohn?
So eilen Stunden!
So eilt der ſtürzende Strom!

Und ſo eilt dein Leben!
Stunden werden einſt ſcheinen
Die Jahre, die du gelebt haſt.

O letzter Tag des Jahrs!
Du Bild des letzten des Lebens!
Lehr, o lehre mich,
Daß nicht mein Leben einſt ſey
Geflohn und verſchwunden,
Wie das verſchwundene Jahr!

Du, der die Tage mir zählt,
Der das Leben mir abwägt,
Du nur weißt es:
Ob ein Jahrhundert?
Oder ob Stunden auf deiner Wage mir ſchweben?

Gieb mir Stunden!
Hab ich ſie dir gelebt;
Sind ſie mir ein Jahrhundert!
Und früher, früher fängt
Das beſſre Leben
Meiner Seligkeit an!

Die Liebe Gottes.

Gott iſt die Liebe!
Freu dich deines Daſeyns, o Seele,
Der dich ſchuf, iſt die Liebe!

Du darfſt beten!
Darfſt zum großen Schöpfer, Selige, beten!

Wie das Stammeln ſeiner Gebohrnen
Ein Vater hört,
Hört Er dein Stammeln!
Sieht mit Gnade, Lieb und Erbarmung
Auf die Seele,
Die zu Ihm betet, herunter.

O Du, zu dem ich flehen darf,
Höre mein Flehn!
Laß, wie meine Seele nur kann,
Sie vom Leibe ſich reiſſen!
Sie die Welt nicht mehr fühlen!
Und nur Dich, nur Dich,
Du Unerſchaffner, empfinden!

Die Liebe warſt Du,
Eh Du die Welten erſchufſt,
Eh Du höhere Geiſter,
Als ſie der Menſch zu denken vermag,
Eh Du ſie ſchufſt.

Die Liebe warſt Du,
Da Du unſerer Welt,
Werde! geboteſt.

Gott ist die Liebe!
Er ists! sagt jedes Gestirn,
Jede Sonne der andern.

Er ists, sagt der Wurm, der kriecht,
Den unser Fuß zertritt,
Ohne, daß das Aug Ihn sieht.

Harmonisch singen im Walde die Vögel:
Gott ist die Liebe!
Ihnen hallet der Wald nach:
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!
Die Berge bringens zurück:
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!

Alles, was Odem hat, sagt,
Alles, was wächst und grünt,
Alles, was lebt und sich regt,
Alles, was Deine Hand,
Du großer Schöpfer, geschaffen hat,
Sagt: Der uns schuf, ist die Liebe!

Oben am Throne,
An Deinem Throne, Jehova!
Singts mit feyernder Stimme der Seraph,
Und der Mensch
Stammelts nach;
Er stammelt: Gott ist die Liebe!

Wie sehr ist Ers uns,
Wie sehr den Menschen Liebe!

So ist Ers nicht den Engeln.
Engeln vergiebt Er nicht Sünde!

Liebe wars, die dich, Adam,
Nach dem Bilde des Ewigen schuf!
Liebe der Hauch,
Wodurch die unsterbliche Seele
Deinen Leib belebte!
Mehr noch, die dich nicht verwarf,
Da du fielst.

Ach, mit ihm sind wir alle gefallen!
Sind wir verworfen?
Vom ewigen Richter verworfen?

Wie furchtbar ist Der, der richtet!
Wie furchtbar Gerechtigkeit und Allmacht!
Tod und Verderben wie furchtbar!

O schauernde Seele,
Du vermagst nicht zu danken!
Aber fall nieder, fall nieder!
Bete, staun' und stammle Dank!
Fassen kannst du es nicht,
Aber o fühl es:
Unser Richter ist unser Erlöser!

Unser Richter ist unser Erlöser?
Jehova will sich erbarmen?
Liebt uns noch?
Will selbst sich versöhnen?
Will selbst das Opfer seyn?
O du ewige Liebe! —

Nein, fassen kann ichs nicht;
Nur in Staunen und Thränen versunken,
Und mit dem stärksten Gefühl
Der unsterblichen Seel es fühlen!

Ihr oben am Thron, ihr Seraphim,
Fassen könnt auch ihr es nicht,
Aber ihr könnt danken!
Ach dankt für eure Brüder!
Denn itzt wissen, itzt fühlen wirs:
Wir sind eure Brüder!
Werdens in Einer Seligkeit seyn,
Wir Erlöste!
Ohne Sünde, wie ihr,
Werden wir Ihn schaun,
Ihn, der uns schuf!
Ihn, der uns erlöste!

Ohne Sünde, wie ihr!
Ach er hat unsre Sünde getragen!
Hat sie vergeben!
Hat uns mit dem versöhnt,
Der Gericht hielt!

Ach, Er ist gestorben!
Jesus Christus, der Gott ist, ward Mensch,
Und starb für die Menschen.

O du Lamm Gottes,
Das die Sünde der Welt trägt,
Erbarme dich unser!

Du bist gestorben?
Für uns Sünder gestorben?
Und wir sind Gerechte?

Komm nie aus meiner Seele, Gedanke,
Komm nie aus eines Christen Seele:
Für uns Sünder ist Jesus Christus gestorben!

Anbetung, Ehr, und Dank, und Preis
Dem Lamme, das erwürgt ward!
Dem Vater, der uns nicht verwarf!
Dem Sohne, der uns erlöste!

Freu dich deines Daseyns, o Seele!
Der dich schuf, ist die Liebe!
Der dich erlöst, ist die Liebe!

Fragment
eines
Gesprächs.

Ich sagte Ihr einst, daß es mir vorkäme, daß diejenigen Gespräche am natürlichsten werden könnten, welche von einem Paar oder mehr Freunden geschrieben würden. Wir wollten dieß vornämlich auch in der Absicht bisweilen thun, um dem Nachbleibenden von uns Beyden, und unsern Freunden ein Andenken von dieser Art zu hinterlassen. Diese unvollendete Kleinigkeit war eine Folge von diesem Einfalle. Wie wünschte ich, einige von Ihren ernsthaften Unterredungen mit mir so zu wissen, daß ich sie aufschreiben könnte. Denn welch ein Herz hatte Sie, und was für einen schnellen und zugleich richtigen Verstand.

Sehen Sie die Unsterblichkeit des Nachruhms als eine Chimäre des Stolzes an? oder verdient sie, daß sich der Vernünftige, und der Rechtschafne bemühe, sie zu erlangen?

Ich sehe den Nachruhm als ein Mittel an, uns noch Freunde nach unserm Tode zu erwerben. Wie süß, und wie einem Vernünftigen anständig ist es nicht, auch noch dann Freunde zu haben!

Aber gleichwohl haben viele von denen, die unsterblich geworden sind, über die Bemühung, es zu werden, gespottet. Und wie kaltsinnig pflegen überdieß diese Freunde nach dem Tode zu seyn!

Wie oft spotten viele nicht über Sachen, die sie wünschen, und um welche sie sich bemühen, entweder weil sie nicht hoffen, jenen Wunsch zu erlangen; oder weil sie wohl wissen, wie sehr eine Bemühung getadelt wird, deren Absicht man zu deutlich entdeckt. Ihr Spott ist also nicht aufrichtig. Sie wollen entweder ihre Absicht verbergen, oder ihren Wunsch sich selbst nicht anvertrauen. Wer selbst verdient unsterblich zu werden, wird nicht ein kalter Freund von einem schon Unsterblichen seyn!

Wenige heisse Freunde sind besser als eine grosse Menge kalte. Aber was das erste, so Sie mir antworteten, anbetrift, so kann ich mich nicht

überreden, daß sich alle diese großen Männer hierin verstellt haben solten. Sie haben die Ehre überhaupt für etwas so Geringes gehalten, daß ihnen sogar ihre höchste Stufe, die Unsterblichkeit, zu erreichen, wenig wünschenswürdig vorgekommen ist.

Wenn sie die Unsterblichkeit wirklich für so gering gehalten haben, so müssen sie gar nicht an ihren Nutzen gedacht haben, gar nicht, wie sehr sie uns mit den Nachkommen verbindet. Ich halte die wahre Ehre überhaupt für etwas unsrer Natur eben so eignes, als die Eitelkeit dieser einfachen schönen Natur vielleicht entgegen ist.

Ich gebe zu, daß die Begierde nach wahrer Ehre unsrer Natur angemessen sey. Ich gebe ferner zu, daß vortrefliche Thaten und eben solche Schriften, wenn sie von einer ganzen Nachwelt betrachtet und gelesen werden, einen weit ausgebreiteten Nutzen haben. Aber man thue diese Thaten, man schreibe diese Werke, ohne daran zu denken, daß man dadurch unsterblich werden wolle. Die Ehrbegierde ist eine gar zu reizende Verführerinn. Sie kann uns unvermuthet dahin bringen, daß wir die Ehre nicht mehr als ein Mittel, nützlich zu seyn; sondern als einen Endzweck ansehn, und dadurch unsre Unternehmungen zwar nicht ihres Nutzens; aber uns selbst unsers moralischen Werths, in Betrachtung der Absicht, berauben, die wir bey unsern Unternehmungen hatten.

Der

Der Nutzen muß freylich der Hauptzweck unsrer Unternehmungen seyn. Wie klein ist die Unsterblichkeit derjenigen, die sie, ohne zu nützen, erlangt haben. Ich glaube nicht, daß die wahre Ehre uns verführen wird, sie als den Hauptzweck anzusehn. Sie ist immer zu sehr mit unsrer Pflicht und dem Nutzen verbunden. Aber warum sollten wir uns nicht freuen, wenn wir nützen, zugleich diese reine unschuldige Ehre zu erlangen?

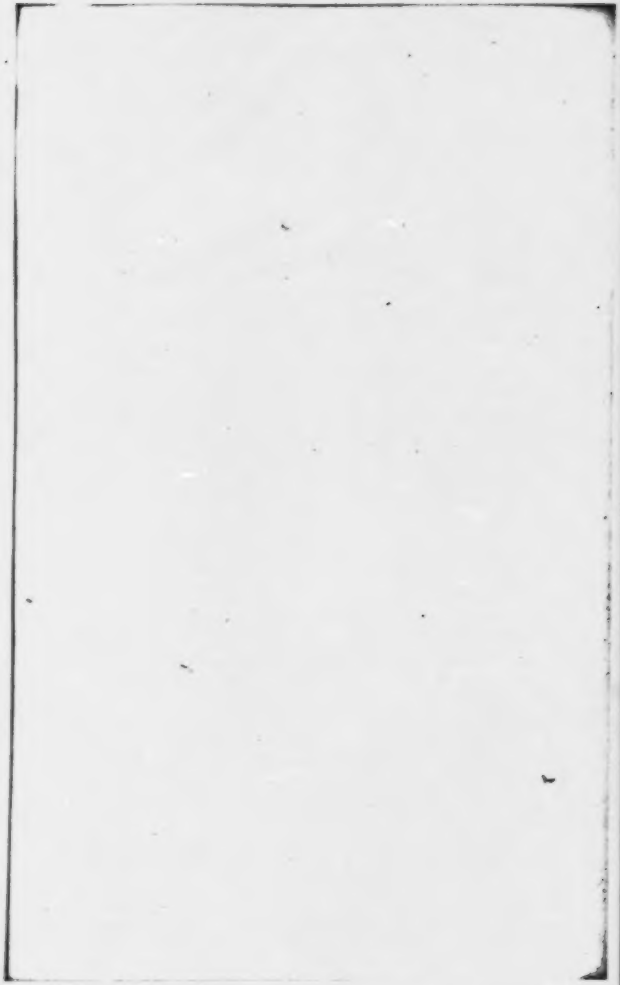
Ich würde zu strenge seyn, wenn ich alle Freude über eine gehoffte Unsterblichkeit verbieten wollte. Aber sich ihr nur selten, und mit grosser Mässigung zu überlassen, ist kein zu strenger Rath. Man kann sich hier gar zu leicht hinreissen lassen, das Mittel in den Zweck zu verwandeln.

Was ich bisher Ehre genannt habe, ist hauptsächlich der Wunsch, von unsern Nachkommen geschätzt, und geliebt zu werden, so wie wir es von denen, die mit uns leben, wünschen, oder wie ich erst sagte: Freunde zu sammeln. Dieser Wunsch wird uns nicht leicht zu etwas anderm hinreissen, als vielleicht den Nutzen, den wir für diese Freunde stiften können, uns oft und von vielen Seiten vorzustellen. Wie viele ermuntert Young nicht aus einem Schlafe des Leichtsinns oder der Gleichgültigkeit. Und die, die nicht mehr leichtsinnig oder gleichgültig sind, wie belebt er nicht ihre Empfindungen! wie er-

hebt er sie zu seinen eignen! wie lehrt er Gott anbeten! wie lehrt er sie Christen bleiben! Und die Vorempfindung von allem diesen die sollte nicht erlaubt, nicht hohe himmlische Freude seyn dürfen?

Oden und Lieder.

Erſtes Buch.



Als der

Durchlauchtigſte Fürſt und Herr,

Herr Friederich,

Herzog zu Sachſen Gotha und Altenburg,

den Land-Tag in höchſter Gegenwart

gnädigſt eröfnete.

Ja prange, Segenreiches Land,
In deiner Wohlfahrt Feyerkleide!
Iſt Friedrichs Nahme nur genannt,
So kennt man ſchon den Grund zur Freude.
Man ſieht ſo großes Heil dem Purpur beygelegt,
Von dem das Wohl des Volkes ſtralet,
Das ſchöner, als die Dichtkunſt malet,
Von ſeines Herzogs Throns Wohl abzuhangen pflegt.

Wie billig wird in Dir die rege Luſt vermehret,
Provinz, die ihren Held und Vater nahe ehret!
Da ſich ſo mehr der Sonne Werth,
Je näher uns ihr Glanz, verklährt.

Der Blick auf tauſend Tugend-Proben,
Dadurch ein Fürſt den Herrn erhöht,
Den Cherubim und Thronen loben,
Durch den Sein Stuhl befeſtigt ſteht,
Ein ſo erwünſchter Blick reizt treue Unterthanen,
Der Vorſicht ewig Ruhm zu weyhn,
Daß ſie in Friedrichs Schutz ſich freun,
Da Gnad und Recht den Weg zu Milch und Honig bahnen.
Sein Himmelvoller Sinn, der als ein Diamant
Im Ring des Fürſten-Ruhms hell leuchtet, flamt das Land
Mit ſchönſten Beyſpiel an, die Heben
Des Dankes Gott dafür zu geben.

Von Gott geſalbter Friederich!
Der höchſten Vorſehung zu ſingen,
Sich in ihr Lob, im Blick auf Dich,
Mit Adlers-Flügeln aufzuſchwingen,
Sie um Dein hohes Wohl anhaltend anzuflehn;

Ihr

Ihr willig, mit gefaltnen Händen,
Das Herz zum Opfer zu verpfänden,
Dies iſts, worauf anheut ſo vieler Triebe gehn;
Dies iſt es, was den Kiel zu dieſem Reim beweget,
Der mit der Hofnung ſich zu Deinen Füßen leget;
Daß ihn Dein Gnaden-Blick erfreut,
Da er den Andachts-Weyhrauch ſtreut.

Den Andachts-Weyhrauch ſolcher Seelen,
Die auf ein ewig Auge ſehn,
Die ſeine Wunder gern erzehlen,
Die ſeine Obhut gern erhöhn;
Die Providenz des Herrn, die weiſe Fürſten ſchenket,
Daß Ihr gerechtes Regiment
Der Tugend Schutz und Beyſtand gönnt,
Und kräftig hintertreibt, was Recht und Unſchuld kränket;
Daß von bemooſten Dach der niedern Hütten an
Ein Glück bis zum Pallaſt wie Cedern wachſen kann;
Drauf bey Altär und Richterſtühlen,
Und ſonſt viel tauſend Wünſche zielen.

Wollt jemand doch hierinne nicht
Beweiſe, daß Gott lebet, finden,

Der deckte ja das Angesicht
Sich selbst mit dichten Augenbinden.
Wer meynt wohl in dem Blick, von steiler Berge Höh,
Auf zahlreich herrliche Armeen,
Die in der Waffen Rüstung stehen,
Daß dies von ohngefehr in schönster Ordnung geh?
Als ob man keine Spur von Tapferkeit und Stärke,
Und treflichen Verstand des Feldherrns da bemerke?
Wird man vielmehr nicht überführt,
Daß der erhabne Gott regiert?

Ja, läßt Gott nicht hiervon der Staaten
Hochsteigend Wohl ein Denkmaal seyn?
Nächst seiner Hand sie durch das Rathen
Deß, der ihr Ruder lenkt, gedeyhn?
Was hier der Landes-Herr durch Sein Gesetz beschlossen,
Befolgt der treue Unterthan;
Die Eintracht bricht hierzu die Bahn,
Und macht Ihm Fried und Ruh zu sichern Bunds-Genossen.
Wo kömmt dies Wohlergehn der Republiken her?
Herrscht Ordnung und Gesetz und Eintracht ohngefehr?
Ist nicht der Providenz Regieren
Hier unverneinlich zu verspüren?

Ja,

Ja, wo ein unvergleichlich Pfand,
Ein frommer Fürſt, Sein Volk beglücket,
Den Zepter-fähiger Verſtand
Und Weißheit, Geiſt und Einſicht ſchmücket,
Der Gottes Bild recht trägt, was Seinen Stamm verklährt,
Den Ruhm Durchlauchtigſt großer Ahnen,
Den Glanz von Ihren Helden-Fahnen
Durch hohe Tugenden verherrlichet, vermehrt;
Da, wo der Himmel das, wornach Sein Herz Sich ſehnet,
Wie Salomons Gebet mit Ja und Amen krönet,
Wie bündig wird der Schluß gemacht:
Daß Gott für die Geſalbten wacht?

Macht ihr uns, längſt begraute Zeiten,
Die Bilder hiervon offenbar;
Uns ſtellt der Herr der Ewigkeiten
Das angenehmſte Beyſpiel dar.
Heut iſt Dein ſtilles Land vom Freuden-Trieb entglommen,
Da es, Preißwürdger Friederich,
Mit Opfern des Gebets, für Dich,
Zu Seinem Allmachts-Thron vereiniget gekommen;
Heut ſtimmt den Jubel an, was Deinen Zepter küßt,

Daß Deiner Gnade Strohm durch alle Stände fließt;
Noch heut erfreust Du Kirch und Staaten
Durch Deines Land-Tags Segens-Saaten.

Auf Dich zumal kömmt aus der Höh
Der Segen, Krone Deines Landes;
Es lebt **Luise Dorothee,**
Das Muster himmlischen Verstandes;
Es bringt der Engel Schutz, ja Gottes gute Hand,
Die Lust und Hoffnung der Provinzen,
Die Zierde Gott geliebter Prinzen,
Den **vierten Friederich,** erfreut aus fernem Land.
Dies, und das höchste Wohl von allen Rautenzweigen
Sind Pfänder unsers Glücks, sind Gottes Gnaden-Zeichen,
Dafür so mancher Dank-Psalm klingt,
Der Himmel an in Zion dringt.

Unendlicher Monarch der Thronen
Laß **Friedrichs** hohes Fürsten-Haus
Die Fülle Deiner Huld bewohnen,
Und breit es, weil die Welt steht, aus!
Bekrön auf späte Zeit die Anmuthsvollen Jahre,
In welchen unsre **Herrschaft** lebt,

Daß,

Daß, wer Dich jetzt dafür erhebt,
So lang er Odem ſchöpft, dies Danken offenbare!
Ja, ja. Die Hofnung hat dies der Gedächtniß-Kraft,
Wohl einem Friederich, von ſchönſter Eigenſchaft,
Des Jehovah Sein Gott verbleibet!
Mit göldnen Lettern einverleibet.

Auf die

Hohe Vermählung

des

Durchlauchtigsten Herzogs zu Sachsen,

Herrn Christian Wilhelms,

und der

Hochgebohrnen Gräfin Luisen,

Gräfin Reuß von Plauen,

J. F. N.

Noch gilt der Ehrerbietung Hebe,
Noch bleibt ihr Weyrauch gäng und gebe,
Wenn kein heroisch Lied gelingt,
Held, und doch Liebling der Irenen,
Da um die Palmen so Dich krönen
Die Vorsicht jezt die Myrten schlingt,
Statt Waßers aus der Aganippen
Trägt sie vor Deinen Fürsten-Flor

Das

Das Opfer priesterlicher Lippen
Mit aufgehabnen Händen vor.

Ein patriotisches Gemüthe
Nimmt an des Rauten-Stammes Blüthe
In Sachsen-Lands Gefilde Theil.
Man fühlt die Regung im Geäder,
Und zeigt durch Seyten, Mund und Feder
Es sey der stillen Staaten Heil;
Es sey ihr Wachsthum bis zum Sternen
Ob dem sich aller Herz erfreu;
Da selbst hierbey die Neider lernen,
Daß Gottes Hand in Juda sey.

Sollt an dem Trieb, dies zu empfinden
Vielleicht bey uns etwas erwinden,
Wenn unsrer Fürsten Cedern blühn?
Sollt unsre Pflicht vor den Colossen,
Die Ihnen Ehr und Glück gegossen,
Vergessentlich vorüber ziehn?
Gewißlich nicht. Uns muß der Segen
Vor Ernstens Stamm, vor Friedenstein,

So

So unumschränkte Lust erregen,
Als groß desselben Zweige seyn.

Der Glanz, den zween Durchlauchte Prinzen
Zum Schmuck der Friederichs-Provinzen,
Durch hohes Bindniß angebracht;
Das Zwey der höchst erkohrnen Bräute
Ermuntern unsern Trieb noch heute:
Den Treu und Demuth rege macht.
Das Herz wird wallend, froh und munter,
Ob diesen Fürstlichen Gedeihn;
Die Andacht kömmt und mischt sich drunter,
Und will der Vorsicht dankbar seyn.

Es wird die Nachwelt noch erzehlen,
Wie sehr dies weißliche Vermählen
So viele redliche beglückt.
Es wird dies Fürstliche Verbinden,
So Gottesfurcht und Klugheit gründen,
Mit Segen aus der Höh geschmückt.
Welch eine Hofnung unsers Landes
Die Ruhmerhabne Fürsten-Braut,

Das Muster himmlischen Verstandes
Wird **Christian Wilhelm** vertraut.

Und recht. Er hat es auch verdienet,
Daß Ihm Sein Palm-Baum blüht und grünet,
Der Held an Ruhm und Tugend reich:
Der Unschuld nützen, Feinde dämpfen,
Den armen helfen, Sich bekämpfen,
Dies sucht und liebet Er zugleich.
Ein edles Herz, ein holdes Wesen,
Den Trieb zu Gnade, Huld und Treu,
Kan man Ihm aus den Augen lesen,
Auch tritt die Gottesfurcht noch bey.

Es ist in Famens Ehren-Tempel,
Zum Beyspiel, Muster und Exempel,
Sein theures Bildniß aufgestellt:
Sie Fama ist bemüht, und eilet,
Befestiget und übersäulet,
Was durch der Zeiten Rost zerfällt.
Sie hat die ungemeinen Gaben
Der spätern Nachwelt kund gethan,

Da sie in Chrysolith gegraben:
Der Helden Ausbund, Christian.

O zöge doch auf diese Bühnen,
Vom Sternen-Saal der Seraphinen,
Ein einzger Blick, o zög er Dich,
Der Du in Salems Engel-Orden
Vorlängst ein Theil der Sterne worden,
Rechtschafner, andrer Friederich!
O was für einen reichen Segen
Wird nicht vor diese Fürsten-Eh
Dein Vater-Wunsch aufs neu erregen,
Von wem? Vom Vater aus der Höh.

Dein Frommseyn wird noch stets verklährter,
Dein Ruhm wird immermehr bewährter,
Und steigt und wächst von Zeit zu Zeit:
Man sieht stets Deinen Nachruhm krönen,
Und blickt in Deinen Helden-Söhnen
Noch Deines Nahmens Ewigkeit.
Von Friederich des Dritten Nahmen
Tönt oft der Andacht Jubel-lied,

Von

Von deſſen Wohl ſie ſich ein Amen
Auf treuer Knechte Wünſche zieht.

Held, den, bis wir dereinſt zerſtieben,
Wir in getreuer Ehrfurcht lieben,
Die Andacht hört nie auf zu flehn,
Es kröne die Durchlauchten Beyde,
Zu Ihrer und des Landes Freude
Ein unumſchränktes Wohlergehn.
Die Vorſicht ſpricht: ja, dies mit Rechte;
Ihr ruft und fleht, ich hör es ſchon:
Es blüh dies Fürſtliche Geſchlechte,
Wie Cedern auf den Libanon!

An

Se. Erlaucht den Herrn General-Feld-Marſchall,

Herrn Friederich Heinrich

Reichs Grafen

von **Seckendorf,**

als Hochderſelbe von Ihro weil. Röm. Kaiſerl. Majeſtät zum Geheimen Rath ernennet wurde.

Held, darf die Laute der Poeten
Jezt bey den ſchmetternden Trommeten,
Beym Schall gerührter Pauken ſeyn?
Kan man beym Rauch zerborſtner Bomben,
Noch anderwerts die Hekatomben,
Kan Pallas ihren Oelzweig weyhn?
Wie mancher Ort in edlen Triſten
Bebt bey der Zeiten ſtrengen Lauf,

Und

Und opfert Harfen, Kiel und Schriften,
Den Flammen der Bellonen auf!

Doch Dich, Erlauchtes Haupt, zu ehren:
Sucht Dich das Lied aus unsern Chören,
Vorjezt im Krieges-Feuer nicht:
Du wachst vielmehr vor Deutschlands Friede,
Ob gleich die Helden Faust nicht müde,
Die sonst mit Schwert und Bogen ficht.
Man sieht bey jener Krönungs-Feyer
Dein auch mit blühendes Gedeyn:
Drum mischt sich von der Ehrfurcht Leyer
Ein Ton beym Schall der Pauken ein.

Das tönende Metall der Famen
Trägt Karol Alberts Preiß und Nahmen
Dem Umkreiß aller Sterne zu.
Sein Haupt prangt nun mit Deutschlands Krone:
Und wacht auf dem erhabnen Throne
Vor der erfreuten Länder Ruh.
Dein Ehren-Ruhm muß auch mit steigen
Du stehst vor Ihm, Erlauchter Held,

Vor Ihm, von dessen Palmen-Zweigen
Der Schmuck auf Deinen Lorber fällt.

Dort, wo, als nach Engeddi Bilde,
In Frankfurts prächtigem Gefilde
Der Mayn sein silbern Naß ergießt!
Mein Gott, wie prangen diese Gränzen,
Da sich der Römer Kronen-Glänzen
Um Karols Götter-Schläfe schließt!
Hier hat dem Atlas seiner Länder,
So mancher Fürst, und Graf, und Held,
Der Ehrfurcht treu-devote Pfänder,
Als seinem Kaiser, dargestellt.

Dies thust Du auch Held, Deine Thaten
In mancherlei Provinz und Staaten
Sind höchstens Ihm, sind Weltbekannt.
Welch allergnädigste Begierde
Hat dies gewürkt! hat neue Zierde
Jezt an Dein Purpur Stück gewand!
Germanien nebst den Armeen,
Und ganzen Deutschen Helden-Staat,

Wie freut es ſich auf Dich zu ſehen,
Als Feld-Herrn und Geheimen Rath!

Kan aber ichs und darf ichs wagen,
Die rauhe Laute jezt zu ſchlagen!
Beſing ich Deinen Ruhm und Zier?
O Held, vor Deiner Thaten Menge,
Iſt Plaz und Raum ja viel zu enge:
Und weyht ich viele Rieß Papier,
So würd ich doch kein Denkmaal ſtiften
Und dennoch glüht die Opfer-Loh.
Du grünſt ohndem in tauſend Schriften
Und prangſt in Deutſchlands Panthee.

Ein Schall von Böller und Karthaunen,
Läßt leicht ein feiges Herz erſtaunen,
Doch ihnen trozt Dein Helden-Muth.
Wie brachſt Du ohne zu erblaſſen,
Oft unter krachenden Karkaſſen,
Der Krieger Macht, und Stärk, und Wuth!
Dies weis das Heer der Janitſchaaren,
Dies hat Pannonien erkannt,

Und hätt es lezlich mehr erfahren,
Wenn Gott das Blat nicht schnell gewandt.

Du weist es Herr, worauf ich ziele.
Da Dich der Trübsal Macht befiele,
Erweichte da Dein Felsen-Herz?
O nein, ein Held, der redlich handelt,
Sieht wie sich Stern und Glück verwandelt,
Und hegt doch weder Harm noch Schmerz.
Wer sich in freudigen Vertrauen
Nur auf dem Arm von Oben steift,
Der muß, und wird, und soll es schauen,
Wie gut und schön das Ende läuft.

Dein Helden-Muth hält wie bey Glücke,
So auch im wiedrigen Geschicke
Ob Glauben und Religion.
Und sieh! das Auge in der Höhe
Das merkt wie Wehe Dir geschehe,
Das kömmt, das hilft, das rettet schon.
Sein Rath muß wunderbarlich bleiben,
Doch führt es ihn recht herrlich naus.

Dein Lorber muſt im Sturm bekleiben,
Wie ſchlägt er drum in Sommer aus?

Sollt aus den modernden Gebeinen
Veit Ludewig anjezt erſcheinen,
Der Held, den längſt der Himmel küßt,
O ſäh er, was jetzo geſchiehet,
Wie er in ſeiner Sippſchaft blühet,
Und nunmehr recht unſterblich iſt;
O käm er doch jezt aus den Grüften,
Wie würd er nicht darob ſich freun;
Daß ſeine höchſtbelobten Schriften
Bey Dir ſo unvergeßlich ſeyn!

Du dieneſt Gott und Deinem Kaiſer:
O doppelt ſchöne Lorber-Reißer!
Auch jenes zeigt Dein Helden Sitz
Hier bauſt Du an dem Heiligthume,
Zu Deines Gottes Preiß und Ruhme.
Womit Du Dir in Meuſelwitz
Ein auch unſterblich Lob erworben:
Was aber ſing und wünſch ich hier?

Veit Ludewig ist nicht gestorben;
Er lebet noch; Er lebt in Dir.

Herr, scheint Dein Glücks-Gestirne heiter,
Die Vorsicht füge doch noch weiter,
Daß es dereinst erst späte bleicht.
Wie wird sich nicht die Andacht freuen,
Wenn fort Dein grünendes Gedeyhen,
Dem Palm-Baum in dem Psalter gleicht?
Sie schweigt. An Deiner Ehren-Pforte
Ruft Fama schon: Es ist genug.
Und gräbt in Diamant die Worte:
Hier ist Eugen und Marlborough!

Die
Zufriedenheit.

Bemüht euch, ruft Vernunft und Schrift,
Ihr Sterbliche! mit festen Gründen
Die Ruhe des Gemüths zu finden;
Und flieht des Unmuths tödend Gift!
Sucht die Zufriedenheit, das wahre Glück des Lebens!
Wer dieses nicht zu Herzen faßt,
Wünscht auch vergnügt zu seyn, und wünscht es doch vergebens,
Und macht das Leben sich zur Last.

So viel die Welt auch Stände zehlt,
Die ihr des Höchsten Hand verliehen,
Hat ein geheiligtes Bemühen
Der Ruhe Schatz doch nie verfehlt.
Dies Glück ziert da nicht nur die prächtigen Gemächer,
Es läßt sich niedriger herab;
Es schmückt zwar den Pallast, doch auch bemooßte Dächer,
Den Zepter und den Hirten-Stab.

War dies dein Ursprung, goldne Zeit!
Daß man kein Erzt in Fesseln triebe?
Und ohne Richter sicher bliebe?
Daß weder Strafe, Furcht noch Streit?
Daß keiner Fichte Stamm den Ocean durchschwommen?
Kein streitbar Heer die Feinde schlug?
Ein ungepflügtes Feld, das keine Saat bekommen,
Freywillig Korn und Waizen trug?

Nicht dieses? Nein. Man schäzt die Zeit
Des längstens Alterthums beglücket,
Weil minder Sorge sie gedrücket,
Als viele jezt vor Eitelkeit.

Fiel dieſe Hindrung weg, der wahre Stein der Weiſen,
Ein frohes Herz würd eh gemein,
Wir würden ungequählt, und um die Zeit von Eiſen
Der Klagen überhoben ſeyn.

Zwar ein verwöhntes Kind der Welt
Meynt auch nach ſolcher Ruh zu ringen.
Wo ſucht es ſie? In eitlen Dingen,
Im Glanz des Ruhms, in Gut und Geld.
Hier läßt es ſeinen Sinn an Traum und Schatten haften;
Und ſchäzt ſich glücklich und vergnügt:
Wenn auf der wilden See bethörter Leidenſchaften
Der Wünſche Schiff vor Anker liegt.

Hier opfert ein vereitelt Herz
Dem Mammon allen Wunſch der Seelen.
Doch laßt ihm nur ſein Schein-Gut fehlen;
Wie überhäuft ihn da der Schmerz!
Die Seele wird geſtöhret, der Kummer naget heftig.
Ihm wird zum Anwachs ſeiner Pein
Der Lehrer ſeines Wahns, der blöde Sinn, geſchäftig,
Und flößt oft gar Verzweiflung ein.

Wie oft klagt der betrogne Wahn,
Als wenn gleich Reichthum, Luſt und Ehre
Der Endzweck ſeines Daſeyns wäre,
Natur und Zeiten mürriſch an!
Dort traurt Timogenes, daß ſeinen Ehren-Titteln
Vor ſein Verdienſt die Gröſſe fehlt;
Hier ſeufzet Euclio, daß er von ſeinen Mitteln
Noch keine Tonnen Goldes zehlt.

Was machts? Es ſtellt ſich ſtets der Thor,
Damit er ſich in Unruh bringe,
Das Blendwerk ſolcher nichtgen Dinge,
Zur Wohlfahrt unentbehrlich vor.
Den Chriſten macht kein Wunſch nach Schatten-Gütern müde,
Er hoft auf Gott, und lebt getroſt;
Und wenn ihm alles fehlt, ſo bleibt der Seelen-Friede,
Und würzt des Mangels ſchlechte Koſt.

An Se. Erlaucht

den Kaiſerl. Königl. General-Feld-Marſchall,

Herrn Ernſt Dietrich

Reichs-Grafen von Marſchall,

bey Uebernehmung der Statthalterſchaft

von Luxemburg.

Wohl dir, erfreutes Luxemburg!
Dein Glück dringt jezt durch alle Stände.
Jezt bricht der Wohlfahrt Blüthe durch,
Dies bindet aller Furcht die Hände.
Das Vorbild großer Seltenheit,
Das Majeſtät und Gütigkeit
Weit mehr als Kron und Zepter ſchmücken,
Thereſia, der Preiß der Welt,
Will dich durch Ihren tapfern Held,
Durch Marſchalls Treflichkeit beglücken.

Ja.

Ja. Glücklich iſt ein ſolches Land,
Das Marſchalls Heldenmuth beſchützet,
Der, bey der Feinde Wiederſtand,
Des Vaterlandes Wohlfahrt ſtützet.
Man weiß, wovon Sein Absehn glüht;
Man weiß, wie oft Er Sich bemüht,
Europens Ruh die Hand zu biethen;
Wie oft gelung es Ihm im Streit,
Durch Seinen Muth und Tapferkeit,
Der Länder Umſturz zu verhüten!

Was hat der Weltkreiß auszuſtehn!
Der Abgrund bebt, das Meer erzittert;
Wie leicht kan in Erfüllung gehn,
Was Furcht und Angſt ſchon bänglich wittert!
Dort raucht ja ſchon der Blut-Altar!
Dort droht erhitzter Feinde Schaar,
Beglückter Völker Ruh zu ſtöhren;
Wie leicht kan, was in Norden glimt,
Wie Wuth und Rache ſchon beſtimt,
Auch ihrer Nachbarn Glück verheeren!

Wie, wenn bey ſchwüler Sommers-Zeit
Sich Donner-ſchwangre Wolken zeigen;
Wenn Süd und Nord ein Wetter dräut,
Die beyde rollend aufwärts ſteigen;
Wenn Blitz und Schlag die Lüfte theilt;
Wenn Fluth und Feur urplözlich eilt,
Dies brent und jenes überſchwemmet;
Das Volk vor Angſt und Noth betäubt,
Erzitternd, ſtarr und Sprachlos bleibt:
So iſt Thuiskons Bruſt beklemmet.

Doch nein. Die Vorſicht, deren Blick
Vom Himmel auf die Welten ſchauet,
Die Vorſicht, die Europens Glück
Mit ſtarkem Arm von Oben bauet,
Hat längſt vor Deutſchlands Wohlergehn,
Sich tapfre Helden auserſehn,
Dies ſchlägt die Angſt auf einmal nieder.
Hier Schwert des Herrn und Gideon!
Dies trägt den ſchönſten Sieg davon,
Und giebt der Welt den Frieden wieder.

Held, der Du durch Verdienste rückst!
Und dadurch Deiner Anherrn Ehre
Mehr durch Dich Selbst verklärst und schmückst,
Als daß erst Die Dein Lob verkläre!
O welch ein Ruhm der spätsten Zeit!
Welch Denkmaal grauer Ewigkeit!
Auf höchster Aemter Ehren-Bühnen,
Als Feldherr und Geheimde Rath,
Zugleich dem Christenthum und Staat,
Dem Himmel und dem Kaiser dienen.

Ja, Held, mit Ruhm gekrönter Held!
Kein Dichter wagts Dich zu besingen;
Er ist zu schwach der Folgewelt,
Was Dich erhebt, zu überbringen.
Recht, Gottesfurcht und Wissenschaft,
Erfahrenheit, Muth, Klugheit, Kraft,
Sind sieben dauerhafte Säulen,
Auf die Du, tapfrer Feldherr, Selbst
Dir solche Ehrenbogen wölbst,
Die Zeit und Rost vergeblich feilen.

Held! ſieh, wie weit der Ehrfurcht Macht
Hier meine matte Feder treibet,
Daß ſie der Schwäche ohngeacht,
Von Deinem Heldenruhme ſchreibet,
Die Ehrfurcht, o vergieb es ihr,
Kan zwar vor Dich, der Helden Zier,
Kein rein und feurig Loblied ſingen.
Drum ſchweigt ſie: Doch der Andacht Flehn
Wird vor Dein Heil und Wohlergehn,
Beſtändig durch die Wolken dringen.

Ja, hab unendlich weiße Macht
Den Held von ſo viel Treflichkeiten,
Hab Ihn, Dein Augenmerk in Acht,
Krön Ihn auf ſpäte Folgezeiten.
Laß Sie, die theure **Marſchallin,**
Den Preiß des Deutſchen Adels, blühn!
Durch dieſer Pallas Wohlergehn
Wächſt **Marſchalls** liebſtes Segens Theil
Und durch des **Heldens** Glück und Heil
Wird auch Ihr Wohl auf Felſen ſtehen.

Sime-

Simeon in brennender Andacht in dem Tempel.

An ihren geliebtesten Vater, weil. Fürstl. Sächß. Kirchen- und Consistorial-Rath auch General-Superint.

Herrn D. Christian Löber.

Vereinige die innern Triebe
Mit meiner Dankpflicht, Treu und Liebe,
Du, wakrer Pleißner Pantheon!
Mein Altenburg laß deine Saiten
Mit meinen Jubeltönen streiten;
Heut wacht und blüht dein Aaron.
Heut strahlt Sein Fest, welch Ruhmexempel!
Wie feyert Ers nicht nach Gebühr?
Heut trägt Sein Mund in unsers Gottes Tempel,
Das Wort der Tochter Zion für.

Wenn

Wenn dort, zu aller Völker Schande,
Das Laſter, ſo, am Nilus-Strande
In Purpur auf dem Throne ſaß,
Beym Wechſel ſeines Wiegenfeſtes
Sogar des allerkleinſten Reſtes
Verwünſchter Lüſte nicht vergaß;
So ſorgt ein himmliſches Gemüthe,
Wie es der Andacht Angeld zahlt,
So bald der Tag durch ſeines Schöpfers Güte
Am muntern Horizonte ſtrahlt.

Mein Vater! dem in unſern Goſen,
In der belobten Stadt der Roſen,
Der Herr ſein Licht und Recht vertraut;
Sein Licht und Recht bey deſſen Glänzen
Die Luſt wie in Engeddi Gränzen,
Der Wohlfahrt ſichre Dauer ſchaut;
Sollt Dich des Jahrs-Tag Schimmer hindern?
Nein. Dort entflammt ſich heut Dein Geiſt,
Wo nach den Wort man den Propheten-Kindern
Den Weg zu Salems Höhen weiſt.

Der Tag, den der Monarch der Stunden
Der mich der Schüchternheit entbunden,
Am Sternaltane wiederbringt,
War noch im grauen Alterthume
Das Fest, da unsern Heil zum Ruhme
Das Lied der Christenheit erklingt:
Das Fest, da der, an den wir glauben,
Zuerst dort in den Tempel kam,
Wo man die Frucht von zwoen Turteltauben
Nach dem Gesetze Mosi nahm.

Wie ist mir? sieh ich in den Hallen,
Wo Preiß-erfüllte Liede schallen.
Die durch Moriä Felsen gehn,
Die in so viele Seelen dringen?
Mein! sollte mich ein Traum bezwingen?
Was muß ich vor Altäre sehn?
Dort geht ein Greiß an Stab und Stecken,
Der Adams Sündenfall erwägt,
Doch auch zugleich viel Freude zu entdecken
Ein Kind auf seinen Armen trägt.

Ein Kind? das ist das Heil der Erden.
Ein Greiß? das muß mein Aaron werden,
Der diesem sonst in allen gleicht.
Must er, der Mann erwünschter Gaben,
Den Hillel dort zum Vater haben,
Dem Gott den Bischofs-Stab gereicht;
So ists: Daß Pflanzen frommer Ehen
Die Wohlfahrt gleichsam an sich zieh:
Und soll hierbey ein deutlich Beyspiel stehen,
So sinds die Stämme Naphthali.

Und ihr, geliebte Sionitten!
Die Gott bey **Friedrichen**, dem **Dritten**,
So wie bey Seinen Vätern stüzt:
Wenn, da die Schafe seiner Auen
Getreuen Hirten sich vertrauen,
Er seine Sulamithin schüzt:
Ihr, sag ich, denkt beglückte Schaaren!
An jenes **Löbers** göldnen Mund,
Der hiebevor, vor drey und achzig Jahren,
Bey euch auf euren Kanzeln stund!

Von dieses frommen Priesters Blute
Stammt der, den Aaronis Ruthe
Jezt in Smaragdnen Schmucke krönt,
Und wer? mich heist die Ehrfurcht schweigen.
Genug, daß auf ausgespielten Reigen
Die Wahrheit selbst von Ihm ertönt;
Von Ihm und Seines Ruhmes Palmen
In ihren Neid und Spott zum Hohn
Durchdringenden und Geist-belebten Psalmen:
Dies ist ein andrer Simeon.

Ließ Simeon im ersten Alter
Bereits der Andacht ihren Psalter
Dem Preiß der hohen Vorsicht weyhn:
Must er in ungetäuschter Wonne
Ein Augenmerk der Gnaden-Sonne,
Und Liebling, und Jedidja seyn,
Und lehren, warnen, trösten, strafen,
Und als ein Bild der Heerde stehn:
So läßt auch jezt mein Aaron seinen Schafen
Sich durch die Kraft von Oben, sehn.

Und,

Und, warlich! wer es ſo getroffen,
Daß er wie Simeon ſein Hoffen
Zu Iſraelis Anker neigt,
Der wird ſich ungleich mehr erfreuen,
Als der, dem, nach der Wetter Dräuen,
Sich endlich Bantams Hafen zeigt.
Er wird : : was ſoll ich ferner ſagen?
Er wird im Alter grünend ſtehn,
Und muß ſein Haupt die Mandel-Blüthen tragen,
Davon die beſten Früchte ſehn.

Mein Vater, ſieh, der Wohlfahrt Fügen,
Macht, daß ein inniges Vergnügen
Mich aller blöden Furcht entreißt,
Und Dich, zum Vortheil Deiner Schaaren,
Wie Simeon an Glück und Jahren,
In ſchönſten Wachsthum ſtehen heiſt!
Ja, da ſie ſich aufs allerbeſte
An Gottes Providenz ergözt,
Zum Denkmaal heut an Deinen Freuden-Feſte
Der Andacht Eben-Ezer ſezt.

Betrachtung der Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes,

nach dem CXXXIX. Pſalm.

Herr! du erforſcheſt mich,
Und kennest meine Seele:
Und wenn ich in den Himmel wich,
Und in die tiefſte Höhle;
Ja, wenn ich in die Hölle flög,
Und mit der Morgenröthe zög,
So würd ich mich vor dir doch nimmermehr verliehren:
Es würd mich deine Hand an allen Orten führen.

Und

Und wollt ich in der Nacht,
Mich Herr vor dir verſtecken,
So würde mich doch deine Macht
Auch in den finſtern ſchrecken.
Du ſiehſt an allen Orten zu,
Was ich gedenke, red, und thu,
Was war, was heut geſchieht, und was in künftgen Morgen
Geſchehn und werden wird, das iſt dir unverborgen.

Geduld und Troſt,

aus dem XLII. Pſalm.

Traure nicht, beklemmtes Herze!
Mehre, bey empfundnen Schmerze,
Durch gehäuftes Weh und Ach
Dir nicht ſelbſt dein Ungemach.
Schicke dich, dich zu bequehmen,
Wenns am Himmel trübe ſteht:
Und dein Schickſal anzunehmen,
Wenn es nicht nach Wunſche geht.

Wollen

Wollen dich Kometen schrecken,
Und nur banges Leid erwecken;
Ist dir nichts als Jammer-Stand,
Nacht, und Noth, und Weh bekannt;
Sezt ein wiedriges Geschicke
Dir das Mord-Heft auf die Brust,
Und vergällt mit rauhen Blicke,
Dir auch alle deine Lust.

Sey getrost, laß bey dem allen,
Dir den Muth doch nicht entfallen
Stehe fest und unbewegt!
Denk, wie leicht ein Sturm sich legt.
Wenn man oft am ärgsten zittert,
Und besorgt den lezten Schlag,
Hat es plözlich abgewittert,
Und erfolgt ein heitrer Tag.

Will anjezt auf wilden Wellen,
Dir dein Hofnungs Boot zerschellen,
Rauschen Fluthen, Wind und Meer,
Braußt die Tiefe noch so sehr;

Wird dein Glaube nur nicht wanken,
So wirst du nicht untergehn;
Bald wirst du dem Höchsten danken,
Der dich gnädig angesehn.

Hat der Herr dich jezt geschlagen;
Nun so hilft er dirs auch tragen.
Er ists, der die Wunden heilt,
Und dir wieder Trost ertheilt.
Trau mit ruhigem Gemüthe,
Hofnung, Glaub, und Zuversicht,
Seiner treuen Vater-Güte:
Gott verläst die Seinen nicht.

Die
Fußſtapfen Göttlicher Vorſorge
in der
Blüthe der Deutſchen Sprache.

An die Königl. Deutſche Geſellſchaft zu Göttingen.

Monarchin, deren Aug und Hand
Auf alles ſieht und alles träget,
O Vorſicht! die du mich entbrannt,
Und Kraft und Muth in mir erreget:
Nur du, ja, Vorſicht, du allein
Sollſt dieſes Liedes Innhalt ſeyn.
Verſchmähe nicht der Dichtkunſt Keimen,
Die dir geweyhte Opfer-Loh:
Sey ſelbſt der Kern, ſey A und O,
Sey Stoff und Zweck in meinen Reimen.

Viel Sterbliche ſind taub und blind,
Wo auch unſterbliche Beweiße
Von Gottes Vorſicht heller ſind,
Als je ein Stern am Himmels-Kreiſe.
Die Uebung der Religion,
Befeſtigung von Staat und Thron,
Und Glanz und Flor von tauſend Dingen,
Das Wachsthum edler Wißenſchaft
Muß ja zum Preiß der höhern Kraft
Ins Herz mit Ueberzeugung dringen.

Noch bleibet oft durch eigne Schuld
Den Menſchen ſolch ein Wink verborgen;
Doch weiſe Seelen ſehn die Huld,
Doch fromme Herzen ſehn das Sorgen.
Steig Sprach und Dichtkunſt in die Höh!
Hier gilt nichts vom Apolline!
Hier gilt kein Fabel-Tand der Alten!
Dring Kunſt und Fleiß in Deutſchland vor,
Man ſieht in dieſer Sprache Flor
Die Providenz des Schöpfers walten.

Blickt in die Ferne grauer Zeit!
Wen ſah man von Thuiskons Söhnen
Zur Kenntnis, Zier und Reinigkeit
Der Sprache ſich wohl angewöhnen?
Wie war dies Feld ſo ungebaut,
Als man den männlich-edlen Laut
Der Deutſchen von dem Pindus drunge,
Scholaſtiſch ſchrieb, kein Bibel-Buch
Das Deutſch verdolmetſcht wär, ertrug,
Lateiniſch predigte und ſunge.

Doch ſeht! die Sprache iſt ein Licht,
Das, ob es gleich bisher verdunkelt,
Nunmehr durch düſtre Schatten bricht;
Durch dicken Dampf und Nebel funkelt.
Die Andacht ſieht und ruft dich an,
O Vorſicht! was Du hier gethan,
Vermag kein Redner zu erzehlen.
Daß unſrer Sprache Reinigkeit
Und Wachsthum grünt, dies dies gedeyht
Zum Wohl von Millionen Seelen.

Kein Baum wird jähling ſtark und groß,
Kein Senfkorn wächſt ſo gleich zu Zweigen,
Iſts Anfangs klein, unſcheinbar, bloß;
Getroſt! es kan, es wird noch ſteigen.
O lernt! daß dies ein Conterfey
Des Anfangs unſrer Sprachkunſt ſey.
Was war ſie erſt? ein mattes Stammlen,
Das man oft ſelber nicht verſtand;
Muſt man nicht oft in Griechenland,
Und Rom geborgte Wörter ſammlen.

Jezt leidet ſie den Vorwurf nicht.
Sie iſt im Wachsthum und doch mündig:
Sie ſingt, ſie prediget, ſie ſpricht
Rein, richtig, ungezwungen, bündig.
Was Gottesfurcht und Weisheit lehrt;
Was zu der Seelen Heil gehört,
Kan man in ihren Büchern finden.
Der Vortheil, den uns dieſes ſchenkt,
Iſt, wenn mans noch ſo ſehr bedenkt,
Doch warlich! nicht gnug auszugründen.

Iſt dies von ohngefehr geſchehn?
Geſchieht dies noch aus blinden Fällen,
Daß auf ſo manchen Lehr-Athen
Sich desfalls Kenner zu geſellen?
Daß man ſo Dicht- als Rede-Kunſt,
Von Schwulſt, von übertriebner Dunſt,
Von Fehlern reinigt, beſſert, zieret,
Daß man ſo Deutſchlands Sprache übt!
O Vorſicht! wer dich kennt und liebt,
Sieht wie dein Arm auch hier regieret.

So ſprach die Andacht gleich bey mir;
So ſtellt ich mir die reine Blüthe
Des Deutſchen Pindus eben für;
So reizte mich der Vorſicht Güte;
Als mich ein unverhofter Brief
In die Geſellſchaft Huldreich rief,
Wo die Verſammlung ächter Meiſter
Der Sprache Schmuck und Zier erhöhn;
Soll die für mich auch offen ſtehn?
Dies iſt zu viel, Erhabne Geiſter.

Was stammt vor allgemeiner Nuz
Von Eurem Fleiß, Gelehrte Männer?
Ihr seyd der Deutschen Sprache Schuz,
Und Zierde, und vollkommne Kenner.
Wie aber will mir dies in Sinn?
Ich soll, so schwach ich annoch bin,
Mich mit in die Versammlung wagen.
Doch Ihr befehlt und ruft mir zu:
Und wenn ich dies gehorsam thu,
Was wird die Tadelsucht wohl sagen?

Doch nein. Ein Urtheil von Vernunft
Vor das, was ich bisher gesungen,
Durchstreicht der Thorheits-vollen Zunft
Auf einmal alle Lästerungen.
So tret ich ein, Erhabnes Chor!
Du hast dem schwachen Dichter-Rohr
Bisher so Huldreich zugehöret:
Du nimmst mich Selbst in Deine Zahl,
Rechfertige nun auch die Wahl,
Wenn sich der scheele Neid empöret.

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An Se. Excellenz,

Herrn Geheimden Rath und Kanzlar,

Freyherrn von Seckendorf.

Laß, frohes Altenburg, die Seyten
Mit unsern Jubel-Tönen streiten,
Auf, laß, was sich dein Zion freut,
Bey muntern Laut und Cymbelchören,
In Liedern, auf der Githith, hören.
Die Dank-Verpflichtung heischt es heut:
Um dich mit Wohlfahrt recht zu laben,
Schenkt dir der Vorsicht weiser Rath,
An Seckendorfs geweihten Gaben
Den andern Kanzlar Josaphat.

Du folgst, und suchst vor allen Dingen,
Ein Lied im höhern Chor zu singen.
Und recht. Der Vorsicht hoher Schluß
Lernt bey dem Jubel-Ruf der Tristen,
So Lust als Dank mit Andacht lüsten,
Daß man die Pflicht befolgen muß;
Die wird dadurch aufs neu ermannet,
Da uns ein frohes Glück, der Brust
Vorher besorgten Wahn verbannet,
Bey unsers Landes neuer Lust.

Der Salomo des Sachsen Landes
Eilt jezt mit Einsicht des Verstandes,
Auf seiner Länder Wohlfahrt zu;
Er geht des Staates Heil entgegen,
Er mehret Zions Glück und Seegen,
Er fördert die gemeine Ruh;
Durch Seckendorfs Verdienst und Thaten,
Der Themis Schwert und Waage schüzt,
Durch Dessen Weisheit, Ruhm und Rathen,
Hat er dies alles unterstüzt.

Wie dringt das Wohl durch alle Stände!
Man sieht den Held, beym Regimente,
Um wahres Heil und Glück bemühn;
Man sieht die Unschuld Ihn erbarmen,
Und sich der Noth, bedrängter Armen,
Mit Rath und Hülfe unterziehn;
Der Unschuld, wird Er Schutz und Vater,
Der Kümmernis erwünschter Trost,
Betrübten Zuflucht und Berather.
Wie schön hat Zions Wunsch gelooft!

Wie wird bey Dessen Staats-Gerichte,
Der Argliſt falscher Schein zu nichte!
Hier gelten Recht und Billigkeit,
Hier, wo die wahre Tugend thronet,
Wo Gottesfurcht und Weisheit wohnet,
Wird Unrecht, wie vom Blitz zerstreut.
Und will die Boßheit Ränke machen,
So dringt der Augen scharfes Licht
So gar ins Innre aller Sachen,
Hier herrschen die Affekten nicht.

O, wenn doch Seiner Tugend Menge
Ein Dichter nach der Kunst besänge!
Wiewohl hier ist ein weites Meer;
Soll sich darauf ein schwacher Nachen,
So kühn zu überfahren, machen?
Nein. Würklich dieses ist zu schwer,
Doch, wenn die Pflicht noch etwas waget,
Zeigt sie den Helden Nahmen an;
Hier hat sie, wenn sie dies nur saget,
Der Leidenschaft schon gnug gethan.

Was Ihm so Stamm als Blut gegeben,
Hat Sein Bezeigen, Sein Bestreben,
Sich längst zum Eigenthum gemacht;
Er hat der Urherrn Helden-Fahnen,
Dem Wappen, Speer und Schild der Ahnen,
Durch Seinen Ruhm mehr Glanz gebracht.
Sein frommes Herz, Sein gnädig Wesen,
Der Trieb zu ächter Huld und Treu,
Läßt uns bey allen Thaten lesen,
Wie groß des Helden Stamm-Baum sey.

Das grose Wunder grauer Zeiten,
Der Glanz und Schmuck der Ewigkeiten,
Der Schutz und Schirm vor Licht und Recht,
Veit Ludewig, ziert mit dem Rathe
Und Eifer, bey dem Christen-Staate,
Das **Seckendorfische** Geschlecht.
Man nimmt den Ausbruch Seiner Triebe
In Gott geweihten Schriften wahr;
Des Himmels Lust, der Erden Liebe
Dies stellt Er noch in Bildnis dar.

Hier sieht man deutlich, wie der Seegen,
Veit Ludewigs Verdienste wegen,
Noch jezt auf Seine Sippschaft thaut,
Was Er, o welch ein Ruhm-Exempel!
In Wort und Schriften an dem Tempel,
Trotz aller Hindernis gebaut,
Das grünt, und wird noch mehr verklähret,
Da der, der Sich, Ihm, gleich bezeigt,
Den Gottesfurcht, wie Ihn, bewähret,
Auf hohe Ehrenstufen steigt.

Herr, dem der Vorsicht Gnaden-Fügen,
Zu Gosens billigen Vergnügen,
Die Kanzlar-Würde übergiebt,
Vergönn, daß Ehrfurcht und Ergötzen
Die Dich der Ehre würdig schätzen,
Sich in devoten Wünschen übt.
Gott mach, uns alle zu erfreuen,
Nur Zions frohe Wünsche satt,
Erhalt bey wachsendem Gedeihen!
Und wen? des Landes Josaphat.

Die wahren Vortheile einer Ehe, die die Vorsicht stiftet.

An ihren Bruder, den Fürstl. Sächß. Consistorial-Rath,

HERRN

Gotthilf Friedemann Löber.

Nein. Heute hindern sie es nicht
Die strengen Richter blöder Reime,
Daß ich der Treue liebste Pflicht
Bey diesem Feste nicht versäume.
Ein Lied, das Gottes Fügung ehrt,
Und Wünsche, die das Herz erkährt,
Weih ich, gereizt von Eurer Freude,
Die Wahn und Tand der Welt verdammt;
Von Eurer Wahl, Verbundne Beyde,
Die von dem Zug des Himmels stammt.

Seit schnöder Vorurtheile Wuth
Das Blendwerk nichtger Dinge schätzet;
Seit Sterbliche das höchste Gut
Den Kreaturen nachgesetzet:
Ja, seitdem drückt sie immer noch
Der Eitelkeit unselig Joch,
Und schwächt die Schärfe des Verstandes.
Der Sinn wird auf ein Glück gelenkt,
Das auch, beym Schluß des Ehe-Bandes,
Der Mensch sich auser Gott erdenkt.

Vergebens läßt man beym Entschluß
Den Sinn an manchem Abgott hangen;
Vergebens sucht man den Genuß
Vollkommner Güter zu erlangen,
Wenn man von eitlem Trieb beseelt,
Der Welt armselig Glücke wählt!
Wie leicht erkläret des Kummers Klage
Des Lebens Anmuth in die Acht,
Wenn unsrer Wallfahrt trübe Tage
Der Irrwahn immer düstrer macht!

Wie gut iſts, wer dich kennt und liebt!
Wie gut, wer dir die höchſte Stelle,
O Vorſicht! in dem Herzen giebt!
Hier iſt des Segens wahre Quelle.
Sucht, Sterbliche von Eurer Quaal
Den Grund nicht in des Schöpfers Wahl!
Sein Weſen ſelbſt iſt lauter Güte.
Denkt nach, wie hoch er uns geſchäzt
Da uns ſein liebendes Gemüthe
Zum Wunder ſeiner Huld geſezt!

Gedanken! ſteigt zur Ewigkeit,
Die vor dem Bau der Welt geweſen,
Eh Gott uns aus der Dunkelheit
Aus ödem Nichts zum Seyn erleſen.
O was wirkt dieſer Blick vor Luſt!
Wir waren uns noch nicht bewußt
Und unvermögend den zu lieben,
Der uns aus Nichts hervorgebracht.
Doch hat auch da aus Vater-Trieben
Sein Auge ſchon vor uns gewacht.

Vermag ein endlicher Verſtand
Des Schöpfers Güte auszudrücken,
Das unſre Welt den Vorzug fand
Die Segen, Gnad und Huld beglücken?
Den Rathſchluß über unſre Zeit
Enthält das Buch der Ewigkeit.
Wie gnädig ſucht er zu erfüllen,
Was er vor unſer Heil bedacht,
Wenn man ihm traut, und ſeinen Willen
Zur Richtſchnur jeder Neigung macht?

Doch, wer nach vorgefaßtem Wahn
Aus eigner Schuld dies nicht erkennet,
Und blindlings, aus der Tugend-Bahn,
Zum Pfade eitler Lüſte rennet,
Wer den vom Tand umwölkten Geiſt
Dem Zügel der Vernünft entreißt;
Kurz: wer die Herrſchaft ſeiner Seele
Der Eigenliebe anvertraut,
Der hat, ſo klug er immer wähle,
Sein Glück auf eitel Sand gebaut.

Der Dünkel glaubt durch ſein Bemühn
Und Witz beglückt und groß zu werden,
Und nimmt, wenn Rath und Klugheit fliehn,
Die Thorheit ſelber zum Gefehrden.
Dies fängt er gleich ſo glücklich an,
Als ein verirrter Wanders-Mann,
Der einen blinden Führer wählet:
Entfernt vom Ziel trift ihn die Nacht,
Und wenn ihn Furcht und Zweifel quählet
Reut ihn zu ſpät der Unbedacht.

Sucht oft in Ehrſucht und Gewinn
Ein eitles Paar ſich zu vergnügen,
Wie ſchnell ſieht der betrogne Sinn
Die Quelle falſcher Luſt verſiegen!
Da geht denn, was der Wunſch geſucht,
Ruh und Vergnügen in die Flucht.
Dann wird das brünſtige Verlangen
Nach ſchnöder Ehre, Luſt und Pracht
Oft in der Eh zu Folter-Zangen
Die ſpäte Nach-Reu glüend macht.

Ein weises Herz blickt in die Höh
Auf ihn, den Urgrund aller Dinge,
Und weiß, daß, in dem Stand der Eh,
Nichts, als sein Segen Vortheil bringe.
Ja glücklich! welcher den genießt.
So schwer auch solch ein Bündniß ist:
So schöne kömmt doch dem zu statten,
Der sich dem Höchsten folgsam weißt,
Was je den frommen Ehe-Gatten
Sein Felsenfestes Wort verheißt.

Das Kleinod der Zufriedenheit
Wird hier zum sichern Segens-Pfande:
Und dies versüßt die Bitterkeit
Des Ungemachs im Pilgrim-Stande.
Wie schön nimmt da die Seelen-Ruh
Im kindlichen Vertrauen zu!
Und wenn auch mancher Unfall drücket,
So sinken Glaub und Hofnung nicht:
Selbst in der Kreuzes-Nacht erblicket
Des Geistes Aug ein göttlich Licht.

So

So schön vereint seh ich Dich heut,
Mein Bruder, zum Altare treten;
So schön bekleidet und gedeiht,
Was sich Dein Herz vom Herrn erbeten.
Wie schön stellt sich die Freude hier
Der Vorsicht weise Wege für!
Sie segnet, was Du unternommen;
Und macht heut bey dem Trau-Altar
Durch Deine Braut das Glück vollkommen,
Das Dir, von Ihr, beschieden war.

Was finden nicht bey dieser Eh
Die Triebe, die vom Höchsten stammen,
Dein eifrig Abba! nach der Höh
Vor Segen, Heil und Glück zusammen!
Was je der Providenz gefiel,
Ist hier auch Deiner Wünsche Ziel.
Du wählst, wie himmlische Gemüther.
Dies ist der Weisheit Segens-Frucht,
Die in Vernunft und Tugend Güter
Im Reiz der Seelen Schönheit sucht.

Die frohe Regung treuer Bruſt,
Was wünſcht ſie Euch, verbundne Beyde!
Ihr habt am Herren Eure Luſt,
Dies iſt der Zuſtand wahrer Freude.
O was wird da vor Heil bekannt!
Wie glücklich iſt ſolch Ehe-Band!
Die Vorſicht knüpft es in der Höhe:
So wird kein Fall die Luſt entweihn;
So wird, Geliebte, Eure Ehe
Ein Eden auf der Erden ſeyn.

Die Tadelſucht.

So iſts. Wenn man ein neues Haus
Am Weg, in ofner Straſe, bauet,
Ein jeder ſetzet, ders beſchauet,
Bald viel, bald wenig, daran aus.
Geſezt auch, daß an jedem Stücke,
An Anſehn, Ordnung und Geſchicke,
Faſt gar nichts zu verbeſſern ſey,
Es bleibt doch nicht vom Tadel frey.

Nun tadeln manche mit Verstand,
Das soll man billig gerne sehen:
Doch viele, die es nicht verstehen,
Die meistern eben allerhand;
Da fällt an Höhe und an Stärke,
An Dach, an Holz- und Mauer-Werke,
An Sparren, Fenster, Simß und Thür,
Bald der, bald jener Fehler für.

Machs hoch, machs niedrig, mach es klein,
Machs breit und von geraumer Länge,
Dem wirds zu groß, und jenem enge,
Dem dritten wohl zu niedrig seyn.
Du hast ein welsches Dach geführet,
Den Erker förmlich ausgezieret,
Der vierdte sieht es, lacht und spricht:
Es ist zu hoch, es taugt so nicht.

Was sollen wohl vor Fenster nein?
Nimm ganze Tafeln, oder Scheiben,
Du wirst nicht ungetadelt bleiben.
Du machst sie groß, du machst sie klein:

So wirst du doch das Besserwissen
Des Tadlers allzeit hören müssen.
Der spricht: zu groß! es ist nicht recht,
Der spricht: zu klein! es ist zu schlecht.

Streichs grüne, blau, weiß, röthlich an:
Dem wird das grün zu kecklich stehen,
Er spricht: das Roth sollt besser sehen;
Der andre: Blau stünd schöner dran.
Der dritte mag die Farben hassen,
Spricht: Weiß sollt wohl am besten lassen.
Wohl, laß es weiß: nur zweifle nicht,
Daß es der vierdte doch verspricht.

Die Tadelsucht die machts nun so,
Das muß man sich gefallen lassen,
Und will man sich dabey nicht fassen,
So drischt man dennoch leeres Stroh.
So geht es mit gebauten Häusern;
Sollt aber sich dergleichen äußern,
Wenn man sich ohne Kunst und Pracht
Ein Hüttgen auf dem Felde macht?

Wie wärs, wenn meine Poeſie
Vielleicht auch was hierunter litte?
Sie baut nur eine Schäfer-Hütte.
Da lohnt ſichs warlich! nicht der Müh,
Daß man Critik darüber mache,
Und der ſo ſchlechten Bau-Kunſt lache.
Ich geb den Bau vor nichts mehr aus,
Als vor ein kleines Hirten-Haus.

An

An Se. Wohlgebohrnen,

Herrn Johann David Köler,

damahligem Prorectorem Magnificum zu Göttingen.

Was vor ein Feuer regt die Sinnen,
Wie lehrt das freudigſte Beginnen
Die Wirbel an der Laute drehn?
Ein Phöbus ächter Seltenheiten
Hat die unausgeſpielten Seyten,
Doch mild und huldreich angeſehn.
Will dieſer mich zum Pindus ziehen,
So ſtellt ſich mein geſtimmtes Chor
Den Werth bewährter Poeſien
Zur Prüfung und Exempel vor.

Der Dichtkunst Schmuck ist wahres Wissen,
So sich dem Vorurtheil entrissen;
Ihr Urstof ist Erfindungs-Kraft:
Ihr Werck ist nützen und ergötzen,
Sie wird mit ihren Grund-Gesetzen
Der Musen eigne Wissenschaft.
Man muß erfinden, und im Schreiben,
Nicht schwülstig, doch auch nicht gemein,
Nicht trabend, auch nicht kriechend bleiben,
Natürlich, und auch sinnreich seyn.

Seit Deutschlands Barbarey verschwunden,
Als dort, in den Erlösungs-Stunden,
Ein Engel durch den Himmel flog,
Seit Opitz sang und Besser spielte,
Und, wer den Witz nicht unwerth hielte,
Die schlafgewordnen Seyten zog:
Seitdem steht mit erneutem Glanze
Der Deutschen Dichtkunst recht im Flor,
Und hebt in ihrem Ehren-Kranze
Das Sorgenfreye Haupt empor.

Dort,

Dort, wo Verſtand und Anmuth ſtreitet,
Wohin mich mein Apollo leitet,
Dort, ſag ich, auf dem Helikon:
Dort, bey der Hippokrenen-Quelle,
Dort ſtrömt ſie lieblich rein und helle,
Auch ohne Zank um Sylb und Ton.
Dort iſt natürlich ſchöne Höhe,
In Worten und derſelben Fluß.
Indem ich hier verwundernd ſtehe,
Da kommt; und wer? Merkurius.

Ich muß zwar in mir ſelbſt erröthen,
Da Phöbus hier mich den Poeten,
Und Dichterinnen beygeſezt,
Und mich mit ſeinem Lorber krönet:
Doch weil, ſo ſchlecht ich auch getönet,
Er mich der Ehre werth geſchäzt;
So ſteh ich bey dem Lorber-Baume,
Und nehm ſein grün und ſchmuckes Haar,
Doch auch in ſeinem weiten Raume,
Viel wild-vergilbte Blätter wahr.

Hier, sagt Merkur, entwirft das Grüne
Poeten, die zur Ehren-Bühne
Der Römer Dichtkunst steigend gehn.
Verdorrtes Laubwerk sind die Thoren,
Nur Sänger vor des Pöbels Ohren,
Die ohne Saft und Kräfte stehn,
Und gleichwohl sich von Lorber nennen.
Doch weiß man wohl, was Licht und Nacht,
Und lernt den Preiß des Korns erkennen,
Wenn Tresp die Felder öde macht.

Und hiermit gieng er zu den Zweigen,
Mir solche sonderbar zu zeigen,
Trug seine Schlangen-Ruthe für.
Hier, sagt er, ist ein Blat verderbet,
Vom Wetter gelb und roth gefärbet,
Hier schwindet die smaragdne Zier:
Dies ist ein Dichter ohne Feuer,
Der künstelt und gefällt doch nicht,
Gesezt, daß die verstimmte Leyer
Gleich nur von grosen Geistern spricht.

Hier muß ich, sprach er, weiter melden:
Jüngst giengen zween Grammatik-Helden
Zu den verbleichten Blättern hin:
Und suchten sie mit falschen Strahlen,
Mit Schmink und Grünspan anzumahlen:
Wie lächerlicher Eigensinn
Gesetze vor die Dichtkunst schreibet,
Und vor Sibyllen Blätter hält,
Womit Bathillus, der sie treibet,
Nur seines gleichen wohl gefällt.

Gelehrte, so die Deutsche Sprache,
Als wie ein Feld nach langer Brache
Mit vieler Arbeit angebaut,
Die haben Ruhm, der blüht und grünet,
Und aller Musen Dank verdienet.
Die Deutsche Zunge macht sich laut,
Weiß nun das Fremde zu verdringen,
Und, blos in eignen reinen Ton,
Wie Despreaux und Horaz, zu singen.
Das ist der Preis vom Heliken.

Jedoch wie mäßlich singt die Zunge,
Wenn kein Vermögen in der Lunge,
Wenn nicht der Witz im Kopfe sizt!
Eröfnen sich die Ehren-Pforten
Dem Eigensinn in blosen Worten,
Den nichts Erhabnes unterstüzt?
Er sucht den Preiß in schlechten Sachen,
Und will so gar auch eitlen Wind,
Durch Aenderung in Titteln, machen,
Die nicht mit Fug zu ändern sind.

Hier, sprach Merkur, von solchen Grillen,
Von aufgeblasnen Eigenwillen,
Bleibt dürrer Lorber doch ein Bild.
Es sind noch viel von solchen Blättern;
So viele, die am Pindus klettern;
So viele, die mit Dunst erfüllt;
Die jede Sylbe radebrechen;
Jedoch von deren Treflichkeit = = =
Gleich hiermit hört er auf zu sprechen,
Und sagt: ich hab nicht länger Zeit.

Hier steht die freudige Begierde,
Sieht, wie des Lorbers ächte Zierde
Der Dichtkunst wahres Sinnbild ist:
Um den der Strom der Aganippen
Mit sanften Rauschen an den Klippen,
Sich wie Crystall und Silber giest.
Und mich beseelt des Phöbus Güte,
Und schenkt mir hier zum Schmuck und Glanz
Von der so netten Lorber-Blüthe,
Aus Daphneus Hain, den Dichter-Kranz.

Was sollt ich bey dem Lorberbrechen,
Bey solcher Huld und Zierde sprechen,
Als ich durch jene die erhielt?
Ich weiß, wie schwach ich annoch singe,
Wie unnatürlich und geringe
Die schüchterne Theorbe spielt.
Doch Phöbus schenkt mir solche Blätter
Dem bittern Neide zum Verdruß;
Weil sonst der Lorber auch im Wetter
Zum Bild des Schutzes dienen muß.

Soll

Soll ich ein Dank-Lied dann bereiten?
Thucidides zu unsern Zeiten,
Nie gnug zu ehrender Mäcen!
Allein die redlich fromme Liebe
Giebt die in Glut gesezten Triebe
Doch nimmer gnugsam zu verstehn.
Drum spricht sie: sind die Lorber-Reiser
Sonst auch ein Sinnbild vom Gedeihn:
So tref es an dem Wohl der Häuser
Von **Köler** und von **Heumann** ein!

Die Verdienſte des Deutſchen Adels um die Dichtkunſt.

An die

Fräulein von Donop.

J. N. der Königl. Deutſchen Geſellſchaft in Göttingen.

Iſt nicht des Deutſchen Adels Werth,
Durch Tapferkeit in Kreuzes-Zügen,
Durch Muth bey Küras, Helm und Schwert,
Als ſeinem Urſprung gnug geſtiegen?
Und dennoch wölbt das Alterthum
In gründlicher Gelahrheit Ruhm
Auch dieſem Stand viel Ehren-Bögen.
Noch reißet ein erhabner Trieb,
Durch den einſt Cäſar focht und ſchrieb,
So manchen Held zu Kiel und Degen.

Sehr!

Seht! das erhebt des Stammes Glanz!
Den Lorber als ein Sieger finden,
Und dennoch den verdienten Kranz
Sich auch durch Wissenschaften winden.
Kommt Dichter, thut nur einen Blick
In die bemooste Zeit zurück;
Geht auf die grösten Ritter-Säle!
Hier sind die Urherrn aufgestellt;
Warum? Damit der jungen Welt
Es nicht an Folg-Exempeln fehle.

Der Enkel sieht das Erb-Recht an,
Das Denkmal jener Schild und Fahnen.
Welch einen Trieb zur Tugend-Bahn
Giebt ihm der Vorzug seiner Ahnen!
Das edle Herz wird angeflammt,
Da es von hohen Vätern stammt,
An deren Vorbild sich zu spiegeln;
Es weicht von ihrem Pfade nicht;
Sucht, was ihm die Geburt verspricht,
Durch eigne Ehre zu versiegeln.

Entgrüſte dich, und blick einmal,
Du, unſrer Dichtkunſt erſter Meiſter,
Blick, Opitz, in den Dichter-Saal!
Was ſiehſt du hier vor groſe Geiſter!
Erwarbſt du ſelbſt des Adels Preis,
So wollen ſie auf deinem Gleis,
Wie du, die Ewigkeit erringen.
Du ſangeſt ihnen würdig vor;
Ihr Singen wird aus jedem Ohr
Den Reſt der Barbarei verdringen.

O möchte doch ein ewig Lied,
Die Nahmen jener groſen Helden,
Die man auf unſern Pindus ſieht,
Der ſpäten Nachwelt Enkeln melden!
Ich weiß, wie wenig ſich mein Kiel
Zum Ruhm für Abſchaz Seytenſpiel,
Für Hofmannswaldau Lieder ſchicke.
War Ziegler, war ein Lohenſtein,
Nicht im Erhabnen ungemein?
Wie? ſchrieb nicht Canitz Meiſter-Stücke?

Wo bin ich? welch ein sanfter Zug
Will mich in schon verflossne Zeiten
Und zu der Dichter Aschenkrug,
Die noch im Nachruhm groß sind, leiten!
Wie? Hat der Deutschen Helikon
Nicht noch in manches Helden Sohn,
Der Alten Witz und Feuer wieder?
Wie kömmts, daß man sich höher schwingt?
Schallt nicht, wenn Bachors Laute klingt,
Was höhers als der Ahnen Lieder?

Wen ein Horaz, ein Pindar rührt,
Der schätzt Thuiskons Lorber-Reiser.
Die Anzahl die hiermit geziert,
Enthält auch Töchter hoher Häuser.
Noch jezt ergözt uns Geist und Sinn
Von der geschickten Brennerin;
Wie grundgelehrt sang die von Friesen.
Und was dich, Lesbus, dort erhob,
Hat Regenspurg jüngst in dem Lob
Der würdigsten von Retpf gepriesen.

Wie glücklich müssen wir uns nicht
Durch Dich, erhabne Donop, nennen.
Da wir Dein reizendes Gedicht
Den Mustern beygesellen können!
Dein Stand wird mehr durch Dich geehrt,
Als daß er Deinen Ruhm verklärt.
Wer kan, was Du gesungen, lesen,
Und wird nicht voll von edler Glut,
Und wallet nicht von Dichter-Blut,
Dem ist Apoll nie hold gewesen.

O daß das Lied vergebens strebt,
Dein seltnes Lob recht zu verbreiten!
Doch wen ein muntrer Geist belebt,
Hört künftig selbst der Donop Seiten.
O Sappho für Dein Vater-Land!
Wir, denen Dein Verdienst bekannt,
Begleiten Dich zum Dichter-Throne.
Bald macht Dein ausgespieltes Rohr,
Dich, Preis und Zier von unserm Chor,
Zu Deutschlands Dichterinnen Krone.

Bey der Gruft ihrer geliebten Freundin,

JUNGFER

Johannen Dorotheen Fergin.

Ist beym Laut der Sterbe-Glocken,
Wer es redlich meynt, erschrocken,
Da der Tugend Muster bleicht:
Steh ich warlich! auch erweicht,
Thrän auch ängstlich um dasselbe
Schönste Fergin, holdes Kind,
Weil mir um Dein Leich-Gewölbe
Harf und Laute stammlend sind.

Hat

Hat der redlich-treuen Liebe
Dieser Fall die Augen trübe
Und, bey Deiner Toden-Nacht,
Herz und Sinn bestürzt gemacht:
Ey so mögen jener Zähren,
Dieser Kummers-Redner seyn,
Und auf ewigen Altären
Dir ein Ehren-Denkmaal weyhn.

Wein ich denn und ring die Hände?
Freundin! Ja: vor Deinem Ende,
Eh Du in die Gruft geeilt,
Hast Du mir den Gruß ertheilt.
Herber Abschied! thränend Grüssen,
Da Dir Herz und Auge brach!
Sollt ich denn nicht weinen müssen?
Pflicht und Liebe weint Dir nach,

Doch mich führt dies Klag-Getöne,
Nun mit Gott vermählte Schöne,
In Dein Toden-Bette hin:
Wo ich nur im Geiste bin;

Doch Dich so heroisch scheiden,
Freudigst sterben, sehen muß,
Als gehäuft bey solchen Leiden,
Deiner Freunde Zähren-Guß.

Wenn der Lenz der muntern Jugend
Bilder von erlesner Tugend
Mit der schönsten Anmuth krönt,
Lipp und Wang den Purpur hönt;
Heist es da nicht, jäh, geschwinde,
Jammervoll, empfindlich hart?
Wenn so einem Tugend-Kinde
Schon das Blut in Adern starrt.

Doch, worauf ich gänzlich sehe,
Er, der Leitstern in der Höhe,
Sie, die oberste Gewalt,
Endigt Deinen Aufenthalt.
Wie befolgst Du dieses Rufen?
Freudig, glaubig, hofnungsvoll:
Weil Dich dort auf Salems Stufen
Seid und Krone schmücken soll.

Nicht die Gaben von dem Glücke,
Halten Deinen Fuß zurücke;
Nicht, was schönes in der Welt,
Nichts, was in die Augen fällt.
Vorschmack süsser Ewigkeiten
Nimmt Dein Herz so gänzlich ein,
Daß die Erden Seltenheiten,
Dir was recht verächtlichs seyn.

Wenn uns die Geschichte melden,
Daß die lorberreichen Helden
Auch noch bey dem lezten Feind,
Herzenhaft zu seyn vermeint;
Steht der Lob-Spruch doch auf Schrauben,
Weil ihr etwa frecher Muth
Nicht auf unverruckten Glauben,
An den Zweig aus Juda, ruht.

Aber, Dein so frühes Scheiden,
Gründet sich auf Jesu Leiden,
Und vor Dich vergoßnes Blut:
Gott, Dein einig höchstes Gut,

Den Dein Glaube kindlich küsset,
Hat Dein Herz mit Himmels-Luft
So durchdrungen, so durchsüßet,
Daß Du freudig sterben mußt.

Wohl, Du trägst bereits die Palmen;
Stehst, wo die geweihten Psalmen,
Wo der Engel heilig Lied
Dich zum Thron des Lammes zieht;
Lachest freudig Deiner Bahre,
Da Dir Gott sein Canaan,
In dem Frühling Deiner Jahre
Schon so gnädig aufgethan.

Die

Die geiſtliche Kaufmannſchaft.

Aus Matth. XIII, 45. 46.

Wie? ſucht ihr Menſchen da Vergnügen,
Wo doch nur lauter Blendwerk iſt?
Laſt euch doch durch des Satans Liſt,
Der auf euch laurt, nicht ſo betrügen!

Bedenkt doch recht, und schauet an,
Ihr findet bald, wenn ihrs betrachtet,
Daß das, was ihr am höchsten achtet,
Nicht nützen, sondern schaden kan.

Ihr, die ihr von dem Durst der Ehren
Geplagt und eingenommen seyd,
Entreißet euch der Eitelkeit,
Und strengt euch an, zurück zu kehren.
Wie eitel ist das, was ihr thut?
Wie nichts, woran euch hochgelegen?
Ihr liebet Schatten, und dagegen
Verachtet ihr das höchste Gut.

Was suchst du denn in deinen Kasten,
Du Geizhals, ungestöhrte Ruh?
Und läufst auf dieses Blendwerk zu,
In Hofnung da vergnügt zu rasten!
Die Sammlung aller Eitelkeit,
Wo noch so große Schätze pralen,

Gleicht leichter Spreu und leeren Schaalen,
Und alles fällt in kurzer Zeit.

Ihr, die ihr Wohlseyn und Ergötzen
In Fleisches-Lust zu haben denkt,
Und euch zu diesem Abgott lenkt,
Wie flüchtig ist dies euer Letzen?
Ist denn wohl das, was ihr begehrt,
Wornach ihr oft so mühsam strebet,
Noch eure, wenn ihr nicht mehr lebet?
Ists der Vernunft der Seele werth?

Ein andrer trozt auf Wissenschaften,
Und bildet, ob sie mäßig seyn,
Ihm doch viel auf dieselbe ein.
Auch hieran kan das Herz nicht haften.
Er sizt und schreibt zwar Tag und Nacht,
Doch, wenn er noch so viel gelesen,
Ists doch vergeblich Ding gewesen,
Wenn er sich nicht vergnügt gemacht.

Ein Kaufmann, der Profit zu machen,
Sein Nahrungs-Wesen mühsam trieb,
Gewann den Perlen-Handel lieb,
Und ließ dagegen alle Sachen.
Ihn spronte Hofnung zum Gewinn,
Sein Geld und alle sein Vermögen
An rare Perlen anzulegen,
Und hiervor gab er alles hin.

Er ist das Bild vernünftger Seelen,
Die nach wahrhaften Gute stehn,
Auf rechten Werth der Sachen sehn,
Indem sie sich ein Gut erwehlen.
Die schlagen gerne alles loß,
Um ihr Gemüthe recht zu laben,
Um ein beständig Gut zu haben.
Gewißlich, der Gewinn ist groß.

Doch da der Kaufmann alle Güter
Auf solche Perlen aufgewand,

Und

Und nun die schönste Perle fand,
Verkauft er jene alle wieder,
Und handelt diese nur allein;
Versichert, daß ers recht getroffen,
Und konte nun mit Grunde hoffen,
Er werde reich und glücklich seyn.

So machens die, so Gottes Gnade
Mit seinem Licht erleuchtet hat.
Sie haben Gott, sie haben satt,
Und alles dünket ihnen Schade;
Was sie auch sonsten mit Verstand,
Als würklichs Gut erwählet hatten.
Kömmt nun das Licht, so fällt der Schatten,
Erleuchtung hat die Oberhand.

Das allersicherste Vergnügen
Hat ein den Herrn ergebnes Herz.
Das läßt sich auch von Kreuz und Schmerz,
Wie sehr das tobet, nicht besiegen.

Auf Seele, ſuch dies höchſte Gut!
Die Perl vor andern Perlen allen,
Verwirf das, was dir ſonſt gefallen,
Als wie ein weiſer Kaufmann thut.

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An Se. Erlaucht,
den Kaiſerl. General-Feld-Marſchall,

Herrn Friedrich Heinrich Reichs-Grafen von Seckendorf.

I.

Noch pflegt der Halm der Poeſie,
Beym Erzt erſchollner Ruhm-Trommeten,
Des andern Helds Eugenii,
Nicht blöd und ſchüchtern zu erröthen.
Es iſt, **Erlauchter Graf,** ein Lied, ſo heiſer klingt,
Das, wie bey jauchzend muntern Freuden,
Der Wiederhall verwachſner Haiden,
Durch Tamariſken tönt, durch niedre Hecken dringt.
Beſtrafe nicht den Trieb, den andre mehr erklären,
Den manches Herz jezt hegt, ſo unter Freuden-Zähren

Den

Den Weyhrauch zollt, die Luft entdeckt,
Die Deine Wiederkunft erweckt.

II.

Unmöglich kanst und wirst Du schelten,
Wenn sie sich mit den andern freut,
Und sander heuchlerisch-verstellten
Und falschen Zweck ein Opfer weiht.
Du bist viel zu gerecht, zu huldreich, ja so gütig,
Als streitbar Dein erhabner Geist
Sich bey der Macht der Krieger weißt,
Als tapfer, unverzagt, als groß und heldenmüthig.
Es kan Dein Gnaden-Blick bey Klee und Zedern seyn,
Dem Niedrigen, so wohl als Höhern, angedeihn,
Ein ungekünstelt Lied der Faunen
Verschmähst Du nicht bey Heer-Posaunen.

III.

Germanien! erblick den Held,
Wenn Er die Macht der Feinde dämpfet;
Sieh, wer sich Ihm zur Seite stellt,
Wenn Er vor deine Wohlfahrt kämpfet.

Und wer? Es iſt der Herr, der vormals Gideon,
Als ein Panier im Streite ſchüzte,
Und, was er that, mit Seegen ſtüzte.
Drum trägt auch **Seckendorf** ſtets Preis und Sieg davon.
Er ſtehe, wo Er will, ſo iſt der Herr zur Seite;
Er kämpfe, wo Er kämpft, Er iſt mit Ihm in Streite;
Ficht ſo ein Held und Helden-Sohn,
Hier Schwert des Herrn und Gideon!

XXXX.

O! was erhub ſich vor ein Klagen,
Denkt der erzürnten Schickung nach!
Als dort mit **Karols** Lebens-Tagen
Europens Hofnungs-Anker brach?
Ach! dies wird, rief die Angſt, nun Deutſchlands Wohl verſchirgen,
Das, da die gröſte Stüze ſinkt,
Dem nahen Untergange winkt:
Nun wird Schwert, Gift und Peſt, wie in Egypten, würgen.
So furchtbar war der Riß, ſo ſchmerzlich der Schmerz,
Dies prägte männiglich die Ahndung in das Herz.

Womit uns nach des Kaisers Tode
Ein blutig Abendroth bedrohte.

V.

Doch nein. Der Glückstern strahlet schon
Bey **Karol Alberts** Regimente;
Bey Deinem Zepter, Purpur, Thron,
Unüberwindlichster Regente.
Wo **Karl** und **Seckendorf** vor unsre Ruhe wacht,
Stützt gleichsam Atlas mit Alciden,
Den Grund von Glück, und Heil, und Frieden,
Der sie bevestiget und lange dauernd macht,
Da Beyde vor den Riß von Deutschlands Wohlfahrt stehen,
Und mit beherzten Muth dem Feind entgegen gehen.
Blüht Weinstock, Oel und Feigenbaum,
Sieht Furcht und Kummer Ziel und Zaum.

VI.

Bricht dorten bey Karkaß und Böller
Ein Heer erhizter Krieger los,
Hier stehn die Fluren jährlich völler,
Das Füllhorn schmückt Irenens Schooß.

Das

Der Allgewaltige, der Herr, läßt unſre Auen,
Wo anderwerts der Sebel blinkt,
Und Blut auf öden Furchen ſtinkt,
Ihm ſey davor gedankt, durch Schaar und Sichel bauen.
Er ſchütze auch den Held, der ihm in Wahrheit dient,
Daß künftig unter Ihm der Friedens-Oelbaum grünt,
Begnade Ihn mit Heil und Wonne,
Und ſey Ihm ſelbſten Schild und Sonne.

VII.

Drum tritt die Andacht zum Altar:
Die Allmacht ſchmücke aus der Höhe
Mit Seegen, das Erlauchte Paar,
Um Deſſen Huld ich ferner flehe.
Dies iſt der Andacht Wunſch: ſie ruft und läßt nicht nach,
Durch ein inbrünſtig Hände-Falten,
Auf ſpäte Jahr noch zu erhalten,
Was dort von Gideon der Engel Gottes ſprach.
Sie nimmt ſich dies zulezt bey frommen Glückwunſch-Rufe,
Erlauchter Feld-Marſchall, zur Nachſchnur und Behufe,
Trägt dies Gebet dem Himmel für,
Streitbarer Held! der Herr mit dir.

VIII.

So sind der Andacht frohe Werke
Mit ungetäuschtem Glück bekrönt,
Wenn man im Herrn, der unsre Stärke,
Das Amen! auf der Githith tönt.
Sie grünen immerfort, bis zu dem höchsten Alter,
Erlauchtes Zwey, an Glücke froh,
Wie Cedern auf dem Libane,
Sie blühn und gleichen stets dem Palm-Baum in dem Psalter.
So wird die Nachwelt noch damit beschäftiget seyn,
Und Enkeln später Zeit von Dir ein Denkmaal weyhn,
Und dies, Du Ausbund tapfrer Helden,
Zum Wunder und Exempel melden.

Abhandlung aus der Vernunft-Lehre, von Vorurtheilen.

Wie kömmt es denn, vernünftge Seele,
Die du ein geiſtlich Weſen biſt,
Und der, daß ſie das Beſte wähle,
Verſtand und Wille geben iſt?
In tauſend klein und groſen Sachen,
Und über andrer Leute Machen,
Fällſt du in ganz geſchwinder Eil
Ein falſch und ſchändlich Vorurtheil.

Ein Fehler, den du mehrmal hegeſt,
Wird Anſehns-Vorurtheil genennt,
Wenn du, was du nicht überlegeſt,
Und was du noch nicht recht erkennt,

Doch ſchon vor wahr hältſt und verfichteſt,
Und allen Gegenſaz vernichteſt,
Nur bloß, weils dem gefällig iſt,
Den du zu ehren fertig biſt.

So pflegten ſich bey ihren Lehren,
Die Schüler des Pythagoras,
An keinen Widerſpruch zu kehren;
Und fragte man ſie: was iſt das?
Auf was vor Grund beruht das Sagen?
Habt ihr Beweißthum vorzutragen?
So war die kurze Antwort da:
Gnug es iſt wahr, αὐτὸς ἔφα.

Ein Vorurtheil, das niedre Seelen,
Oft recht verlachenswürdig macht,
Wann ſie ſich was zum Nachthun wählen,
Was einer, ſonder Vorbedacht
Gethan; der ſonſt im Anſehn ſtehet;
Dem aber nicht zu Sinne gehet,
Daß das, was er für ſich gewollt,
Zum Beiſpiel andern dienen ſollt.

Melanchthons gute Schreibe-Feder
War einſt am Obertheil zerknickt.
Nachdem er nun mit Holz und Leder
Den Schaden wieder ausgeflickt,
War einer von Magiſter-Orden,
Der Sache kaum gewahr geworden,
Flugs knickt er ſeine Feder auch
Und flickt ſie, nach Melanchthons Brauch.

Ein andrer Fehler, der fürnehmlich
Das Uebereilungs-Urtheil heißt,
Iſt, wenn dirs allzuunbequehmlich,
Und wenn du ſchlechte Luſt erweißt,
Mit Arbeit, Dichten, und Beginnen,
Den Sachen reiflich nachzuſinnen;
Du gehſt dann, ſtatt bemüht zu ſeyn,
Den lächerlichſten Beifall ein.

Marculph will ein gelehrter heiſen,
Und gern in Amt und Ehren ſtehn;
Doch ſich mit Büchern rum zu ſchmeiſen,
Das Rad der Arbeit umzudrehn,

Den Dingen ernſtlich nachzudenken,
Den Sinn vom Zeitvertreib zu lenken,
Das iſt ihm eine ſaure Bahn.
Die Faulheit ſteht ihm beßer an.

Was er ſo obenhin geleſen,
Gelernt, gefaßt, begriffen hat,
Iſt, ſpricht er, ſonſt auch gut geweſen,
Und iſt mir noch genug und ſatt.
Was will man unaufhörlich ſchreiben?
Es mag beym alten Löchern bleiben.
Ich glaub das, und bezweifle nicht,
Was mir mein Heft- und Hand-Buch ſpricht.

Wenn ich auch von der dritten Sorte
Der Vorurtheile reden ſoll,
So ſag ich nur mit einem Worte,
Wie iſt die Welt der Thoren voll!
Bey welchen ſchnöde Eigenliebe
Für ihre Neigung, Sorg und Triebe,
Nur dies zum Ziel und Zwecke ſtellt,
Daß man ihm ſelber wohlgefällt.

Hier

Hier weiß man nun an seinen Gaben,
Gesezt gleich, daß sie mäßig seyn,
Gar viel Gefälligkeit zu haben:
Man bildet sich was groses ein.
Was man gethan, gesagt, geschrieben,
Das wird man achten, preisen, lieben,
Dies alles aus den Hochmuths-Wahn,
Was man nur thut, sey recht gethan.

Man will wohl tadeln und vernichten,
Was man am wenigsten versteht.
Der Schuster denkt auch das zu richten,
Was über seinen Leisten geht;
Im Fall er einmal die Chimäre,
In Sachen über seiner Sphäre,
Ihm fest in seinen Kopf gedrückt,
Er sey vor andern sehr geschickt.

Obgleich von andern Vorurtheilen
Ich hier noch manches sagen könnt,
So ist mir doch zum Schluß zu eilen
Verhoffentlich gar wohl vergönnt.

Wiewohl, ich mag mich nicht entbrechen,
Nur noch von einem was zu sprechen.
Dies soll, denn eben fällt mirs ein,
Das Vorurtheil der Mode seyn.

Die Mode herscht nicht nur beym Schneider,
Beym Weber, Schuster und beym Koch,
Sie hat, nebst Zierrath, Schmuck und Kleider,
Noch vieles unter ihren Joch.
Sie dringet in das Reich der Weisen
Und will das Zepter zu sich reisen.
Ich sage kurz: das Mode-Spiel
Hat weder Regul, Maaß noch Ziel.

So kan man manche Mode-Curen
Bey hochberühmten Aerzten sehn.
Und in der Philosophen Fluren,
Solls gleichfals nach der Mode gehn.
Jezt lobt man die und die Methode,
Warum? genug es ist jezt Mode.
Leicht wird gelobet, was man schreibt,
Wenn man nur bey der Mode bleibt.

Sonst

Sonſt waren die Pythagoräer,
Bald war auch Plato, hochgeehrt.
Jedoch, ſie funden auch Verſchmäher,
Die ihre Lehr-Art umgekehrt.
Und da ſich andre viele Secten
In allen Winkeln rum verſteckten,
Kam Ariſtoteles empor,
Den zog man allen andern vor.

Zu keiner Secte ſich zu zehlen,
Zwar ihre Sätze durchzugehn,
Doch nur das Beſte zu erwählen,
Bey keiner Fahne ſtets zu ſtehn,
Iſt längſt in dem Gelehrten Orden
Zu recht beliebter Mode worden:
Jedoch es heiſt wohl ſicherlich,
Auch hier, die Moden ändern ſich.

Was Mode iſt, das wird erhoben:
Im Waſſer der Gelehrſamkeit
Schwamm ſonſt die Methaphyſik oben,
Doch ſunk ſie mit der Folge-Zeit.

Jezt hebt sie mit erneutem Glanze
Und mit dem schönsten Ehren-Kranze,
Im edlen Wissenschaften Chor
Nun wiederum das Haupt empor.

Die Mode, die sich in den Ländern
Bereits zur Meisterin gemacht,
Die kannst und wirst du wohl nicht ändern.
Oft hat sie auch was gutes bracht;
Sie bringt oft etwas, das bequehmer,
Das nüzlicher und angenehmer,
Als man gehabt hat, auf die Bahn,
Und wiederleget falschen Wahn.

Allein, wovon ich jezo schreibe,
Ist nur das **Mode-Vorurtheil.**
Das geht der Wahrheit sehr zu Leibe,
Und stolpert in geschwinder Eil.
Man tadelt, was doch wahr und richtig,
Man lobet, was doch falsch und nichtig,
Man fällt dies Urtheil unbedacht,
Nur weil mans mit der Mode macht.

Was etwan auſer Mode kommen,
Muß drum nicht gleich verwerflich ſeyn.
Was bey der Mode Platz genommen,
Nimmt drum ſofort den Rang nicht ein.
Man ſeh nur auf den Werth der Sachen,
So wird man oft der Mode lachen,
Oft wünſcht man ſonder Vorurtheil,
Der neuen Mode Glück und Heil.

Die alte gölldne Panzer-Kette,
Und die vermengte Perlen-Schnur,
Stund deiner Groſſe-Mutter nette,
Jezt macht ſie freilich nicht Figur.
Noch gleichwohl iſt das Gold noch wichtig,
Der Perlen Warth iſt auch noch richtig,
Daß mans drum nicht verwerfen muß.
Und hiermit mach ich jezt den Schluß.

An die

Jungfer Leonhart.

J. N. der Königl. Deutſchen Geſellſchaft in Göttingen.

Und wenn ihr alle von mir flieht,
Ihr Muſen! will ich dennoch ſingen,
Um durch ein ungekünſtelt Lied
Pflicht und Befehle zu vollbringen.
Geht, ſagt mir immerhin den Kauf,
Und mit ihm Rath und Beyſtand auf!
Ich bins zufrieden, werthe Neune!
Du, die du Ehren-Bogen wölbſt,
Komm, Wahrheit! und beſinge ſelbſt,
Und wen? die Sappho an der Leine.

Recht

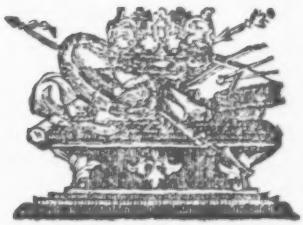
Recht ſo: Die Wahrheit kan den Ruhm
Der **Leonhartin** nicht verſchweigen;
Sie iſt der Muſen Eigenthum,
Die Muſen ſind Ihr wieder eigen.
Ihr Lob, zu würdig zum Vergehn,
Muß troz dem Erzte daurend ſtehn.
Wer ſich, wie Sie, die Ehren-Säule
Auf Wiſſenſchaft und Tugend ſezt,
Iſt ſicher, daß ſie nichts verlezt,
Und ſelbſt die Zeit vergebens feile.

Wie tief iſt nicht ſchon Ihr Verſtand
In Wiſſenſchaften eingedrungen!
Sie hat der Lieder Preis erkannt,
Die Dichter göldner Zeit geſungen.
Sie kennt der Franzen Ruhm und Werth,
Und was der Britten Witz erklärt;
Doch hört! jezt rührt Sie ſelbſt die Seyten,
Wie rein, wie ſchön, wie ſtark ſingt Sie!
Es hat der größte Dichter Müh,
Ihr hier den Vorzug abzuſtreiten,

Betretet ſo die Weisheits-Bahn,
Macht euch die wahre Ehre eigen!
Wird wohl ein ſündlicher Roman,
Der euch gefällt, die Wege zeigen?
Nein, eitle Schönen dieſer Zeit!
Kommt, widmet der Gelehrſamkeit
Mit edler Sorgfalt eure Stunden!
Was iſt es wohl, das ihr erlangt,
Wenn ihr mit bloßer Schönheit prangt?
Ein Ruhm, der gar zu leicht verſchwunden.

Welch ſchönes Beyſpiel läſſeſt Du,
Geſchickte Leonhartin, ſehen!
Du eilſt dem Ehren-Tempel zu:
Hier ſehn wir Dein Verdienſt erhöhen.
Im Stillen haben wir den Werth,
Der Dich verherrlicht, ſchon verehrt,
Doch wünſchten wir Dich unſerm Orden.
Wohl! was die Hofnung ſich verſprach,
Geſchieht. Du giebſt der Bitte nach;
Du biſt ein würdig Mitglied worden.

Dein rein geſtimmtes Dichter-Rohr,
Dein Wiſſen leiſtet die Gewehre :
Du ſingeſt unſerm Deutſchen Chor,
Du ſingeſt Deutſchland ſelbſt zur Ehre.
Schreib nur, geſchickte Dichterin,
Ja, ſchreib auch ohne Rahmen hin !
Du machſt den hagern Neid noch gelber.
Lieſt jemand Deine Poeſie,
So ſpricht er : ſingt dies nicht Sophie,
So ſingt es warlich Clio ſelber.



Auf die

Löber und Bergmannische Hochzeit.

So bricht von Löbers Prieſter-Hauß
Den, als ſein Eifer vormals lehrte,
Dein Zion, Orlamünda, hörte,
Der Seegen auf die Enkel aus.

Läßt

Läst darum noch der Herr ein ehelich Verbinden
Dir, zu wahrhaften Glück, in diesen Tristen finden;
So siehe, werther Freund, als Löbers Sohnes-Sohn,
Der Höchste ist Dein Schild und Dein sehr groser Lohn.

Soll von den Dankerfüllten Trieben,
Womit wir Dir stets zinßbar sind,
Verfellter Freundschaft Wirbel-Wind
Auch wohl das mindeste zerstieben?

Nein. So veränderlich ist unsre Freundschaft nicht.
Sie ist, gehrter Freund, kein Glas, das leicht zerbricht;
Sie ist kein flatternd Licht, das in die Irre führet;
Sie ist kein wankend Rohr, das Wind und Sturm regieret.

Wie freudig wird sie nicht erregt!
Wie ritzt sie nicht Dein Wohlergehen!
Da nun den Seegen frommer Ehen
Dir heut auf Deine Scheitel legt.

Welch ungemeiner Stoff zu reinen Glückwünsch-Tönen!
Daß nur die Musen uns nicht Trieb und Feuer lehnen!
Heut schwingt die Redlichkeit sich durch sich selbst empor,
Und singt es ohne Kunst gesetztes Braut-Lied vor.

Erwarte nur kein Lob-Gedichte,
Wiewohl es uns so süß, als leicht,
Daß, was Du schon vor Ruhm erreicht,
Der Kiel, geehrtes Paar, berichte.
Wir könten Bergmanns Werth, und Löbers Preis erhöhn:
Doch lieber wollen wir dies alles übergehn,
Die Misgunst, die sich heut ob Eurer Wohlfahrt grämet,
Und dies schon schmeicheln hieß, wird durch Euch selbst beschämet.

Nur, daß Du so vernünftig liebst,
Soll hier die späte Nachwelt sehen,
Weil Du von wohlgetrosnen Ehen
Ein unvergleichlich Beispiel giebst.
Du hast Dir, werther Freund, ein Gottgefällig Wesen
Zum Leit-Stern Deiner Lust und Liebe auserlesen;
Du hast die Neigungen nach Gottes Sinn gelenkt,
Und alles das verlacht, worauf ein Welt-Kind denkt.

Fall, eitler Sinn! auf eitle Dinge,
So sehr du denkst: Du wählst verkehrt,

Ge-

Gewinnst wohl Gold und Silber werth,
Und schätzest den Verstand geringe.
Du hörst, der Eh-Stand sey des Glüks erwünschter Port.
Gut. Treib das Wohlfahrts-Schif in vollen Segeln fort!
Doch sachte. Warlich! hier giebts auch verhaßte Klippen;
Der weise Socrates erfuhr dies an Xantippen.

Gesteh nur selbst, ist nicht die Eh,
Wenn sie nicht Gottes Vorsicht gründet,
Und Herz und Herz zusammen bindet,
Ein Innbegrif von herben Weh?
Ein ungebähnter Weg, durch manche Dorn und Hecken;
Ein trüber Horizont, wo leicht Kometen schrecken;
Ein Garten, welcher oft statt Rosen Disteln bringt;
Ein Kerker, wo die Quaal durch Mark und Seele dringt.

Wie glücklich, Freund, bist Du zu schätzen,
O nimm den Finger Gottes wahr!
Er will Dir heut bey dem Altar
Die Pfeiler Deiner Wohlfahrt setzen.
Die Vorsicht kannte längst den ihr ergebnen Sinn,
Von Dir geliebter Freund, von Deiner Bergmannin;

Sie nährte ſelbſt in Euch die keuſchen Liebes-Flammen;
Sie ſtiftete die Eh; ſie fügte Euch zuſammen.

Was kan die Hofnung prophezeyhn?
Euch wird in dieſem neuen Stande,
Der Luſt-Reiz von ſo ſanften Bande,
Ein Gegenbild von Eden ſeyn.

Gott gebe! daß auf Euch der Eltern Seegen bleibet,
Damit kein Unglücks-Sturm die Wohlfahrt hintertreibet,
Er laß Euch ſtets den Schutz von ſeiner Allmacht ſehn,
Und Euer Glück ſo feſt, als unſre Freundſchaft, ſtehn!

Elegien und Briefe.

Gedanken von der allgemeinen Sprache.

An die Herzoglich Deutſche Geſellſchaft in Helmſtädt.

Hat mancher groſe Geiſt längſt der gelehrten Welt
Den Wunſch der einzigen und allgemeinen Sprache
Den Abriß ihres Werths und Vortheils vorgeſtellt.
Seit Becher einſt das Eis zu ſolchem Vorſchlag brache;
Wie? ſollte man hiernach nicht forſch-begierig ſeyn?
Wird nicht um ſo vielmehr in allen wohnbarn Gränzen,
Der Offenbahrung Licht und Zions Wachsthum glänzen?
Der Wiſſenſchaften Preis, der Künſte Flor gedeihn?
Der Liebe Band geknüpft? der Handelſchaft Gefehrten
Ein unverdroßner Fleiß, der ſich die Ruh verſagt,
Sich auf das wilde Meer mit leichten Bretern wagt
Und des Gewerbes Nuz durch Briefe, leichter werden?

Schon dieses, daß der Mensch mit Worten, Kiel und Mund,
Klar vorzustellen weiß, was seine Seele denke,
Schon dieses nenne ich ein unschätzbares Pfund,
Mit dem man wuchern soll, ein göttliches Geschenke.
So würde freylich noch besonders wichtig seyn,
Wenn man die Fertigkeit in Red und Schreiben fände,
Daß jede Nation es allsofort verstände;
Das erstre stimmt wohl nicht mit Menschen-Kräften ein.
Daß der Apostel Zahl auf ganz besondre Weise
Mit andern Zungen sprach, war wundersam verliehn.
Verschiedne suchen sich um Regeln zu bemühn,
Wie man mit Fortgang wohl des andern (*) sich befleiße.

Weil nun fast keinem Volk die Zahlen-Kenntnis fehlt,
Hat längst ein Spanier der Welt die Kunst gelehret,
Wie

(*) S. Reimmans Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam derer Deutschen, dritt. Theil. pag. 270. f. wo er die Werke der beeden Engelländer, Dahlgarms und Willkins, überdies auch die Becherische Schrift anführet. S. auch Morhof. im vierten B. seines Polyhist. im zweyten Kap. p. 15. welche Stelle ebenfals Reimman erwähnet.

Wie man ſtatt Sylb und Wort nur Ziffern dazu wehlt,
Die der bekannte Schott (*) vollſtändiger erkläret.
Nach dieſer, ſagt er uns, gelingt Geübten ſchon,
Das, was man ſchreibt und ſpricht, in Zahlen abzufaſſen;
Man bringe dies genau in unterſchiedne Klaſſen:
Man nenne erſtlich Gott und die Religion;
Dann die ſaphirne Höh, Geſtirn und Elemente;
Zum dritten Speiß und Trank; gleichwie man, was die Welt,
Dem Menſchen zum Gebrauch, noch weiter in ſich hält,
Aus den nachfolgenden bequehm erſehen könnte.

In welche Klaſſe nun ein jedes Wort gehört,
In dieſe werd es erſt der Ordnung nach gerücket,
Und, daß es dem Verſtand davon erkennen lehrt,
Noch mit beſondrer Zahl im Schreiben ausgedrücket.
So muß man, wenn man ſchreibt, nach dieſer Vorſchrift gehn,
Daß eine gröſsre Zahl die Klaſſe nahmhaft mache,
Um dann durch kleinere, die vorgetragne Sache,
Die in der Ordnung folgt, noch klärer zu verſtehn.

Man

(*) Das Buch deſſelben hat die Aufſchrift: GASPARIS SCHOTTI technica curioſa, ſive mirabilia artis. S. p. 478. u. f.

Man bring um Deutlichkeit durchgehends zu erlangen,
Der Wörter Aenderung durch andre Zeichen bey;
Woran man kennt was fragt, was ein- und vielfach ſey;
Was da, was kommen ſoll, was jüngſt, und längſt ver-
gangen (*).

Ihr,

(*) Schott giebet in ſeinem angezognen Buche, p. 501. fol-
gendes Exempel: ſcribendum ſit arithmetica ſcriptione
ſymbolum Apoſtolorum: *Credo in Deum patrem
omnipotentem*, videatur, ad quam claſſem pertine-
ant ſingula verba, et quo numero exprimantur in ſerie
rerum ad quamvis Claſſem pertinente. Sic ergo ſtabit
Paradigma, XXXIX. 4. XLII. 8 III. 1 . . . . XXXIII.
47. XL. 23 . . . . XXXVI. 17 . . . . II. 10 . . , XLI. 15
I. 21 . . I XLI. 15 XLII. 8 III. 2 . . . XXXIII. 45 . . . .
IV. 3 . . . . XXXV. 40 . . . . Et ſic deinceps usque ad
finem. Sed interſeramus majoris claritatis ergo verba,
XXXIX. 4. credo XLII. 8 in III. 1 . . . . Deum Patrem
XXXIII. 47 omni XL. 23 . . . . potentem, XXXVI.
17 . . . . creatorem II. 10 . . , coeli, XLI. 15 et I. 21 . .
I terrae. XLI. 15 et XLII. 8 in III. 2 . . . . Jeſum Chri-
ſtum Filium Dei XXXIII. 45 . . . . unicum IV. 3 . . . .
Dominum ſeu regem XXXV. 40 . . . . I noſtrum. Et ſic
uterius.

Ihr, die ihr Weißheit liebt und die Erfindung schäzt,
Blickt in das Alterthum! durchblättert die Geschichte!
Hier kömmt euch, was hiervon einst Kircher aufgesezt,
Und manches Lehr-Gebäu von andern zu Gesichte.
Doch läßt, und nähme man dies alles schon in acht,
Sich das gewünschte Ziel ohnmöglich eh erreichen,
Bis man, bey solcher Schrift, durch angenommne Zeichen
Uns die Beschaffenheit der Sachen deutlich macht (*).
Was Schott und andre mehr zur Richtschnur vorgeschrieben,

So

(*) Der scharfsinnige Herr Prof. Reusch schreibt in seinem System. Logic. p. 236. In formanda lingua aut scriptura universali aliqui elaborarunt, sed perfectior ab arte characteristica erit tantum exspectanda. Si scilicet signa derivativa, rite formata, linguam seu scripturam quamdam universalem, eamque philosophicam, constituant: haec ipsam rerum conditionem manifestaret. Quapropter hinc perfectior exurgere posset lingua universalis, quam quae ab aliis fuit tentata. Vtpote qui in eo tantum elaborarunt, ut signa formarentur, vi quorum quilibet in sua lingua ad illa, per associationem idearum, duceretur objecta, quae significari deberent: non autem simul fuerunt solliciti de repraesentandis, per signa derivativa, objectorum conditionibus.

So füglich es auch scheint, ist doch nicht klar genug;
Es findet beym Gebrauch sich mancher Wiederspruch,
Der, so viel mir bekannt, unaufgelößt geblieben.

Nehmt doch die Schwürigkeit bey jenen Regeln wahr!
Wie bald wird euch die Lust, benebst der Hofnung, sinken!
Steht der Sineser Schrift dort perpendicular;
Hier schreibt der Araber von rechter Hand zur linken.
Und würde aller Fleiß und Sorgfalt angewandt,
In den entlegenen und unbekannten Ländern
Die angeführte Art im Schreiben zu verändern:
So sind ja manchem Volk die Ziffern unbekannt.
So viele wissen nicht zu lesen und zu schreiben.
Und o wie vielen fehlt der Sprach Kunst Unterricht!
Doch nehmt an, alles dies verhindre jenes nicht!
Wird nicht das folgende den Vorschlag hintertreiben?

Sezt, daß ein jedes Volk geschickte Köpfe stellt,
Damit es später Welt zu solchem Endzweck rathe;
Sezt, daß sie von dem Po und von dem kalten Belt,
Vom Tagus, von dem Rhein, vom Caspischen Gestade,
Von Aar, wo ewig Eis die steilen Alpen drückt,

Vom

Vom Niger, deſſen Fluth Egypten jährlich wäſſert,
Und von der neuen Welt die Kolons Wiz gebeſſert,
Die oft nach Spanien die reichſten Flotten ſchickt,
Von Ganges, Wolge, Phrath, von Africaner Küſten,
Von Theiſſe, wo man uns das allerreinſte Gold
Und Feuerreiches Naß gepreßter Trauben zollt,
Kurz: aus der ganzen Welt zuſammen kommen müſten.

Sezt, daß ſie unter ſich mit unverdroßner Müh
Die Sprach-Kunſt jedes Volks aufs deutlichſte erklären;
Sezt Millionen dran und unterſtüzet ſie
Mit allem, was ſie nur zu dieſem Zweck begehren.
Führt jede Handwercks-Zunft, führt alle Künſtler ein;
Merkt jedes Kunſt-Wort an; verdolmetſcht alle Wörter
Der Kunſt und Wiſſenſchaft, der Thiere, Pflanz und Oerter,
Der Früchte, des Metals, und was die alle ſeyn;
Lehrt wie man jedes Wort nach ſeiner Mund-Art binde;
Und ſezt, daß dies ihr Fleiß geprüft und überdacht,
Und nun nach reifer Wahl den Schlüſſel ausgemacht,
Wornach man den Verſtand von allen Sprachen finde.

Geſezt, man gäbe dem bey jedem Volk Gehör,
Wie? würde wohl hierdurch die Anmuth ausgedrücket?

Geht

Geht alle Sprachen durch! Iſt eine wohl ſo leer,
Die nicht ſo manches Wort als eigne Schönheit ſchmücket? (*)
Und ſagt: verliehret die hierbey nicht ihren Werth?
Seht manches Sprüchwort an! bringt ſolches in die Klaſſen!
Wie unvergleichlich wird es bey uns Deutſchen laſſen,
Wenn Frankreichs ſur le champ man auf das Feld erklärt!
O! würde doch vielmehr von allen ausgeübet,
Die Sprachverſtändig ſind, was man zu unſrer Zeit
Vor Lehren der Critik, von gröſſrer Reinigkeit
Der Sprache, und zumal der Mutter-Sprache giebet;

Erhabnes Deutſches Chor, das Helmſtädts Pindus ſchmückt,
Hierzu gibt uns Dein Fleiß, die ſchönſten Folg-Exempel.
Doch

(*) Habent omnes linguae aliquid ſingulare, domeſticum, ſuum. Oft findet die Anmerkung der *Md. Dacier* ſtatt, dans la preface à l' Iliade d'Homere, traduite en françois p. 37. ſq. Il n'eſt pas poſſible de faire paſſer la force, l' harmonie, la nobleſſe et la majeſté de ſes expreſſions et de conſerver l'ame qui eſt repandue dans la poëſie, et qui fait de tout ſon poëme comme un corps vivant et animé.

Doch wie? was vor ein Ruf macht mich durch Dich beglückt?
Wie? öfnet ſich mir hier der Wiſſenſchaften Tempel?
Du nimmſt mich unverdient in die Verſammlung ein,
Wo man ein Deutſches Lied ſo rein und edel ſpielet,
Das jedes Kenners Ohr den ſtärkſten Luſtreiz fühlet.
Wie? ſollte denn hierbey ich unempfindlich ſeyn?
Nein. Dieſer holde Ruf belebt mir Blut und Geiſter,
Ein unverſtellter Trieb nimmt ihn mit Ehrfurcht an,
Betritt mit Dank und Luſt die angewieſne Bahn
So vieler treflichen und Preiserfüllten Meiſter.

Wie glücklich iſt der Ort, wo rühmliches Bemühn,
Der Weisheit, dem Geſchmack, hülfreiche Hände bietet,
Wo man mit Eifer ſucht, den Sprachverderb zu fliehn,
Und ſich vor Finſterniß und Vorurtheilen hütet!
Und wie beglückt iſt nicht, Gelehrte, Euer Chor,
Euch ſchützet Braunſchweigs Held, die Wohlfahrt der Provinzen;
Euch ſchüzt und liebt der Schmuck von Gott geſalbter Prinzen;
So grünet und gedeyht der Wiſſenſchaften Flor.

Auf Dichter! wünſcht mit mir, daß ihn kein Zufall ſtöhre!
Singt, da ja Eurer Kunſt ein feurig Lied gelingt,
Daß ihr des Heldens Lob der Nachwelt überbringt!
Singt, daß man Karols Ruhm in allen Sprachen
höre!

Das Weine nicht: aus dem Munde Jeſu, vor Leidtragende.

Bey der Gruft des Herrn Geheimden Raths

von Meuſebach.

Ihr Thränen hemmt den Lauf, ſtöhrt die beräubte Pflicht,
So billig ihr auch ſeyd, in Geiſt und Einfalt nicht;
Und laßt mir dieſes Lied, ein Kleinod zu beſingen,
Das Gottes Wink entſeelt, nach Wunſch zu Stande bringen.
Und du, mein naſſer Harm und bittre Wehmuth du,
Entwirf den Trauer-Brief bey dieſer Todes-Ruh,
In die wir, tiefgebeugt, zum leztenmale blicken,
Um Klage, Ach und Weh recht lebhaft auszudrücken.
Entwirf das Helden-Bild von unſern Meuſebach,
Und kanſt du dieſes nicht, ſo ſchreib ſolch banges Ach
An Zug und Sylben hin, und laß der Nachwelt wiſſen,
Was uns der Vorſicht Schluß durch dieſen Fall entriſſen.

Ach, uns iſt viel geſchehn, und ja nur allzuviel,
Was uns der Tod geraubt, entdecken Hand und Kiel
Auch nicht der Helfte nach. Nein. Blutvermengte Zähren
Die müſſen Zeugen ſeyn, die müſſen es erklären.
Doch, kömmt das Thränen-Salz dem Jammer tröſtlich für,
Wohlan ſo brecht auch loß, gerechte Thränen ihr!
Erleichtert dies die Angſt, kan dies die Noth umzäunen,
So fließt, als wie im Lenz die zarten Reben weinen.

Geliebtes **Eiſenberg**, dein Oberhaupt erbleicht,
Dein Hofnungs-Anker bricht, dein Wohlfahrts-Pfeiler weicht,
Dein theurer **Meuſebach**, ach dörft ich dies nicht ſagen!
Erſtarrt, und ſinkt, und wird in Seine Gruft getragen.
O denke thränend nach, wie viel mit Ihm verſtirbt,
Bau Ihm das Denkmaal auf, das nimmermehr verdirbt;
Denk in dem Herzen nach, wie treu Er vor dich wachte;
Welch einen Eifer Er mit zu dem Tempel brachte;
Wie ſehr die Gottesfurcht Ihm an dem Herzen lag;
Wie viel Er Dürftige mit Huld und Wohlthun pflag;
Wie unermüdet Er dein Wohlergehn beſchüzte;
Wie redlich Er das Recht als Richter unterſtüzte.

Dies

Dies wiſſe, dies erkenn, an dem erlangten Ziel
Von Seiner Pilgrimſchaft, an Seinen Sterbe-Pfühl:
Jedoch du weiſſeſt es, du kenneſt es, du thräneſt,
So oft du an Ihn denkſt, ſo oft du Ihn erwähneſt.
Wie iſt doch Gram und Leid, bey dieſem Leichen-Stein
Den Kindern unſers Volks, den Redlichen gemein!
Wie führt dies meinen Schmerz noch weiter aus den Schranken!
Soll ich Dir Deine Huld noch in der Erde danken?
Entſchlafner **Meuſebach**! Soll ich das Lorber-Reiß
Von Deinen Tugend-Werth, den unſchätzbaren Fleiß
In der Erkenntnis Licht ſtets mehr hinein zu dringen,
Soll ich dies bey der Gruft, ſoll ich noch mehr beſingen
Und bey derſelben doch ganz unempfindlich ſeyn?
So halte man vorerſt den Strom der Zähren ein.
So mildre man das Leid. Du Vorſicht in der Höhe!
Du biſts, du kanſt es thun, du dämpfeſt Ach und Wehe.

So werdet denn auch gleich, verworrne Klagen, ſtumm.
Lernt Traurige mit mir das Evangelium
Wo Gott den Seinigen, die ſeine Hand betrübet,
Nun auch das Himmel-Brod, gewünſchter Tröſtung, giebet.

Was iſts? Ein Weine nicht, das unſer Heiland ſprach,
Als dort des Jünglings Tod der Mutter Herze brach.
Ach dieſs Weine nicht ſoll uns zu ſtatten kommen,
Kommt drum und faſſet euch beym Grabe dieſes Frommen.
Der Gott des Troſtes ruft: Sein Wort quillt noch von Troſt,
Wenn Fromme auch im Tod aufs lieblichſte gelooßt,
Wenn Gott die Thränen zehlt, die man um ſie vergoſſen,
Warum iſt deren Bach nicht ehender geſchloſſen?
Betrübte, weinet nicht. Kommt, ſeht in Salems Ruh
Der frohen Ewigkeit, verklärter Seelen zu.
Hier ſtehſt auch Du bereits in Schmuck und in der Krone,
Umſtirnter Meliſſa! wo vor des Lammes Throne,
Dies Lamm die Frommen krönt, die Müden ſtärkt, erfriſcht
Und alles Thränen-Naß von ihren Wangen wiſcht.
Dies Wiſch-Tuch in der Hand des Freundes unſrer Seelen
Sein liebreich Weine nicht, ſein treues Thränen zehlen,
Dies trockne ſelbige auch um dies düſtre Grab,
Hochwohlgebohrne Frau, von Deinen Wangen ab
Da Dein Gemahl erbleicht. Ja, weine mehr vor Freuden.
Ihn wird auf ewig nun das Lamm im Stuhle weiden.

Die

Die edelſte Bemühung eines Weiſen vor gemeines Wohl.

An Se. Exellenz Herrn Geheimden Rath und Canzlar

von Rürleben.

Nichts edlers findet man von menſchlichen Bemühn,
Als ſich dem wahren Wohl der Länder unterziehn;
Als eine Republik nach Gottes Willen richten,
Was deren Ruhe ſtöhrt, mit tapferm Muth zernichten;
Gedanken, Herz und Sinn Gott und der Tugend weihn,
Der Boßheit Einhalt thun, der Thorheit Gegner ſeyn,
Durch kluges Regiment ſo Gott als Menſchen nützen,
Betrübter Wittwen Recht, der Wayſen Sache ſchützen;
Die Lehre ungedrückt, die Lehrer ungekränkt,
Der Sulamithin Licht und Freyheit unumſchränkt,
Und was die Wahrheit ſezt, unangefochten, laſſen;
Auch das was Laſtern frohnt, mit ernſtem Abſcheu haſſen;

Dies ist das wahre Ziel, wornach ein Weiser ringt,
Dies ist es, was dem Staat erwünschten Vortheil bringt,
Weil er das Ruder so am Regimente führet,
Daß Regul und Gesetz die Kräfte nicht verlieret.
Hier gilt kein Vorurtheil, das oft das Recht verletzt,
Hier wird der Arme nicht dem Reichen nachgesezt,
Hier wird die Argliſt selbst auch mit dem Schein des Rechten,
Nichts vortheilhaftiges, nichts nüzliches, erfechten.
Die Boßheit kömmt verhüllt in Larve, Schmink und Nacht,
Sie schnaubet, raßt und sucht ihr scheinbar Richts mit Macht,
Hier ist es doch umsonst, denn die geschwärzten Thaten,
So sehr sie sich geschminkt, die werden doch verrathen.
Nicht Unrecht, nicht Gewalt, nicht Geiz, nicht Eigennutz,
Versagt den Dürftigen Rath, Hülfe, Trost und Schutz,
Bedrängten, wenn sie hier ihr Elend kaum erkläret,
Wird das gesuchte Recht nach eignem Wunsch gewähret.

Kan eine Republik wohl je beglückter seyn,
Als wo Gerechtigkeit nicht darf um Hülfe schreyn?
Wo man die Tugend schüzt, das Laster nicht verschonet,
Was böse ist, bestraft, was löblich ist, belohnet,
Wo wahre Gottesfurcht, wo Kirch und Schule, blühn;
Wo Kunst und Wissenschaft sich immer höher ziehn,
Gewerb und Handelschaft von Tag zu Tage steiget,

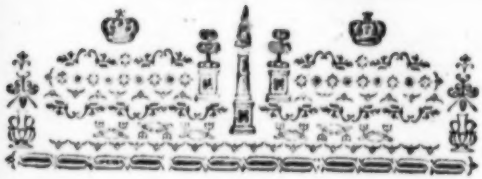
Wo

Wo sich im reichsten Maaß die Seegens-Quelle zeiget,
Wo Fried und Ruh und Glück, und Heil und Wohlfahrt lacht?
Dies ist was Bürgern nützt, was Staaten blühend macht:
Was ist der Grund davon? wenn Weise, die regieren,
Der Themis Waag und Schwert, nach Gottes Winke führen;
Wenn sie an Wissenschaft, an Staats-Erfahrenheit,
An Eifer vor das Recht, an Treu, an Redlichkeit,
An Weisheit, an Verstand, an Muth den Felsen gleichen
Die nicht von Ungestüm und Sturm der Laster weichen.
So billig, so gerecht, als unpartheyisch seyn,
So klug, als löblich thun, und allen Heuchel-Schein
Der Bosheit wiederstehn, und solcher hoher Gaben,
Zu ihren Regiment, von Gott, den Ursprung haben.

Der weise **Friederich**, des Landes Salome,
Macht, wenn Er Räthe wählt, Sein stilles Gosen froh;
Er wählt die, welche sich der Weisheit ganz verbinden,
Und die ihr Ebenbild in jeder Tugend finden;
Die zu der Länder Wohl und wachsenden Gedeihn,
Zum Schutz der Tugenden so Fleiß als Kräfte weihn:
Drum grünt auch und gedeiht bey **Friedrichs Fürsten-Hute**,
Nebst andern Heil, die Frucht an Aaronis Ruthe.

Hochwohlgebohrner Herr, der Huld und Weisheit liebt,
Der den geweihten Geiſt Gott ſelbſten übergiebt,
So iſt denn **Friedrichs** Wahl nach Zions Wunſch gediehen,
Der Dich dem heilgen Rath als **Oberhaupt** verliehen.
Dich hat Gebet und Wunſch aus Gottes Hand erborgt,
Wir werden wiederum aufs herrlichſte verſorgt,
Da des von **Seckendorf** ganz ungemeine Gaben,
Wir, Hochverdientes Haupt, in Dir, gefunden haben.
Dein Herz indem ſich ſtets der Trieb zur Tugend regt,
Und Dein gerechter Arm, der Themis Waage trägt,
Wird künftig unſer Wohl, wie ſtarke Pfeiler, ſtützen,
Und Staat, und Bürgerſchaft, und Kirch und Schulen nützen.
Kein Tadler ſtrafe hier den Redner unſrer Pflicht
Den ſchlecht geſezten Reim, der Ehrfurcht Ausbruch, nicht,
Die, da dies Glücks-Geſtirn um Deine Scheitel ſtrahlet,
Zum mindſten einen Wunſch zum Freuden-Opfer zahlet.
Sie ſchickt das innre Flehn, vor Dich, zum Sternen ein:
Gott! laß dies theure Haupt, dir anbefohlen ſeyn,
Leit Ihn nach Deinem Rath und kröne Sein Bemühen.
Und laß Sein ganzes Hauß, wie friſche Palmen blühen.

An



An einem
Gelehrten Freund in L**.

Virg. Bucolic. Eclog. v. 45. ſqq.

Tale tuum carmen nobis, Divine Poeta,
Quale ſopor feſſis in gramine: quale per aeſtum
Dulcis aquae ſaliente ſitem reſtinguere rivo,
Nec calamis ſolum aequiparat, ſed voce Magiſtrum
[excellentiſſimum illum Poetam urbis noſtrae
Wenzelium.]

Welch eine innre Luſt hat mir der Brief erweckt,
Der mir, gelehrter Freund, die ſelne Huld entdeckt,
Die meiner Poeſie ſolch einen Beifall gabe,
Den ich noch nie geſucht, auch nie verdienet habe!

Wie

Wie wird die Tadelſucht bey dieſem Liede ſchreyn?
Du nimmſt mich in die Zahl berühmter Dichter ein,
Und urtheilſt, was ich jüngſt von Sachſens Helden ſchriebe,
Nicht nach der Dichter-Art; Reim: ſondern nach der Liebe.
Was über mein Verdienſt, was Du zu viel gethan,
Nehm ich beſcheidentlich als eine Richt-Schnur an,
Wornach in Folge-Zeit ich meine Lieder faſſe,
Damit der Neid dies Lob unangetaſtet laſſe.
Doch dies erlangt man nicht, troz aller Müh und Fleiß;
Wer jezt nur obenhin der Dichtkunſt Reguln weiß,
Iſt, muß er noch ſo tief am Helikone klettern,
Ein ſtrenger Criticus bey grundgelehrten Blättern.
Man ſchreibe wie man will, ſo ſchreibt man doch nicht recht:
Bald iſt der Reim nicht rein, bald iſt der Ausdruck ſchlecht,
Da fehlt es hie und da, und bey geringen Fehlern
Bemüht ſich Marſyas des Phöbus Ruhm zu ſchmählern.
Du weißt ſelbſt, wie es geht. Man ließt jezt manche Schrift,
Wo Thorheit, Läſterung, Haß und Verachtungs-Gift,
Und aufgeblaſner Sinn die freche Feder ſchärfen,
Um dem gelehrteſten noch Fehler vorzuwerfen.
Dies traf Dich kürzlich auch. Wie wird die Beßheit groß!
Wie wird die Schmähſucht ſtark! ſo brach mein Eifer loß,

Doch

Doch fiel ich wieder ein: ſchweig, S:: Dichtkunſt Gröſe
Iſt jeden ſo bekannt, als jener Thoren Blöſe.
Wer Geiſt, Gelehrſamkeit, Verſtand und Witz beſizt,
Und ſo, wie S:: thut, ergözet, lehrt und nüzt,
Tritt der wohl ohne Neid in Famens Ehren-Tempel?
O warlich! da hat man kein einziges Exempel.
Verkleinert dies den Ruhm? Nein. Hör was Haller (*) ſpricht:
Er will ſo gar das Lob, ſo kühner Spötter, nicht.
Warum? die tolle Zunft nimmt bey dem beſten Dichter
Nur vorgefaßten Wahn zu einem Urthels-Richter.
Wer ächte Weisheit kennt, wer zwiſchen Licht und Nacht,
Wer zwiſchen Gold und Bley den Unterſchied gemacht,
Den die Vernunft erheiſcht. Bekennt dem Neid zum Hohne,
Du ſeyſt nur ſelbſt Dir gleich, Du ſeyſt der Dichter Krone,
Die unſer Deutſchland hegt.
Doch wo gerath ich hin?
Ich weiß wie viel ich Dir, zu danken, ſchuldig bin,
Und

(*) Der berühmte Herr Hofrath Haller ſagt in ſeinem Verſuch von Schweizeriſchen Gedichten:

Ihr Unterkäufer falſcher Ehre
Eh ich mich von euch rühmen höre,
Eh will ich noch geſcholten ſeyn.

Und wollt ich ſolches nicht, bey Deiner Huld erklären,
Verdient ich ſelbige auf einmal zu entbehren.
Nein, Grundgelehrter Freund, Dir dankt es Herz und Kiel;
Denn was Du mir dadurch und meinem Saiten-Spiel
So redlich wohlgewollt, das ſchäz ich noch weit höher,
Als ein erkauftes Lob, nichtswürdiger Verſchmäher.
Hier ſchließt der ſchwache Kiel. Doch noch ein einzig Wort;
Fährſt Du noch fernerhin, gelehrter S = = fort
Und würdigeſt du mich mir Deine Huld zu ſchenken:
So werd ich Lebenslang vergnügt an Dich gedenken.

An die Frau von G**.

Hochwohlgeborne Frau, die Gnad und Großmuth schmückt,
rschmäh das Opfer nicht, daß Dir die Ehrfurcht schickt;
e wagts heut und entdeckt durch Zunge Kiel, und Feder,
s innerste der Brust, die Regung im Geäder.
ie vielmal nahm ich schon das Harfen-Spiel zur Hand?
ie vielmal hab ich schon die Seyten frisch gespannt,
in unumschränktes Lob durch deren Klang zu zeigen;
e Ohnmacht kam darzu und hieß mich wieder schweigen.
' sprach: wie gut auch hier das treue Absehn ist,
s um so weniger der Gnad und Huld vergißt,

Die

Die ſolch Erhabnes Haupt auf Deſſen Trieb gewendet,
Je ſeltner ſich die Glut geweihter Flammen endet;
So ſind die Kräfte Dir doch zu dem Lob verſagt,
Daran ſich nur ein Stern von erſter Größe wagt,
Und dies, dies keck und kühn durch niedern Ton entweihen
Iſt nicht zu billigen, nicht leichtlich zu verzeihen.
Doch heute ſchlägt die Pflicht der Ohnmacht Ruf zurück
Und dränget ſich getroſt vor Deinen Gnaden-Blick;
Und leget dieſes Blat, das Stückwerk blöder Lieder,
Vor Dir, Erhabne Frau, in tiefſter Demuth nieder.
O prüf es nicht etwa nach ſeinem äußern Werth;
Ließ, was die Redlichkeit bey jedem Zug erklärt;
So wirſt Du dieſen Reim, die hinkenden Ideen,
Und was dem Ausdruck fehlt, mit Großmuth überſehen.
O käm doch dieſes Lied, die ſchlechte Melodey,
Dem Trieb der Redlichkeit nur um die Helfte bey!
So wär es, käm es auch dem Tadler zu Geſichte,
Das Regulmäßigſte, das herrlichſte Gedichte.

Heut ſtellt des Lichts Monarch ein frohes neues Jahr
An ſeinem Bogengang am Horizonte dar.
Dies iſts, warum die Luft in reinſten Feuer lodert,
Und dieſes Lied mit Recht von meinen Lippen fodert.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau, hör wie die Andacht singt,
Wie sich ihr heises Flehn, vor Dich, zum Sternen dringt;
Herr, bringe diesen Tag mit ungemeßnen Glücke
Und lauter Wohlergehn unzähligmal zurücke;
Erhalt und schütze Ihr den theuresten Gemahl,
Sey Seiner Tugend Lohn, mehr Seiner Jahre Zahl;
Krön die von G : : stets mit Heil und Wohlergehen,
Laß, um dies hohe Hauß, die sechzig Starken stehen!
Die Ehrfurcht schlieset hier. Doch nein. Sie ruft zulezt:
Du hast mich Deiner Huld bishero werth geschäzt;
Und wirst Du selbige mir auch in Zukunft schenken,
So schwört Dir, Treu und Dank, bis einsten zum Versenken.

Gedanken vom Eiße:

An Ihren Bruder.

Ich weiß, Du müßt auch wohl was schlechtes von mir an,
Mein Bruder, da mein Kiel nichts nettes liefern kan,
Jedoch ich muß vorher erst um Erlaubniß fragen:
Darf auch ein schlechter Halm sich unter Flöten wagen?
Bevorab da mein Lied und ungekünstelt Blat,
Kein Leben, keinen Geist, kein Feuer in sich hat.
Mein Denken ist mir gleich, da ich mir fürgenommen,
Dir einen Wunsch zu weihn, auf kaltes Eis gekommen.

Wie

Wie schreckt uns nicht anjezt des Winters Heftigkeit!
Mich deucht auch der Parnaß ist selbsten ganz beschneyt.
Es weiß fast niemand mehr, daß im vergangnen Jahren
Man eine solche Wuth vom strengen Frost erfahren.
Bald schreibt ein Zeitungs-Blat, daß da ein Boot entzwey,
Und dort ein Orlog-Schiff ins Eis gefroren sey,
Bald, daß man überall erstaunend wahrgenommen,
Wie Mauer und Pallast den gröſten Riß bekommen.
In Gärten siehts betrübt, so sind die Felder kahl,
Die Bäume bersten recht, das Wasser wird zu Stahl,
Das Wild stirbt in dem Wald, der Vogel fällt zur Erden,
Die Donau, Rhein und Mayn, muß selbst zu Steine werden.

Hierbey nun hat die Kunst was neues ausgedacht,
Und aus dem bloſen Eis viel Bilderwerck gemacht,
Haus, Schloß und Thurm erbaut, mit Meublen ausgezieret,
Auch groſe Statuen recht prächtig aufgeführet.
Der eine schleift ein Glaß, ich weiß nicht, wie mans nennt,
Wodurch der Sonnen-Strahl das harte Holz verbrennt:
Der stellt den Löwen für, als wären Kopf und Klauen,
So künstlich sieht es aus, von Marmor ausgehauen.
Ein Reuter zeigt sich dort, der hält das Pferd in Zaum,
Da steht ein Schilder-Haus, und hier ein groſer Baum,

Man ſtellt uns Spiegel her als blitzende Kryſtallen,
Man zündet Pulver an und läſt Kanonen knallen,
Und alles iſt von Eis. Es prahlt zwar äuſſerlich,
Und hält wie falſches Gold, wohl anfangs Farb und Strich,
Doch wenn der Sonnen-Strahl nunmehro höher ſcheinet,
So wird dies ganze Werk in eine Fluth vereinet.

Dies rare Bilder-Spiel von ſolcher Winter-Kunſt,
Kömmt mir nicht anders für, als wie die blaue Dunſt,
Die mancher Philoſoph, der alter Wahrheit lachet,
Mit einem groſen Kram von neuen Sätzen machet,
Die man bewundern ſoll. Sein aufgeblaſner Sinn,
Wirft, was ſonſt ächt und gut, als leere Schlacken, hin,
Und weiß mit neuer Art gefährlicher Ideen,
Und deren Folgerung, ſich ungemein zu blehen.
Er ſchnizt ſo manches Bild, ſo manche Kunſt-Figur,
So mancher Schlüſſe Band, und ſuchet auf der Spur,
Wo die Erfindung ſpielt mit neu erfundnen Lehren,
Die Sätze, welche wahr, gefährlich umzukehren.
Träumt, prahlt und ſchwazt von nichts, als gründlichen Beweis,
Und wenn mans recht beſieht, ſo iſts ein Bild von Eis,

Das

Das ſchmelzet ſo gewis, als es jezt treflich prahlet,
So bald der Sonnen Licht nur etwas näher ſtrahlet.

So iſt die Weisheit nicht. Ihr Grund iſt Erz und Stein;
Und was ſie ſezt und lehrt, muß Marmor ſeſte ſeyn.
Der gröſte Schein iſt nichts, der noch ſo treflich glänzet,
Wenn man mit Lehr und Saz ans Land der Thorheit gränzet.

Mein Bruder, Dein Bemühn ſucht ächten Weisheits-Grund:
Und ſo verwucherſt Du das Dir vertraute Pfund,
Daß Du nach reinen Licht und wahrer Weisheit trachteſt,
Und Sätze, die von Eis, als leeren Tand, verachteſt.
Nun die Philoſophie Dich jetzo ehrt und ſchmückt,
So wird mein Herzens-Wunſch hier kürzlich ausgedrückt:
Dein Glück ſey nicht von Eis, und nicht von leeren Scheine,
Es ſey, wie Wahrheit iſt, von Erz und Marmor-Steine.

Der gereißte Schu-Knecht.

Eine Erzählung.

Thrax, eines Schusters Sohn, der über sechzehn Jahr,
Auf seiner Wanderschaft, in fremden Landen war,
Um den ein tiefes Leid die Aeltern fast entseelet,
Weil ihn ein falscher Ruf den Todten beygezählet,
Kam kürzlich wieder heim. Er gieng ins Vaters Haus;
Hier brach der alte Greis mit Freuden-Thränen aus:
Gott lob! nun sterb ich gern, da ich vor meinen Grabe,
Vermeint verlohrner Sohn, dich wieder funden habe.
Kaum war die frohe Post den Freunden kund gethan,
So kamen sie so gleich und nahmen Theil daran;

Jedoch

Jedoch das erſte war, was die Geſellſchaft wollte,
Daß Thrar, was er geſehn, nun auch erzählen ſollte.
Er folgte, gab Bericht von ſeinem Lebens-Lauf,
Schnitt aber auch, nach Art viel junger Leuthe, auf;
Und that, als hätt er ſich die Nachwelt hoch verbunden,
Und, wie Kolumbus dort, noch eine Welt erfunden.
Er ſprach: „ich bin nunmehr die ganze Welt durchreißt,
„Wie dies mein Tage-Buch unwiderſprechlich weißt;
„Denn in Europa nur von einem Ort zum andern,
„Wie ſonſt ein Schu-Knecht pflegt, ſechs Jahr herum zu wandern
„War mir noch viel zu ſchlecht. Nein. Freunde, was die Welt
„In ihren weiten Kreiß vor ſehenswürdig hält,
„Iſt mir genau bekant. Von Nord, Süd, Oſt und Weſten,
„Iſt glaublich, wohl kein Ort vom kleinſten bis zum gröſten,
„Den ich nicht auch geſehn; die Boden-loſe See
„Hab ich genug durchſchift; wiewohl ich manches Weh
„Und Angſt und Ungemach, und Kreuz-erfüllte Stunden
„Bey widerwärtgen Wind zu Waſſer hab empfunden.
„Ja, Freunde, ſolltet ihr nur dies im Geiſte ſehn!
„Die Haare würden euch gewis zu Berge ſtehn,
„Wenn, da im Augenblick der Himmel ausgeheitert,
„Doch, plözlich drauf ein Wind das gröſte Schiff zerſcheitert.

„Dies Unglück traf mich einst; es strandete mein Schiff,
„Doch, da ich noch zum Glück ein schmales Bret ergriff,
„Bin ich, nach vieler Angst dem nahen Tod entkommen,
„Und troz der Wellen Grimm dem Ufer zugeschwommen.
„Hier kam ich, doch halb tod, in ein ganz ödes Land,
„Wo ich auch nicht einmal die mindsten Spuren fand,
„Daß etwa je ein Mensch an diesem Ort gewesen,
„Dem das Verhängnis mir zur Rettung auserlesen.
„Hier war ich gleich so schlimm als dort Robinson dran:
„Denn sagt, was fängt man viel auf öden Inseln an?
„Jedoch Gedult und Zeit hilft alles überwinden,
„Und diese halfen mir dies Elends-Ende finden.
„Ich sah was seltsames: fürwahr ich muß gestehn,
„Kein Schuster in Pariß macht nie die Schu so schön
„Und sauber, als ich sie auch wieder alles Hoffen
„In dieser Wüsteney in Menge angetreffen.„
Schweig, du hast hohe Zeit! fing hier ein Nachbar an,
So unverschämt hat nie kein Lügner noch gethan.
Du sprichst, nie ist ein Mensch an diesen Ort gekommen,
Wo du die schönsten Schu verwundernd wahrgenommen?
Nein. Das ist unerhört, das geb ich nimmer zu,
Ein wüst und öder Ort, und doch Pariser Schu!

„En

„Ey, Schwager, fuhr Thrax auf, sie werden von sich selber;
„Fast täglich werfen dort die stark und feisten Kälber,
„Und zwar von ohngefähr ein Stückgen Fell von sich,
„Dies führt so gleich die Luft, nachdem sie wunderlich
„So viele Stückgen Fell in eines hat gefüget,
„In einen tiefen Sumpf, wo Kalk und Wasser lieget,
„Da wird es erst gebeizt; sie treibt es weiter fort,
„Indessen trocknet es, und bringts an einen Ort,
„Wo auch von ohngefähr ein bisgen Thran geblieben,
„Und dieses wird so gleich dem Leder eingerieben;
„Und was es vollends gahr und brauchbar machen kan,
„Das bringt die Luft herzu. Ein Stück wird Saffian,
„Ein andres schicket sich zu Brand- und andern Sohlen;
„Nachdem es ihm die Luft zu werden anbefohlen.
„Dort fällt ein Ast vom Baum und dreht sich selber aus,
„Da wird von ohngefähr der feinste Absatz draus;
„Hier formen sich von selbst aus Eisen, Holz und Stahle,
„Der Schuster Handwerks-Zeug der Pfriemen, Kneif und Ahle:
„Und kurz: Es bringt die Luft, was nöthig ist, herzu;
„Dann werden ohngefähr die allerschönsten Schu.
„Hier ::: „Thrax war im Begrif mehr Neues anzuzeigen,
Doch der Gesellschaft Zorn befahl ihm still zu schweigen.

Der Vater, der bisher auf alles Achtung gab,
Erſchrak, und ſprach: Ach Sohn, du bringſt mich noch ins Grab!
Wie übel haſt du mir ſo Zeit als Geld verſchwendet!
Da, mit den Reiſen, ſich auch dein Verſtand geendet.
Iſt dies der Troſt? den mir ... ich bitt euch, Vater, ſchweigt,
(Verfolgte Thrax) bis ich euch erſt den Grund gezeigt,
„Von den euch unerhört und unbeglaubten Dingen,
„Dies wird ſodann den Troſt euch ganz ins reine bringen.
„Ein Schu, ſo nett und ſchön und künſtlich er auch ſey,
„Kömmt er dem Menſchen doch in keinem Stücke bey.
„Wie unausſprechlich iſt dies künſtliche Gebäude,
„Von Nerven, Adern, Fleiſch, Gebein und Eingeweide!
„Nun ſpricht ein Atheiſt, der Menſch wird ohngefähr
„Und thut, als ob kein Gott, als ob kein Schöpfer wär.
„Und warlich! kömmt ein Menſch von ohngefähr auf Erden,
„So muß auch ohngefähr ein Schu von ſelbſten werden.

Die wahre Heimath der Gläubigen.

Bey dem Grabe der

Frau von N.

So schlägt in ferner Luft Dir schon die letzte Stunde,
Bey der der Zeiger nicht am Uhr-Werck rückwärts geht.
Hochwohlgebohrne Frau, die Gott mit Herz und Munde,
Und deren Herz und Mund Gott ewiglich erhöht!
Verklärtes Tugend-Bild! Umstirnte fromme Seele!
Nun in die Ewigkeit versezte Beterin!
Thränt jezt so manches Herz um Deine Toden-Höhle
Und legt ein Trauer-Blat in bittrer Wehmuth hin;
So kan man unsrer Pflicht ihr Mitleid auch nicht tadeln,
So bringt, je mehr Dein Werth uns im Gedächtnis ruht,
Und

Und Dich die Gottesfurcht, Verstand und Tugend adeln,
Dir unser lezter Dienst den billigsten Tribut.
Dies Beyleid ist gerecht, das uns erreget worden.
Ach! es misgönnet Dir ja jene Glorje nicht,
Da Dir Jehová Hand in Salems Engel-Orden
Um Dein versilbert Haupt die Freuden-Krone flicht.

Wohl dem, der so wie Du zur Sions Burg gedrungen!
Wohl Dir, Du hast es gut! Du siehst Dein Vater-Land!
Dir ist der Glaubens-Kampf in Jesu wohl gelungen;
Wie herrlich hast Du nicht Dein Reisen angewandt!
So ists, wer Glaubensvoll an seine Heimath denket;
Wer seinen Pilgrims-Stab nach Gottes Willen dreht;
Die Sinnen Himmelan, das Herz zur Höhe lenket;
Mit aufgenommnen Kreuz in Jesu Schritten geht;
Der Eitelkeit entsagt, sich mit der Erde theilet,
Und über Sünd und Welt im Glauben triumphirt:
Wird, wenn er so gefaßt aus Mesechs Hütten eilet,
Auch dorthin wo sein Schaz, auch Himmelan geführt.

Dies war, **Wohlseelige**, Dein eifriges Bestreben,
Bey Deiner Pilgrimschaft Dich Gott allein zu weihn;

Es

Es kan Dein Chriſtenthum, Dein ganzes Tugend-Leben
Von dem, was wir geſagt, der beſte Zeuge ſeyn.
Vergnügte Dich die Welt, in dem ja Ehr und Glücke,
Mit der der Vorſicht Hand Dein Treflich-ſeyn belegt,
So manche Seele reizt, daß ſie der Wolluſt Stricke,
Statt Gottes Liebes-Seil, als ſüße Feſſeln trägt?
Nein. Dein Beſtreben war, erſt vor die Seele ſorgen,
Dann auch das Zeitliche durch Misbrauch nicht entweihn,
Einfolglich bliebe Dir in Demuth auch verborgen,
Was Anſehn, Ruhm und Stand vor Schmuck und Zierde ſeyn.
Es leitete daher auch Deiner Huld Erbarmen,
Bey chriſtlichem Gebrauch von Glück und Ueberfluß,
So manchen milden Strom der Wohlthat auf die Armen,
Als Kinder des in Noth verlaßnen Lazarus.
Und ſo verhielte ſich Dein himmliſches Gemüthe
Zudem was irdiſch war, was mit der Welt verſchleißt;
Da ja, wie welkend Heu, hier alles Fleiſches Güte,
Das, nach der Ewigkeit, auf kurzen Wege reißt!
Wie glaubig ſuchteſt Du der Reiſe Ziel zu finden,
Die frohe Ewigkeit, das rechte Vater-Land,
An welches Gottes Lamm, der Büſer unſrer Sünden,
Der Bürge unſrer Schuld ſein göttlich Blut gewandt.

Kaum

Kaum hat das Maaß der Zeit uns an den Himmels-Kreyße
Durch seinen Bogen-Gang ein halbes Jahr gebracht,
Seit Du, von unsern Ort, Dich auf die lezte Reise
Nach A****, hier starbst Du! aufgemacht.
Und so war dieser Gang ein trauriges Nicht weiter!
So muste dieses recht die lezte Reise seyn!
Doch giengst Du unterm Blick von Jacobs Himmels-Leiter,
Die gr dort reisend sah, zur wahren Heimath ein.
Wohl Dir, Du hast es gut! genieß der stolzen Freude,
Und labe Dich nun recht an Sions Honigseim.
Gott bring uns insgesamt zu solcher Seelen-Weide
Nach überstandnen Weg, nach diesem Elend, heim.

Hochwohlgebohrnes Haus, Du hast zwar viel empfunden,
Du thränst um diese Gruft, Dich kränkt dies theure Pfand.
Doch lindre selbst der Herr, die tiefgeschlagnen Wunden
Mit Trost aus seinem Wort, vom rechten Vater-Land.